

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH



Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oesterr. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatl. 90 Pf. einschl. Zustellgeb. durch Agentur,
durch die Post 96 Pf. Kostenl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung

NATURRECHTSVERLAG G. M. B. H.
Schriftleitung und Verlag: München, Hofstatt 5, II. Stock
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telephon 93378/93379

Nummer 39

München, den 25. September 1932

A. Sabegans

P. Ingbert Naab, O. Min. Cap.:

Seelsorge und politische Lage

Wenn in diesen Ausführungen zur jetzigen politischen Lage Stellung genommen wird, dann geschieht das zunächst nur vom Standpunkt der Seelsorge aus, oder weiter gesagt, von den Interessen der Seelen aus. Diese Interessen werden in den aufgeregten politischen Debatten der Gegenwart kaum erwähnt, sie spielen aber vor unserem Herrgott die Hauptrolle, weil es ihm letzten Endes allein darauf ankommt, ob Seelen gerettet werden oder verloren gehen. Auch die Politik kann die Seelsorginteressen fördern oder bedenklich stören.

Zentrum und Bayerische Volkspartei hielten es für notwendig, ja für den einzig gangbaren Weg, sich mit den Nationalsozialisten an einen Tisch zu setzen, um, wie sie sagten, die Ordnung im Staate und die Rechte des Parlamentes zu garantieren und auf weite Sicht gediegene Arbeit zu leisten. Wir hörten diese Nachricht mit einem merkwürdigen Gefühl. Viele aus dem Seelsorgsklerus fühlten sich direkt vor den Kopf geschlagen. Sie wußten sich im ersten Moment kaum zu fassen und einer fragte den anderen: Ja, was sagt denn du dazu? Dann kam das gemeinliche Vorgehen in der letzten Reichstagsitzung mit ihrem tragischen Ausgang.

Dr. Fritz Gerlich, der Herausgeber dieser Wochenzeitung, hat in schärfster Weise gegen dieses Zusammengehen Front gemacht. Er überschrieb seinen Artikel: Zentrum und Bayerische Volkspartei vor dem Abgrund. Was er schrieb, klang furchtbar hart. Ich möchte mir durchaus nicht alles zu eigen machen, was in diesem und

anderen Artikeln zu lesen war. Ich möchte insbesondere ausdrücklich betonen, daß ich es ablehne, wenn man den Führern der beiden Parteien vorwirft, sie halten die Gebote Gottes nicht und werfen die katholischen Grundfänge weg. Dr. Gerlich ist nicht Seelsorger. Er rechnet deswegen auch viel zu wenig mit der sogenannten „bona fides“, mit dem „guten Glauben“, einen Begriff der seelsorgerlichen Mäßigung und Klugheit, den man allerdings praktisch oft auch mit eingegengtem Blick, geringem Verstand, Dummheit, starker Verbohrtheit oder Verranntheit übersehen muß. Darum wird Dr. Gerlich manchmal zu hart. Wir sind fest überzeugt, daß unsere Führer nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt haben und daß sie ihr Vorgehen für notwendig hielten. Aber wir sind ebenso sehr überzeugt, daß ihr Vorgehen durchaus verfehlt war und in dieser Verwerfung ihres Vorgehens müssen wir leider Dr. Gerlich nur zu recht geben, und das gerade vom Standpunkt der Seelsorge aus.

Man verschone uns mit den Selbstverständlichkeiten, daß ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen der weltanschaulichen Wertung einer Partei und dem tatsächlichen Zusammengehen zu bestimmten politischen Zwecken. Wir machten 23 ja schon früher geltend gegenüber dem Zusammengehen mit der Sozialdemokratie. Der „Bayer. Kurier“ hat in einer Polemik mit dem „Geraden Weg“ eingehend auf diese Selbstverständlichkeiten hingewiesen. Damit ist aber das in Frage stehende Zusammengehen wahrhaftig noch nicht erledigt. Gehen wir tiefer.

Die schwere Lage der Seelsorge

Die letzten Wahlkämpfe haben auch die Seelsorge vor Aufgaben gestellt, die wir ihr nicht so schnell mehr gewöhnt hätten. Es ist immer sehr unangenehm, wenn der Geistliche in seiner Eigenschaft als Seelsorger in irgendeiner Form in die Politik eingreifen muß. In der Regel werden ihn die Gegner falsch verstehen. Ein großer Teil unseres Volkes ist ohnehin von dem falschen Schlagwort benebelt: „Religion hat mit Politik nichts zu tun.“ Wenn der Geistliche noch so vorsichtig und noch so vornehm von der Kanzel aus oder auch in öffentlichen Versammlungen zu den Irrtümern politischer Richtungen Stellung nimmt, die sich mit dem katholischen Glauben nicht vertragen, und wenn er dabei peinlichst gewissenhaft alles vermeidet, was über diese Grenze hinausgeht, wird ihm doch ein unverständlicher Haufe zum Vorwurf machen: „Er mißbraucht die Kanzel, er mißbraucht sein Amt, Christus würde heute solche Geistliche mit Striden aus den Kirchen jagen.“ Doch wir kennen diese Sprache ja zur Genüge.

Der Seelsorgsklerus hat in den letzten Wahlkämpfen, mehr als ihm lieb war, Stellung nehmen müssen. Es war seine heilige Pflicht. Er hat dafür viel Gegnerschaft und oft heftige Feindschaft geerntet. Er hat sie getragen, weil er sich sagte: Wir dürfen die Grundfänge des Christentums gegenüber einem neuen Heidentum auf gar keinen Fall verraten. Gerade in den letzten Kämpfen wurde mit dem stärksten Herausarbeiten der weltanschaulichen Gegensätze gearbeitet und nur dadurch konnte ein gutes Resultat erzielt werden. Man kann unseren Politikern nicht genug sagen, daß es nicht die Bewunderung ihrer politischen Weisheit war, die immer noch eine hohe Zahl katholischer Wähler für sie stimmen ließ, sondern die Grundfänge des Christentums und das Eintreten für die christliche Gestaltung der Gesetzgebung. Ueber die Politik selbst machten wir uns doch hin und wieder allerlei Gedanken, die wir aber zur Seite schoben, weil wir uns sagten: Das andere ist das Wichtigste.

Die Politiker nehmen die Arbeit des Seelsorgsklerus als eine Selbstverständlichkeit hin. Sie rechnen oft direkt damit, daß die Faulheit mancher Abgeordneten durch den Eifer des Seelsorgsklerus aufgewogen werde. „Der Pfarrer soll dafür sorgen“, heißt es einfach. Haben denn die anderen Parteien auch Pfarrer, die für sie arbeiten? Unseres Wissens nicht. Die Politiker denken aber sehr wenig daran, was diese Arbeit für den Pfarrer bedeutet. Der Pfarrer ist der Seelsorger aller, auch derer, die im Unverstand für Parteien stimmen, deren Programm und Praxis sich nicht mit den katholischen Grundfängen vertragen. Auch sie brauchen ihn, wenn sie die Sakramente emp-

fangen wollen, oder wenn sie schwer krank werden, oder wenn es zum Sterben kommt. Auch von ihnen kommt ein gewisser Teil noch des Sonntags zur Predigt und soll aus dem Munde des Pfarrers das Wort Gottes hören. Man weiß aber doch, daß die politischen Leidenschaften die Menschen am meisten aufwühlen und die Herzen am gefährlichsten machen. Was fangen diese Menschen mit der Autorität ihres Pfarrers an, wenn sie ihm aus politischen Gründen und Unverstand mit Gehässigkeit gegenübersehen? Werden sie plötzlich die Rollen tauschen, wenn sie „andächtig“ in der Kirchenbank knien, werden sie dann in ihm den Geistlichen sehen? Haben sie nicht vielmehr aus ihrer Presse gelernt, überall Mißbrauch der Kanzel zu wittern? So liegen die Dinge!

Der Seelsorgsklerus hat all diese Bitterkeiten zur Genüge durchgestiftet. Er war unfagbar froh, daß diese Zeit hinter ihm lag. Und jetzt kam alsbald in unmittelbarem Anschluß an diese Wahlkämpfe das Zusammengehen mit den Nationalsozialisten, die in vielen Parteien die Gegner waren, die man zu bekämpfen hatte. Daß sich das Bekenntnis zum Kommunismus und zum Sozialismus nicht mit den Grundfängen des Christentums verträgt, war doch sehr vielen klar, die einigermaßen guten Willens waren; anders lag die Sache gegenüber dem Nationalsozialismus. So richtete sich denn fast der ganze Angriff gegen den Nationalsozialismus. Man konnte den Leuten nicht genug einbläuen, daß sich diese Richtung nie und nimmer mit dem Bekenntnis zum Katholizismus verträgt. Unsere sämtlichen deutschen Bischöfe hatten ja eindringlich gewarnt und eine Reihe von Kirchenprovinzen hatten in ausführlichen Hirtenbriefen die Gläubigen darüber belehrt.

Und was sagten die Leute, als die Kunde vom Zusammengehen kam? „Ja, was habt denn ihr eigentlich gewollt! Jetzt seht ihr den ganzen Schwindel! Da hätte man ja gleich nationalsozialistisch wählen können. Zuvor habt ihr sie als die Antichristen und halben Teufel hingestellt und jetzt sagt ihr: Wir müssen mit ihnen die Ordnung des Staates machen auf weite Sicht! Euch glauben wir nochmal etwas!“

Und was sagten die von der anderen Seite? Eine Karte, die ich von Hilpoltstein aus zugeschickt bekam, ist dafür charakteristisch:

„Hochwürden, Ihr Brief an Hitler war vorzüglich und die Bannflüche der Bischöfe und die Heße von den Kanzeln auch. Naaz, Leicht und Genossen werden Euch schon das Nötige sagen.“

Hochachtung
S. R.“

Völkische Inflation



Von völlig zuverlässiger Seite wurde uns das Original dieses Schuldscheines zur Verfügung gestellt, der in der Zeit von 1925 bis 1940 zur Einlösung aufgerufen werden sollte. Als ihm dieser Tage ein gutgläubiger Bauer, der ihn seinerzeit erworben hatte, bei den Völkischen präsentiert, wurde ihm rundweg erklärt, daß dieser Schuldschein völlig gegenstandslos und wertlos sei. Näheres über diese Finanzaktion finden unsere Leser auf Seite 5.

Und was sagten sehr viele aus dem Klerus? „Wir wissen gar nicht, was wir den Leuten antworten sollen. Wir sind direkt blamiert.“ Und so manche fügten hinzu: „Ich tue gar nichts mehr. Zur nächsten Wahl sage ich kein Wort mehr, ich habe mir ohnehin bei den letzten Wahlen Gegnerschaft genug zugezogen. Ich kann das nicht nochmals machen, ohne meine Seelsorge schwer zu schädigen. Die Politiker sollen selbst herauskommen, um ihre Arbeit zu schaffen.“

Ja, die klugen Herren der Führung mögen das bedenken: So ist die Lage. Der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung“ hat in der Nummer vom 15. September in seinem Artikel „Nerven behalten“ einige recht beherzigenswerte Sätze geschrieben: „Es fehlt vielen unserer Politiker an derjenigen Grundeinstellung, welche die Politiker der traditionellen Demokratie auszeichnet: In der Stunde der Gefahr nicht an heute, und nicht nur an morgen, sondern auch an übermorgen zu denken. Und sich auch nach den Wahlen und auch während der parlamentarischen Kämpfe zu fragen, was zu diesem oder zu jenem Schritt wohl die Wählermasse, der „Mann auf der Straße“, wie der angelsächsische Fachausdruck heißt, sagen wird.“ Eine sehr richtige Beobachtung! Aber gerade darauf hat die Führung stark vergessen,

was in unserem Fall „der Mann auf der Straße“ sagen wird. Der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung“ bemerkt zwar im gleichen Artikel:

„Die katholischen Mittelparteien haben einen schweren Wahlkampf zu erwarten. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß trotz dieser Voraussicht die Führer des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei so gewissenhaft waren, mit den Nationalsozialisten zu verhandeln. Es gibt im Volke viele, die das nicht verstehen. Aber ist es nicht gerade die letzte und — manchmal — bitterste Konsequenz des demokratischen Staatsgedankens, mit dem politischen Gegner, auch mit einem solchen, der einen kurz vorher beschimpfte und morgen vielleicht wieder beschimpfen wird, zu verhandeln und zusammenzugehen, in gewissen kontreären Entscheidungen — um des Staates, des Volkes, der Nation willen?“ Doch fragen wir: Hat diesmal der Mann auf der Straße das richtige Gefühl oder die Parteileitung?

Wir wissen sehr wohl, daß es eventl. auch Gewissenspflicht einer Parteileitung sein kann, gegen die Meinung des „Mannes auf der Straße“ zu handeln. Wollte man sich immer nach der Masse richten, so wäre das Demagogie übelster Sorte. Das nur, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Waren Zentrum und Volkspartei auf einem Irrweg?

Dr. Gerlich hatte seinen Artikel überschrieben: Zentrum und Bayerische Volkspartei vor dem Abgrund. Die Ueberschrift hat manchen gestoßen. Sie klang verlegend hart. Wenige Tage nach dieser Ueberschrift kam die Reichstagsitzung, und dann wurde „der Sprung ins Dunkle“ gemacht (die „Augsburger Postzeitung“ hatte einen Artikel so überschrieben) und wir glauben, daß sich die beiden Parteien bei diesem Sprung in den Abgrund mehr wie einen Knochen gebrochen haben. Sie werden das sehr stark spüren müssen, wenn sie im Wahlkampf wieder zu marschieren anfangen wollen. Doch, wie sie da zu marschieren gedenken, das mag die Sorge der Politiker sein. Wir untersuchen jetzt die Frage: War denn das Vorgehen der Parteien notwendig oder vernünftig?

Seit wann sind unglaubwürdige Menschen verhandlungsfähig?

Unsere Presse konnte sich bis zum Zeitpunkt der Verhandlungen nicht genug damit tun, immer wieder auf die Unglaubwürdigkeit der nationalsozialistischen Führer hinzuweisen. Man erinnerte in vielen Duzenden von Artikeln an die Grundfänge Hitlers betreff Propaganda. Wie oft hat

Wir haben schon betont: An der persönlichen Gewissenhaftigkeit der Führer zu zweifeln, haben wir keinen Grund. Doch seien wir nicht so töricht, daß wir Gewissenhaftigkeit mit Geschick verwechseln. Ein Politiker muß es sich immer gefallen lassen, daß man ihn nicht nur nach seiner Gewissenhaftigkeit, sondern auch nach seinem klugen Verstand beurteilt. Wenn ich mich von einem Arzt operieren lassen muß, muß mir es gar nicht, daß man mir verächtlich: Der Mann ist äußerlich gewissenhaft, wenn ich dabei Gefahr laufe, daß er mir den halben Magen heraus-schneidet, wo ein kleiner Eingriff bessere Erfolge gehabt hätte. Wir haben aber jetzt gegen die Klugheit unserer Führer sehr wichtige Bedenken ins Feld zu führen und deren sind es der Hauptsache nach drei:

der „Bayer. Kurier“ die einschlägigen Stellen aus Hitlers Buch „Mein Kampf“ zitiert und mit ihm so viele andere Zeitungen. Man vergaß nicht, beizufügen all die Ausprüche betreff Ehrenwortsbruch. Man hat doch offensichtlich damals an diese Beweisführung geglaubt, daß Gegenteil

annehmen hieße doch eine schwere Beleidigung der katholischen Presse auszusprechen. War das auf einmal über Nacht nicht mehr wahr, oder hatten sich die Grundzüge der Nationalsozialisten geändert oder hatten unsere Führer auf diese Tatsachen vergessen? Wie oft wurde Hitler das Wort entgegengehalten, er brauche die Katholiken, um an die Macht zu kommen, wenn er aber an der Macht wäre, hätte die katholische Kirche nichts zu lachen. Und über Nacht wollte man Herrn Hitler von katholischer Seite aus die Leiter hinstecken, damit er wieder etliche Sprossen hinaufklettern kann. Gewiß, man dachte nicht daran, Erziehungsarbeit zu leisten, aber dachte man auch an die Zuverlässigkeit der Leute, die Verträge eingehen sollten? Dachte man auch daran, wie vielleicht wiederum über Nacht Herr Hitler den klugen Männern der Erziehungsarbeit einen Fußtritt gibt, daß sie Hals und Bein brechen? Hat man wirklich darauf vergessen, daß es Herrn Hitler nur darum zu tun ist, zur Macht zu kommen, und daß ihm auf diesem Weg jedes Mittel recht ist?

Wir scheinen, unsere Führer sind dermaßen klug, daß sie Herrn Hitler immer noch nicht kennen, obwohl er ihnen seine Grundzüge sehr offen ins Gesicht sagt. Aber sie haben sich beide Ohren mit Wachs verstopft — nicht um wie weiland Olyssens den Gefängen der Sirenen nicht zum Opfer zu fallen —, sondern um um so sicherer in den Abgrund hineinzuklüpfen. Sicher, die „Augsburger Postzeitung“ hat recht: Unsere Führer sind sehr gewissenhafte Menschen, aber — so füge ich hinzu — sie sind zur Zeit miserabel schlechte Psychologen. Mit Leuten, die sich grundtätig, wenn es ihren Zwecken dient, zum Wortbruch bekennen, verhandelt ein vernünftiger Mensch nicht, am allerwenigsten macht er mit diesen Leuten eine staatliche Ordnung auf weite Sicht! Die weite Sicht gilt ihnen nämlich möglicherweise, wenn ihnen die Dinge anders günstig scheinen, kaum eine Woche!

Ein „Mann von der Straße“, treuer Anhänger der Bayerischen Volkspartei, sagte zu mir einen Tag nach der Auflösung des Reichstages: „Man kann froh sein, daß der Reichstag aufgelöst wurde und daß die Regierung von Nationalsozialisten und Zentrum nicht zustandekam, die wären von Hitler schwer ausgeschmiert worden!“ Der „Mann von der Straße“ hat hier richtiger gedacht, als die klugen, gewissenhaften Führer!

Seit wann kann man mit Leuten Verträge schließen, die jede Rechtsmoral leugnen?

In die Zeit der Verhandlungen fiel der Fall Deuthen. Herr Hitler schickte sein berühmtes Telegramm, Alfred Rosenberg schrieb seinen — aller christlichen Moral hochsprechenden — Artikel, der Führer proklamierte das subjektive Recht, er leugnete irgendwelche objektive Rechtsgrundlage: Recht hat nur, wer für Deutschland kämpft und wer gegen Deutschland kämpft, hat unrecht. Ja, wer für Deutschland kämpft! Haben wir wirklich vergessen, daß die nationalsozialistischen Redner und die Parteipresse für ihre Bewegung allein den Ruhm in Anspruch nahmen, für Deutschland zu kämpfen? Hat man nicht gerade uns überall als Menschen beschimpft, die nicht national denken? Hat vielleicht Herr Hitler, Herr Goebbels und Herr Rosenberg eine Schwelung um 180 Grad gemacht? Ja, aber Herr Göring hat uns doch indirekt als national bezeichnet und hat damit den Vorwurf des Wahlkampfes zurückgenommen? O, ihr Kinder, möchtet wir sagen, morgen und übermorgen wird man uns wieder die Ohren genau so voll schreien wie früher, daß wir nicht national sind! Glaubst ihr denn, daß die Hitler und Rosenberg sich geändert haben? Hier reicht auch ein Glaube, der Berge versetzen kann, nicht aus. Doch ihr werdet es ja sehen! Die nächsten Wochen werden es euch wieder gründlich zeigen.

Was kann uns nach dem Hitlerischen Rechtsstandpunkt passieren? Kämpfen wir nach seiner Ansicht für Deutschland? Wahrscheinlich nicht. Wir waren nur so dumm, daß wir ihm etwas weiter helfen wollten, ohne die Falle zu bemerken. Hitlers Ansichten in Rechtsfragen sind grauen-

haft. Es gibt genug Sozialdemokraten, die an keinen Herrgott glauben, aber sie haben sich so viel Ueberreste von Christlichem, wenn auch unbewußt christlichem Glauben bewahrt, daß sie sich nie und nimmer dazu verübten, die Hitlerischen Grundzüge anzunehmen. Dazu wären sie menschlich zu anständig. Aber die „Augsburger Postzeitung“ hat recht: Unsere Führer sind sehr gewissenhaft, aber wir haben auch recht, wenn wir auch hier wieder sagen: sie sind zur Zeit miserabel schlechte Psychologen.

Seit wann besteht denn für uns und die Nationalsozialisten ein gemeinsamer Weg?

Zunächst waren sich die Parteien darin einig, Papen zu stürzen. Er ging den einen wie den anderen aus allerlei Gründen auf die Nerden. Warum, soll hier nicht erörtert werden. Doch die Parteien versicherten und versichern noch, sie wollten eine Ordnung im Staat auf weite Sicht machen. Dazu ist aber ein gewisses gemeinsames Programm nötig. Wir hörten zwar hin und wieder auch schon früher Erörterungen des Inhaltes, die Nationalsozialisten hätten doch soviel Gemeinsames mit den katholischen Parteien, warum sie denn nicht zusammengehen? Es wäre doch zu schade. Wir faßten solche Erörterungen als Ergüsse naiver Seelen auf und mit uns die katholische Presse. Wir konnten doch in ihr immer wieder lesen, daß uns Abgründe von der kulturpolitischen Haltung der Nationalsozialisten trennen, daß sie wirtschaftlich überhaupt nicht wüßten, was sie wollen, daß Hitler allen alles verspreche und daß er unbedingt in der Praxis scheitern müsse. Wir hörten auch immer davon, daß gerade die Hitlerbewegung die Todfeindin jedes Zusammengehens mit anderen Parteien sei und daß es unmöglich wäre, mit ihr zu regieren, es sei denn, sie würde sich in großen Prinzipienfragen gründlich umstellen. Bis hier hat sie sich nicht umgestellt. Wo ist also der gemeinsame Weg, den man im Interesse des Staates und der Nation gehen wollte?

Die „Augsburger Postzeitung“ hat noch am Donnerstag der vorigen Woche dieses Zusammengehens als ein Gebot der politischen Vernunft bezeichnet und sie hat in einem Beitrag aus Mündchen Dr. Gerlich sehr hart angelassen, daß er eine „Politik der Unvernunft“ treibe, wenn er dieses Zusammengehens anstreife. Die christliche Haltung verlange eben nicht nur christliche Gesinnung, sondern auch christliches Handeln. Menschen, die von christlicher Gesinnung reden, hätten wir gerade genug, was aber fehle, das seien die Tatenmenschen, die für die Verwirklichung der christlichen Grundzüge eintreten und Wege zeigen. Am nächsten Tag aber, vierundzwanzig Stunden darnach, schreibt die gleiche „Augsburger Post-

zeitung“ durch ihren Chefredakteur in dem Artikel: „Ein Meer von Blut?“. Das Blut steigt einem in den Kopf, die Tränen der Reue treten in die Augen, wenn man daran denkt, was die Hitler und Goebbels und Frick und Görings, und, wir wollen es nicht vergessen: die Röhm aus unserem Deutschland gemacht haben. Was war der Erfolg ihrer hehriichen, maßlosen Agitation? Daß sie gezwungen werden, gemeinsam mit dem Kommunismus „parlamentarische“ Politik zu treiben.“ Und später lesen wir im gleichen Artikel: „Nun ist es so weit, daß sogar ein (nur versuchter) Pakt mit den Todfeinden demokratischer Ordnung und bürgerlicher Gesittung, mit den Nationalsozialisten, nicht zum Ziele geführt hat, Herrn von Papen aus dem Sattel zu heben. Auch Herrn von Papens autoritäre Pappeln werden nicht in den Himmel wachsen. Man vergesse seine Persönlichkeit für einige Zeit — die Zeit wird über ihn hinweggehen. Aber man lasse sich doch um alles willen nicht verärgern und durch den Verger bestimmen, mit dem Nationalsozialismus auch nur eine Minute Wegs in grundsätzlichen Dingen zusammenzugehen — und die Verteidigung der Demokratie ist grundsätzlicher Art. Man denke an morgen nicht nur, man denke auch an übermorgen. Und übermorgen sind Wahlen.“ Schön! Wir sind mit diesen Sätzen durchaus einverstanden, weil sie richtig sind. Aber war es notwendig, war es vernünftig, sich mit den Leuten zusammenzusetzen, um eine Ordnung auf weite Sicht zu machen, die einem „das Blut in den Kopf“ und „die Tränen der Reue in die Augen treiben“, wenn man daran denkt, was sie aus Deutschland gemacht haben? War es vernünftig, mit „den Todfeinden demokratischer

Ordnung und bürgerlicher Gesittung“ eine Staatsordnung auf weite Sicht machen zu wollen? Die Heirat ist denn doch zu unnatürlich. Wo ist also der gemeinsame Weg für die Verteidiger der demokratischen Ordnung und der bürgerlichen Gesittung mit den Todfeinden dieser Ordnung und Gesittung?

O ja, die „Augsburger Postzeitung“ hat recht, unsere Führer sind sehr gewissenhaft, aber ich sehe wiederum dazu, miserabel schlechte Psychologen!

Ob nicht der Stalp Papens eine größere Rolle gespielt hat, als man zugeben und sich selbst eingestehen möchte? War es wirklich der gemeinsame Weg? Den hätten wir sehen wollen.

Und jetzt der Scherbenhaufen!

Schaut euch ihn gründlich an, meine Herren!

1. Die Glaubwürdigkeit der Partei ist bei vielen elend zerstückt. Der Mann auf der Straße“ sagt euch das ins Gesicht. Man hält eure ganze Politik eben doch für eine grundsätzliche Geschäftemacherei, wenn auch zu Unrecht. In den kommenden Wochen des Wahlkampfes werden sich die Zeitungen wieder eingehend mit dem Nationalsozialismus beschäftigen müssen und da wird wieder mit allen Kalibern geschossen werden. Befragt euch nicht, wenn viele aus der Masse das alles nicht mehr recht ernst nehmen, weil sie meinen, diese Gedankengänge gelten nur in Wahlzeiten und darnach wolle ihr nichts mehr davon wissen. „Der Mann auf der Straße“ sagt halt so, er denkt eben einfacher wie die klugen Leute. Es war doch in der letzten Zeit ungemein auffallend, daß große Zeitungen täglich nicht nur einmal, sondern in der gleichen Nummer oft in vier, fünf Artikeln die Hitlerleute schwer angegriffen haben und daß wie auf Kommando fast alles still wurde. Doch jetzt gehts wieder an!

2. Die weltanschaulichen Gegensätze sind leider wieder hart verwischt worden. Gewiß, man wollte sie nicht verwischen, aber die Wirkung des Zusammengehens auf die Masse ist nun einmal die, daß sie wieder verwischt worden sind. Das aber ist ein großer Schaden. „Der Mann auf der Straße“ sagt eben: „Gar zu groß muß der Unterschied doch nicht sein, wenn man eine staatliche Ordnung auf weite Sicht miteinander machen wollte.“ Die Redner der Partei werden eine ungeheure Mühe haben, diese primitive Ansicht aus den Köpfen zu vertreiben.

3. Die Hauptwaffe im Kampf ist lahmgelegt. Wir sagten schon früher, daß die Waffe der katholischen Wähler unsere Parteien nicht wählt aus Bewunderung für ihre Politik, sondern aus religiösen Gründen. Der weltanschauliche Boden bleibt nach wie vor die Hauptkraft unserer katho-

lischen Parteien. Wird dieser Boden auch nur indirekt untergraben, so haben sie einen recht schweren Stand. Die Bischöfe haben gegenüber dem Nationalsozialismus ihre ganze Autorität eingesetzt. Die Politiker, die sich so gerne als die katholischen Führer ausgeben, gefährden indirekt stark diese Autorität der Bischöfe durch die praktische Auswirkung ihrer Handlungsweise. Damit verliert unser Volk immer mehr das Empfinden, daß nur die Bischöfe unsere Führer sind und daß ihre Autorität in den weltanschaulichen Fragen zu entscheiden hat. Unsere Politiker sind unsere politischen Führer, aber nicht die katholischen Führer. Glücklicherweise!

4. Die Einwirkung auf die aufgeschlossene katholische Jugend ist eine äußerst unglückliche. Ich kenne die katholische Jugend. Sie findet sich mit der allgroschen Klugheit der Alten nicht zurecht. Auch hier nicht. Sie verspricht sich bessere Zeiten, wenn einmal eine andere Generation ans Ruder kommt, gewiß zu einem Teil aus dem jugendlichen Radikalismus heraus, aber auch zu einem anderen Teil aus der klaren Sicht für Geradheit und Mut. Es ist nicht zufällig, daß die Jugend gerade am „Geraden Weg“ besonders Gefallen findet, auch wenn sie teilweise andere Zeitungen gar nicht lesen mag.

5. Die Einwirkung auf die Protestanten verstärkt wieder die alten Vorurteile gegen den Katholizismus. In protestantischen Kreisen beurteilt man den Katholizismus nicht so sehr nach seinem Dogma, nach seiner Liturgie und nach seinen Bischöfen, sondern vor allem nach seinem Wirken im öffentlichen Leben, nach dem Handeln der „katholischen Führer“ in der Politik. Wir lasen in der politischen Zeitschrift „Die Tat“ hinter sehr einflussreiche Kreise stehen, von dem „hintergründigen Spiel“ der Zentrumspartei. Man sagt dort, daß der Katholizismus viele religiöse Chancen verliere, die er zur Zeit gehabt hätte, weil man ihm die Zentrumspolitik vorhalte, wie man 1918 dem Protestantismus seine Politik vorgehalten hätte. Man rechnet eben so: das Zentrum will unbedingt in einer Regierung sitzen, selbst wenn das nur um den Preis eines Paktes mit seinem Todfeind sein könnte. Das erscheint aber den Protestanten als der Ausfluß des kirchlichen politischen Machtungens. Für wie viele Menschen wird durch unmilde und unkluge Verhandlungen dieser Art der Weg zum religiösen Verständnis des Katholizismus versperrt! Gewiß, die Leute haben zu einem guten Teil unrecht, aber sie denken nun einmal so und wir sind verpflichtet, das Vergernis zu vermeiden, das wir vermeiden können.

6. Viele suchende Menschen werden zurückgestoßen. Wo sind diese suchenden Menschen? Werden sie auf der sogenannten rechten Seite zu finden sein? Sie sind zu einem weitaus größeren Teil in der Arbeitermassen. Ein Mensch, der mit internationalen Gedanken erfüllt ist, findet seinen Weg zur Kirche sehr schwierig, meitaus mehr sind die disponiert, denen es auf der Welt schlecht geht und die sich einen Sinn für Gerechtigkeit und Verteidigung bewahrt haben. Uebersehen wir das gerade in der heutigen Zeit nicht! Wir konnten auch in der Vergangenheit die Beobachtung machen, daß selbst sozialistische Kreise, die

weitab von allen katholischen sind, eher bereit waren, das Recht des katholischen Volksteils anzuerkennen, als die Vertreter des radikalen Nationalismus. Auch unter den Kommunisten, soweit es sich um gewöhnliche Mitläufer handelt, sind gar manche, die für das Christentum zu haben wären, wenn sie einen ganz ernsthaften Willen zum praktischen Christentum, wie er sich in der Arbeiterengpflanzung des XI. ausdrückt, fänden. Doch alle diese Menschen haben einen heiligen Schrecken vor den Leuten des Säbelkräftens. Sie betrachten es als einen Verrat am Christentum, gerade mit Leuten dieser Richtung Staatsordnung machen zu wollen. Und so treibt sie die Politik vom Portal der Kirche wieder zurück.

Meine Herren, wollt ihr noch mehr Scherben sehen? Ihr glaubt ja das alles nicht und haltet diese seelensorglichen Bedenken für naive Unsicherheiten, für den Ausdruck mangelnder Erfahrung. „Ihr Seelsorger solltet eben den Massen unser Vorgehen klar machen“, so redet ihr uns zu. „Sobiel Autorität werdet ihr denn doch noch haben, um das fertig zu bringen.“ Meinestwegen, aber seht nur zu, daß ihr euch an den Scherben nicht die Hände blutig riget! Vielleicht könnte euch nur eine ganz gewaltige Niederlage zur Befinnung bringen. Wir wünschen sie euch nicht, aber vielleicht wünscht sie euch unser Herrgott; denn Gottes Wege sind oft ganz anders wie der Menschen Wege.

Und jetzt?

Soll sich der Seelsorger wirklich in Verärgerung zurückziehen? Sollen die klar sehenden katholischen Laien auf alle Arbeit verzichten? Soll man gar den katholischen Parteien die Treue kündigen oder zur Waage der Nichtwähler übergehen? Wahrhaftig nicht!

Aber um das ein möchten wir doch um Gottes willen bitten: Seien wir doch reiflos ehrlich! Suchen wir nicht mit Vertrauensstimmgebungen, natürlich mit einmündigen, das öffentlich zu loben, worüber die große Zahl unter uns sich privat schrecklich entrüstet! Es ist keine Schande für die Führung, wenn sie eingesteht: „Wir haben uns verpekelt, leider.“ Es ist diese Art zu reden zwar unter den politischen Parteien nicht üblich, heißen sie wie sie wollen, aber sie wäre vernünftig und christlich.

Wir möchten nur wissen, was sich die Redakteure unserer Zeitungen denken, wenn sie diese Zeilen lesen! „Recht hat er, aber sagen darf man das nicht!“ Ja um Gottes willen, warum soll man das nicht sagen dürfen? Der „Mann auf der Straße“ weiß die Wahrheit ja doch besser, als viele von euch meinen. Besteht denn die Verherrlichung der Demokratie und die Berufung auf den Volkswillen darin, daß man jeden Fehler verdeckt und Land auf Land ab nur die Weisheit der Führer preist? Sind denn die Nichtpolitiker lauter Menschen, denen unser Herrgott ein Hirn zweiter Klasse verliehen hat? Wir bitten euch vor allem, ihr Redakteure, jündigt in den kommenden Wochen nicht auf unser kurzes Gedächtnis! Es ist nämlich besser, als ihr denkt, wir könnten sonst schwer versucht sein, euch das zu beweisen. Wir gehen den geraden Weg des Gesinnens und des ruhigen Denkens weiter. Wir verfallen keiner Führerverherrlichung, die zum Unfuhm führt. Wenn man die Wahrheit nicht mehr sagen darf, führt das aber immer zu Unfuhm. Wir wollen auch nicht das Vertrauen zu unseren Führern untergraben, aber sie sollen dieses Vertrauen nicht auf eine allzugroße Probe stellen.

Und jetzt wollen wir zunächst einmal hören, wie sich die klugen Politiker aus der Schlinge ziehen, die sie sich selbst gelegt haben. Vergeßt aber bei euren Bemühungen ja nicht auf das Wichtigste, auf die Interessen der Seelen! Bleibt vor allem im Wahlkampf vollständig bei der Wahrheit. Sucht keine gemachten Wahlparolen, um die ihr euch schon am ersten Tag nach der Wahl keinen Deut mehr kümmert. Politiker können leicht in Konflikt mit dem 8. Gebot geraten. Es gibt Dinge, die den Charakter stark in den Vordergrund stellen, im guten oder im bösen Sinn. Charakter haben ist aber auch ein Gottesgebot.

Nein, wir streiten den guten Willen der Führer nicht an, wenigstens nicht, wenn wir von der Gesamtheit reden, zu jedem einzelnen allerdings haben wir nicht das Zutrauen. Herr Dr. Gerlich hat wohl unrecht, wenn er behauptete, unsere Führer verfehlen sich gegen die Gebote Gottes, es müßte ja hier eine klare Absicht nachgewiesen werden, doch mit Respekt gefagt, der Weisheit höchster Ausdruck waren sie in den letzten Wochen nicht.

Der gerade Weg
Fernsprecher: 93378 u. 93379
Schriftleitung u. Verlag
München, Hofstatt 5, 2. Stock
Postfach 2426
Ötterr. Postpart. Wien 1096/26

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. Schriftl.: J. Hell, Verantw. für den gesamten Inhalt: Herausgeber Dr. Frh Gerlich. Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. Eämtlich in München, Hofstatt 5/II. Stod. — Notationsdruck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 4-6. Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ in Augsburg, Jakobplatz 6 11/4. Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einwendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.
Bezugspreis monatlich 90 Pfg. einschl. Zustellgebühr Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling. Einzelnummer 30 Groschen. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle München, Hofstatt 5, II. unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitvertriebshandel

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Erbgebeld RM. 100.— außerdem Abbonent und sein Ehegatte gegen Unfall bis zum Alter 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.
Der volle Versicherungsschutz wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abbonent außer dem „Geraden Weg“ noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Erweiterter Versicherungsschutz für die katholische Geistlichkeit.

Nach längeren Verhandlungen mit der „Nürnberger Lebensversicherungsbank“ haben wir nunmehr erreicht, daß unsere S. S. geistlichen Abbonenten, die ihren Wohnsitz nicht in Anstalten usw. haben, sondern einen selbständigen Haushalt führen, nunmehr auf Wunsch berechtigt sind, an Stelle der Ehegattin ihre Hauswirtschafterin kostenlos gegen Unfall mitzuversichern. Wir bitten die betreffenden Herren, uns ihre Versicherungsansprüche unter Beifügung von Rückporto zwecks Richtigstellung einzusenden und Vor- und Zunamen sowie das genaue Geburtsdatum der in Frage kommenden Person anzugeben. „Der gerade Weg.“

BESTELLSCHEIN

Bitte deutlich ausfüllen u. genaue Postadresse angeben. Dann sofort im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen. (Durch Ausschneiden des Bestellscheins beschädigte Nummer wird ersetzt)

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:	Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung
des Abbonenten	
Geburtsdatum:	Telefon 93 378 MÜNCHEN Hofstatt 5/II
der Ehefrau (des Ehegatten)	zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- u. Sterbegeldversicherung lt. Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von
Vorname:	1/2 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1
Geburtsdatum:	(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)
Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an d. Verlag), so läuft das Abbonement stillschweigend von 1/2 Jahr zu 1/2 Jahr weiter.	Name:
Beruf:
	Wohnort:
Straße:
und Haus-Nr.
	Postanstalt:

Wir beginnen den Wahlkampf!

Die Parteien haben zwar ihre Wahlauftritte noch nicht herausgegeben, sie haben aber durch den Mund führender Mitglieder bzw. in veröffentlichten Erklärungen die Richtung bereits angegeben, in der sie den Wahlkampf zu führen gedenken.

Reichsregierung

Die Regierung Bayern selbst kämpft mit der Parole: „Mit Hindenburg für Deutschlands Erneuerung“.

NSDAP

Die NSDAP wird — nach Fried — den Wahlkampf bestreiten mit dem Motto: Mit dem Volke für das Volk! Sie führt den Kampf für die Rechte des Volkes, um die „soziale Freiheit“. Göring fasste diese Parole im Sportpalast zusammen in den Satz: Mit dem deutschen Volke für eine nationale und soziale Freiheit!

Man wird hier unwillkürlich erinnert an das Programm der SPD vom Jahre 1930 für „nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes“.

Zentrum

In seinem Aufruf vom 13. Sept. 1932 tritt das Zentrum im beginnenden Wahlkampf ein für „Wohlfriede, nationale und soziale Gemeinschaft, für Freiheit und Recht“.

BVP

Die Bayerische Volkspartei wird in voller Selbstständigkeit die Freiheit nach allen Seiten sich wahren. Aus der offiziellen Mitteilung über die Sitzung der Landesparteileitung vom 16. Sept. ist zu entnehmen, daß sie neben dem Eintreten für die verfassungsmäßigen Volksrechte und für Ordnung, Gesetz und Autorität den Kampf gegen den mangelnden sozialen Geist der letzten Notverordnung und ihre schädigenden Wirkungen auf das Rechtsempfinden, besonders in den Vordergrund stellen wird.

SPD

Die Sozialdemokratie fordert: „Weg mit jeder Diktatur, weg mit Papen, weg mit Hitler!“ Sie führt den „Kampf um die Freiheit, den Kampf für

Wir beginnen bereits mit dieser Nummer die Arbeit für den Wahlkampf. Auch wenn als Wahltag erst der 6. November angelegt ist, und die begreifliche Wahlmüdigkeit infolge der vielen Wahlen dieses Jahres eigentlich zu einer Hinausschiebung des Kampfbegins selbst veranlassen möchte, erscheint es uns doch als unbedingt notwendig, jeden Tag auszunützen.

Die Verwirrung der Geister ist gerade im Augenblicke ganz außerordentlich groß. Sie zu überwinden und wieder Klarheit in die sachlich notwendige Vorstellung hineinzubringen, ist also eine höchst dringliche Aufgabe.

Wir werden den Wahlkampf ganz in der bisher von uns verfolgten Methode unbedingter Wahrhaftigkeit nach allen Seiten führen. Niemals war es so notwendig, unsere Mitbürger auf die grundsätzliche Stellungnahme zu den politischen Fragen hinzuweisen als diesmal.

Vater Jugbert Raab spricht in seinem Leitartikel von der Resignation, die viele erfaßt hat. Wir teilen seine Ansicht, daß es Gewissenspflicht ist, sie unbedingt zu überwinden, und noch tatkräftiger als zuvor für eine grundsätzliche christlich orientierte deutsche Politik zu werben.

Die Mißstimmung über Leistungen gewisser Kräfte in gewissen Parteiführungen in den letzten Monaten darf nicht so stark werden, daß sie die grundsätzliche Bedeutung der kommenden Wahl übersehen. Nicht um dieser oder jener Führer willen, sondern um der Bewirkung der christlichen Sozial-, Staats- und Kulturgrundsätze willen muß der Kampf unbedingt geführt werden.

Dabei ist es eine Selbstverständlichkeit, für jene Parteien einzutreten, die programmäßig diese Grundsätze vertreten. Wir haben bereits in dem Aufsatz „Keine neue katholische Partei“ in der vorigen Nummer unseres Blattes uns zu der Ansicht bekannt, daß es Pflicht ist, trotz aller Ablehnung gewisser Kräftebestrebungen der letzten Zeit jetzt erst recht für die christlichen Parteien zu werben. Rur wenn ihre Grundsätze in der deutschen Politik möglichst rein zur Bewirkung kommen, können wir auf eine bessere Zukunft für unser Volk hoffen. Wenn wir das aber einmal eingesehen haben, wird es uns sicher leicht sein, die jegliche berechtigte Mißstimmung zu überwinden und mit erneuter verdoppelter Tatkraft für die Parteien zu werben, die heute trotz allem der gegebene Sammelplatz für die Anhänger dieser Grundsätze sind. Wir betonen uns um so mehr zu diesem Standpunkt, als wir wissen, wie klein trotz des äußeren Scheins, hervorgezogen durch gewisse Ausschüßbeschlüsse, die Zahl derjenigen in den christlichen Parteien ist, die für die angefochtene Politik der letzten Wochen verantwortlich sind.

Wir selbst gehen ohne alle inneren Vorbehalte in diesen Kampf für die christlichen Parteien und wir sind der Überzeugung, daß auch die Zweifler unter den Lesern unserer Politik in den nächsten Wochen deutlich erleben werden, wie gut es ist, daß ein Blatt unserer Grundsätze in diesem Wahlkampf mitmachen kann, welches nicht durch die parteipolitischen Irrwege der letzten Zeit belastet ist.

den Aufstieg der arbeitenden Massen“. Sie tritt auf „gegen das Reich der Reichen“ und ist „für das Vaterland der Armen, für ein freies Deutschland, für Demokratie und Sozialismus“. In der Sitzung des Parteiausschusses gab Wels die Parole aus: „Gegen Hitler und seine kommunistischen Helfershelfer, gegen die Papenreaktion!“

Wie man sieht, gründen sich alle Wahlparolen mit Ausnahme der von der Bayerischen Volkspartei bekanntgegebenen auf den einen Gedanken „für das deutsche Volk, mit dem deutschen Volk“.

Es möchte also, rein äußerlich gesehen, scheinen, als bestände bei uns eine bisher noch nie dagewesene Einheitsfront.

zu vereinigen und damit auf demokratisch-parlamentarischem Boden die alleinige Entscheidungsbefugnis zu gewinnen. Ihre Lage ist außerdem demagogisch gesehen, sogar ungünstiger als die des Kommunismus, weil auch ihre eigene Führerschaft nicht ohne Grund mit einem Stimmen- und Mandatsverlust durch Abwanderung vieler Anhänger zum Kommunismus selbst rechnen.

Rur ist es zwar für die beiden nach der Diktatur strebenden Parteien, für sich selbst gesehen, ganz gleichgültig, ob sie dreißig Reichstagsitze mehr oder weniger erobern, wenn nicht von ihnen die Frage der Mehrheit der Sitze abhängt. Bedeutung hat ihre Mandatszahl nur insoweit, als die Möglichkeit in Frage kommt, mit anderen Oppositionsparteien eine der Regierung feindselige Mehrheit zu bilden. Wenn also das Wahlergebnis nur in einer Verschiebung der Reichstagsitze innerhalb der Hitlerisch-kommunistischen Gemeinschaft besteht, so bedeutet das staatspolitisch gar nichts, weil dann die Mehrheit unseres Reichsparlamentes erhalten bleibt, mit deren Hilfe die beiden revolutionären Parteien eine ihnen zuwidernde Reichsregierung angreifen können.

Rur demagogisch wäre ein Mandatsverlust der Hitlerpartei bedenklich, weil er ihren suggestiven Ruf als kämpfend aufsteigende Bewegung wenigstens für einige Zeit schwer beeinträchtigen würde. Die Hitlerpartei hat in ihrer Anfangszeit sich

rein auf die revolutionäre Taktik eingestellt gehabt, sie hatte den Gedanken propagiert, sich überhaupt nicht an Reichstags- und Landtagswahlen zu beteiligen und rein als Bewegung, d. h. als revolutionäre Zusammenballung so zu erstarren, daß sie revolutionär, also durch Anwendung militärischer oder militärähnlicher Machtmittel die Alleinherrschaft erreichen und die Diktatur errichten könnte. Der Hitlerputsch vom November 1923 stellt einen Versuch der rein revolutionären bewegungsmäßigen Machtergreifung in Deutschland dar. Nach seinem Scheitern hat die Führerschaft eingesehen, daß sie einen viel größeren Apparat für die Diktaturerrichtung braucht, und daß die russischen Verhältnisse vom Jahre 1917, die den Bolschewisten die Machtergreifung mit ähnlich geringen militärischen Mitteln erlaubte, wie sie Hitler im November 1923 besaß, in Deutschland nicht gegeben waren. Dieser Sprung zur Aufzucht eines viel größeren agitatorischen und militärischen Apparates führte zur Umwandlung der Bewegung in eine Partei.

Dadurch wurde die ursprüngliche Bewegung insofern geest, sehr viele Agitatoren zu ernähren, die sie in allen möglichen Parteikreisen verfocht.

Die Abgeordneten der Hitlerpartei, die entgegen den Bestimmungen der Reichsverfassung auch für ihre Tätigkeit im Parlament den Gehorsam gegenüber dem „Führer“ geloben müssen, kennzeichnen dadurch schon selbst, daß sie Funktionäre auf Parteiämtern und nicht Volksvertreter sind. Es würde hier zu weit führen, in allen Einzelheiten dieses Wechselspiel näher aufzuzeigen, das sich zwischen der Notwendigkeit, sich auf längere Zeit einzurichten und damit Parteiform anzunehmen, sowie dem Bemühen, den revolutionären Bewegungskarakter beizubehalten, ergeben hat. Notwendig für uns ist im Augenblicke nur die Erkenntnis, daß die Hitlerpartei aus ihrem Grundcharakter heraus trotz der heutigen entgegenlaufenden Erklärungen kein Interesse an der Wahl vom 6. November hat. Im Gegenteil, sie hat sogar ein sehr lebhaftes Interesse daran, daß diese Wahl nicht zustande kommt, und daß schon vorher

die Revolution in Deutschland

zum Ausbruch gebracht und der Versuch der gewalttätigen Machtergreifung praktisch in Angriff genommen wird.

Der Hauptgrund sind heute ihre ohnehin schon leeren Kassen.

Dem Kabinett Papen ist es gelungen, die großindustriellen und hochfinanziellen Geldquellen, die Hitlers Wahlen bisher finanzierten, dadurch zu verstopfen, daß ihm die Überzeugung dieser Verantwortlichen gelang, ihre Interessen seien bei der Reichsregierung sicherer gewährleistet als bei der Hitlerpartei.

Bekanntlich hatte die Partei aus dem parvenistischen Wesen Hitlers, zum Teil aus dem Gefühl der Deckungslosigkeit vieler seiner Untergebener heraus, früher das Bedürfnis gehabt, adelige Persönlichkeiten vom Prinzen August Wilhelm herunter nicht nur bei sich zu jammeln, sondern auch in die Öffentlichkeit hinauszuwickeln. Heute verbindet die gleiche Partei ihren feindschaftlichen Willen zum Kampfe für das Volk gegen die Junter und Barone.

Der Grund ist ein sehr einfacher. Sie genießt in all diesen Kreisen nicht mehr das Vertrauen, daß ihre Versprechungen, eine Reaktion zu machen, voll glaubwürdig sind. Weite Kreise mit re-

Die Glaubwürdigkeit der Versicherungen

Das wäre auch der Fall, wenn die Auslassungen der Parteien ohne Ausnahme die volle Glaubwürdigkeit verdienten. Das ist aber keineswegs der Fall. Für die Kommunisten bedarf es keines Beweises, daß sie den Begriff Volk mit Proletariat gleichsetzen und an ihrer Grundidee der Diktatur des Proletariats nach wie vor festhalten. Wenn sie sich heute ein demokratisches Mäntelchen umlegen, so tun sie das rein aus Taktik. Sie werden es in dem Augenblicke wieder ablegen, wo sie ihr eigentliches Ziel erreicht haben oder wo sich diese Verkleidung als nicht mehr agitatorisch zweckmäßig erweist.

Ihre bolschewistischen Brüder von der rechten Seite des Reichstags, nämlich die Hitlerpartei, verfahren ganz nach der gleichen Methode. Auch sie, die die Diktatur nach faschistischem Vorbild oder, wie wir kürzlich zu unserer Verblüffung lasen, jene Demokratie zum Ziele haben,

in der nur eine Partei herrscht,

in der wiederum nur die Führung zu reden hat, denken natürlich gar nicht daran, dem Volke ein Selbstbestimmungsrecht und Meinungsfreiheit auf Grund der Verschiedenheit der einzelnen politischen Anschauungen zuzugestehen.

Dat doch Hitler bekanntlich selbst verfügt, daß in grundsätzlich wichtigeren Fragen nicht einmal die nationalsozialistischen Abgeordneten eines Dorparlamentes Anträge stellen dürfen, die nicht vorher der Parteizentrale vorgelegt und von dieser genehmigt

worden sind. Das Vorbild für diesen Hitlererlaß hat die Organisation der russischen Sowjetunion. Wenn die Hitlerpartei, die früher immer ihrer Verachtung für die Volksmeinung Ausdruck gegeben hatte, heute sich als Vorkämpfer der Selbstbestimmung des Volkes nicht genug tun kann, so tut sie das, genau wie die Kommunisten, nur deshalb, weil sie darin ein agitatorisch sehr ausföhrreiches Mittel für ihr Vorwärtstreiben zur Alleinherrschaft sieht.

Der von Eugen Berg vorgeschlagene Nationalverein für das Dritte oder Vierte Reich ist vorläufig noch ein äußerst nebelhaftes Gebilde.

Daß auch er sich für die Volksrechte erwärmen wird, ist höchst wahrscheinlich. Was aber Eugen Berg und Genossen unter Rechten des Volkes verstehen, kann man kurz auf die Formel bringen, das Recht, den Mund zu halten und unbedingt zu gehorchen.

Es bleiben die früheren Mittelparteien, Zentrum, Staatspartei usw. übrig, außerdem die Sozialdemokratie. Sie steht in ihren bisherigen Meinungen wieder mehr zu jenen Formulierungen zurück, die sie vor Jahren in ihrer Oppositionsstellung gebrauchte.

Zentrum und die anderen Mittelparteien, mit Ausnahme der Bayer. Volkspartei, die sich mit einer Sonderformel behelfen gestellt hat, erstrecken sich ehrlich, die Rechte des Volkes zu wahren, soweit bei dem heutigen Wahlrecht und Parteibetrieb überhaupt Volkswille zum Ausdruck kommt und nicht vielmehr eine Parteiführer- und Abgeordnetenaristokratie oder Oligarchie die eigentlichen Entscheidungen fällt.

Finden die Wahlen am 6. November überhaupt statt?

Bei der vielgepflügten Erörterung dieser Frage beschäftigt man sich in der Regel nur mit den tatsächlichen oder vermeintlichen Absichten der Reichsregierung. Eine recht unglücklich formulierte Erklärung des Reichsinnenministers von Gayl kurz nach der Reichstagsauflösung hat die Wille der politischen Interessierten nie hypnotisierend in diese Richtung gezogen. Anscheinend für die Klarstellung dieser Frage viel wesentlicher, ob nicht andere politische Faktoren in Deutschland sich jetzt schon bemähen, die Wahl vom 6. Nov. nicht mehr zustandekommen zu lassen. Wir zielen dabei auf die beiden bolschewistisch gerichteten Parteien in Deutschland, also die Hitler- und die kommunistische Partei. Ihrer Weltanschauung nach ist für jede dieser Parteien eine Wahl und die damit verbundene Feststellung des Volkswillens an sich nicht mehr als eine Messung, wie weit Kreise sie bereits in den Mann ihrer Agitation gebracht haben. Sie haben beide bisher mit Vergnügen ein Wahlergebnis demagogisch ausgenützt, das ihnen irgendwie die Möglichkeit oder auch nur den Schein einer solchen bot, ihre Ziele als dem Volkswillen entsprechend hinzustellen. Dagegen hat es sie nie angefochten, daß der Wille der Mehrheit des Volkes bis zur letzten Reichstagswahl sie ablehnte. Diese beiden revolutionären Parteien betonen sich völlig zu dem Worte „Und das Volk absolut, wenn es unseren Willen tut“. Tut es das nicht, so verkennt es

in seiner Dummheit, daß sie von der Vorführung zur Führung berufen sind, wie Hitler erst kürzlich in einer Zirkus-Krone-Berjammlung so schön gesagt hat. Klug ist das Volk für sie immer nur dann, wenn es ihnen nachläuft.

Unterjuchen wir jetzt vor allem die Frage, ob die Reichstagswahl vom 6. November diesen beiden Parteien noch irgendeinen Nutzen bringen kann.

Diese Frage ist zu verneinen.

Weder die kommunistische, noch die Hitlerpartei werden bei der kommenden Wahl jede für sich die Mehrheit gewinnen. Ist das aber nicht der Fall, so heißt das, daß sie auf dem demokratisch-parlamentarischen Wege, d. h. durch eine Wahl, nicht den Anspruch auf die erstrebte Alleinherrschaft erreichen können. Die kommunistische Partei gibt sich nun nicht ohne Grund zwar der Hoffnung hin, daß sie bei der nächsten Reichstagswahl stark an Stimmen gewinnen wird. Aber selbst wenn sie ihre Stimmengahl verdoppelt, hat sie noch nicht die Alleinentscheidungsbeugnis auf demokratisch-parlamentarischem Boden, nämlich die Mehrheit, gewonnen.

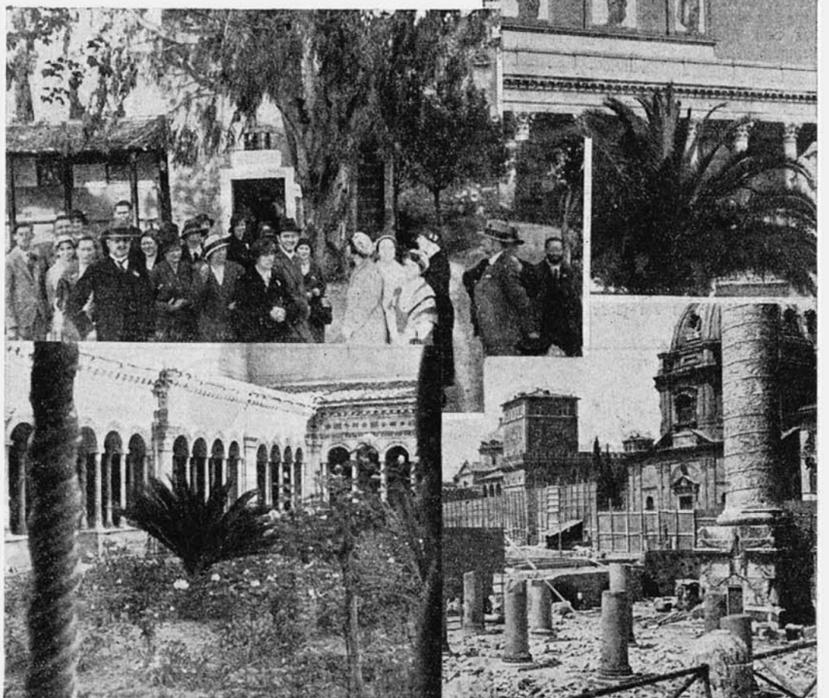
Nun wissen wir aber seit langem aus unseren russischen Geheimberichten und anderen Quellen, wie dringend es für den internationalen Kommunismus schon im Hinblick auf die Schwierigkeiten seines russischen Zentrums ist, daß Deutschland der kommunistischen Weltrevolution gewonnen werde. Selbst wenn der Weg der agitatorischen Mehrheitsgewinnung in Deutschland für den internationalen Kommunismus nicht an sich schon so gut wie verschlossen wäre, so würde er dafür im Augenblicke und wahrscheinlich auch in der nächsten Zukunft, nicht einmal die Zeit des Wartens zur Verfügung haben. Die kommunistische Partei der Moskauer muß daher ihr Spiel auf eine gewalttätig herbeigeführte Revolution in Deutschland einstellen und sie tut es auch. Das Nähere werden wir später darlegen.

Die Hitlerpartei

Die Hitlerpartei befindet sich heute im Prinzip in der gleichen Lage wie die kommunistische Partei. Sie hat genau wie diese keine Aussicht, in der Wahl vom 6. November die Mehrheit der Stimmen auf sich

Einladung zur neuen Romreise vom 22. bis 29. Oktober

Vier Ausschnitte aus unserer letzten Romreise



Rechts oben: Blick auf die Kirche „Sankt Paul“, dem interessantesten Gegenstück zu dem wuchtigen „Sankt Peter“ des Vatikans. Links davon: Einige Teilnehmer unserer ersten Romreise vor dem Eingang zu den Katakomben, in denen die ersten Christen ihre Gottesdienste abhielten und ihre Toten bestatteten. Auch bei der neuen Reise werden die Teilnehmer Gelegenheit haben, in einer dieser Kapellen tief unter der Erde einen weithervollen ergreifenden Gottesdienst zu erleben. Bild links unten: Der zauberhaft schöne blüthen schwere Klosterhof bei der Kirche Sankt Paul, mit seinen kunstvoll eingeleiteten Säulen. Rechts unten: Ausschnitt aus den neuesten Ausgrabungen in Rom, die gerade in diesen Wochen fertiggestellt werden. Entschließen Sie sich jetzt schon zur Teilnahme und geben Sie Ihre Meldung möglichst umgehend an beim Reisebüro des „Geraden Weges“. Sie tun dies in ihrem eigensten Interesse, da wir aus technischen Gründen genötigt sind, bei den nach dem 13. Oktober einlaufenden Meldungen 5 Prozent Aufschlag auf den allerdings sehr niedrigen Preis zu berechnen. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf das Inserat der vorliegenden Nummer.



Gartenstadt PULLACH am Isarhochufer bei München

Baureife Grundstücke

an fertigen (Allee-) Straßen mit Wasser, Gas, Licht • Quadratmeter von RM 5,80 an, in sonniger Hochlage, nebelfrei. - Nahverkehr durch Bahn und Autobus. - Kleine Anzahlung. Auf Wunsch Baufinanzierung (5%) durch Bauspar-Vertrag - Illustr. Gratisplan W durch

Gartenstadt-Gesellschaft Pullach bei München Telephone 793138 (Besichtigung und Auskunft auch Sonntag).

aktionären Neigungen beginnen einzusehen, daß für die letzten Entscheidungen der Hitlerpartei doch ihr revolutionärer Grundcharakter maßgeblich ist und daß die vielen Defektisten in ihrer Führung sich keineswegs mit dem Ruhm begnügen werden, die nichtkompromittierten Mitglieder ihrer Klassen wieder zu Macht und Einfluß gebracht zu haben, selbst aber wegen ihrer eigenen schweren Kompromittiertheit aus anderen Gründen freiwillig verzichtend in der Verfassung zu verschwinden.

Man sieht den linken Flügel in der Hitlerpartei landläufig als den eigentlich revolutionären an, weil er sich zu einem mehr oder weniger radikalen Sozialismus bekennt und Beziehungen zu anderen sozialistischen Richtungen in Deutschland unterhält. Den rechten Flügel der ehemaligen Offiziere usw. aber erachtet man als mehr konservativ gerichtet. Das ist sehr äußerlich gesehen. In Wirklichkeit ist es der linke Flügel, der noch in einer gewissen Annäherung zu sachlicher Arbeitsfähigkeit steht, weil er ein sachliches, wenn auch vielfach irrig-sozialistisches, Programm vertritt. Der rechte Flügel dagegen ist der rein revolutionäre Diktatorflügel. In ihm gelten nur persönliche Machtinstinkte und Intereffen. Er verfügt über kein irgendwie mit sachlichen Ideen in Verbindung stehendes Programm. Er enthält auch hauptsächlich die Leute, die aus der Tätigkeit als Parteibonzen ihren Lebensunterhalt ziehen und gewöhnlich in sehr ungeordneten Verhältnissen leben. So konnte die „Münchener Post“ am 12. 8. 32 melden, daß auch gegen den „Hismard des Dritten Reiches“, Gregor Strasser, ein gerichtlicher Haftbefehl zur Erzwingung des Offenbarungseides erlassen ist. Diese Kreise werden daher vom Geldmangel der Partei ganz besonders persönlich getroffen und ebenso die Offiziere der nationalsozialistischen Armee, die überwiegend zum Typ dieses rechten Flügels der Hitlerpartei gehören. Auf sie wirkt daher der Geldmangel der Partei auch besonders revolutionär anfeuernd.

Die Hitlerpartei hat, wie auch bis in die Kreise ihrer Armeehingebungen ist, heute die größte Mühe, die Geldmittel für diese fortlaufend zu beschaffen.

Es wäre daher für sie in diesem Zustand sehr gefährlich, ihre letzten Mittel für einen Wahlkampf ausgeben zu müssen, der ihr doch nicht die alleinige Entscheidungsbefugnis auf demokratisch-parlamentarischem Boden verschaffen kann, sie aber zwingen könnte, die Zahlungen an die eigene Armee einzustellen und diese damit zur Auflösung zu bringen. Infolgedessen treibt die Hitlerpartei von dem 13. August, d. h. von jenem Tage an, wo sich aus der Unterredung Hitlers mit Hindenburg ergab, daß der Führer keine Aussicht hat, vom jetzigen Reichspräsidenten selbst in die entscheidende Macht eingesetzt zu werden — wo vielmehr eine neue Reichstagsauflösung in drohender Nähe rückt — die politischen Verhältnisse Deutschlands auf jene Spitze, wo sie ein leichter Stoß in offene Revolution stürzen kann.

Der Dolchstoß Ödrings in der Reichstags-sitzung vom 12. September gegenüber den Mittelpartei, die sich unüberlegend in eine Verhandlung mit der Hitlerpartei eingelassen hatten, war ein solcher Akt des Vorwärtstreibens der Revolution. Er nützte in außerordentlich geschickter Weise die auch von der „Germania“ festgestellte Nahtlosigkeit der Mittelpartei aus, um für dieses Vorwärtstreiben der Revolution eine den eigentlichen Charakter verschleiende demokratische Parole zu gewinnen, die geeignet ist, Millionen Deutschen die Einsicht in die eigentliche revolutionäre Abicht der Hitlerpartei zu nehmen. Als dieser erste Schachzug der Vorwärtstreiber der Revolution seitens der Hitlerpartei gelungen war, der nur durch die Zusammenarbeit mit dem mostauhörigen deutschen Kommunismus möglich wurde, hat die Hitlerpartei folgerichtig das taktische Zusammenspielen mit den Mittelpartei preisgegeben und arbeitete eine Stredre Wege offen mit dem Kommunismus zusammen, der ebenfalls die heute bestehenden Spannungen zur offenen Revolution vorwärtstreiben will. Abkimmungen im Ueberwachungsamt des Reichstags und solche im Gemeindeforschung des Preussischen Landtags über Anträge, die selbst die „Augsburger Postzeitung“ als „wahrhaftig bezeichnet und zwar im ständigen Zusammenhange der Hitlerpartei mit den mostauhörigen Kommunisten gegen die Mittelpartei und die Sozialdemokratie beweisen eindeutig den Sinn der jetzt eingeschlagenen Taktik. Und wenn das noch nicht genügt, dann kann vielleicht der Inhalt der im preussischen Landtag eingebrachten und von den beiden revolutionären Parteien angenommenen Anträge die Augen öffnen. Denn sie bezwecken nicht mehr und nicht weniger als

die Stilllegung des preussischen Staatsapparates durch unzweideutige Aufforderung an die Beamten, keine Dienstaufträge von dem jetzigen, auch unseres Erachtens nicht im Einklang mit dem strengen Wortlaut der Verfassung, eingesetzten Staatskommissar und der von ihm ernannten Regierungsorgane anzunehmen.

Hitler und Moskau

Nun berücksichtigt man, daß die Hitlerpartei sich mehr wie ein Jahrzehnt nicht genug tun konnte in der Verfassung, sie lebe und sterbe für den Kampf gegen den Marxismus und besonders gegen seine mostauhörige Richtung in Deutschland. In dem ersten Augenblicke, wo die Hitlerpartei einen bestimmten Einfluß auf den Reichstag durch ein Zusammenspiel mit ihrem kommunistischen angeblichen Todfeind nehmen konnte, hat sie das auch sofort getan und vierzehn Tage hindurch im Reichstag und im Preussischen Landtag ununterbrochen bei jeder Gelegenheit fortgesetzt.

„Schutz der Verfassung“



Die sogenannten Politiker und Beschützer sind gegenwärtig die einzigen Personen, gegen welche unter gewöhnlichen Umständen ein Schutz erforderlich ist.“

Stuart Mill, Grundsätze der politischen Oekonomie.

Wenn das nicht mehr als Zufall ist, ist alles im Leben Zufall.

In Wirklichkeit erklärt sich dieses Zusammenspielen der Hitlerpartei mit dem mostauhörigen Kommunismus aus dem gleichen Grunde, aus dem der letztere heute alles versucht, so rasch als möglich die Revolution in Deutschland zum Ausbruch zu bringen. Wir zeigten, wie die bedrohliche Lage der kommunistischen Herrschaft in Rußland selbst (worüber der erste der heute von uns veröffentlichten Geheimberichte sehr eindeutig Aufschluß gibt) die deutsche Filiale dieses russischen Kommunismus zu höchster Eile in der Herbeiführung der Revolution bei uns antreibt. Die leeren Kassen der Hitlerpartei sind die daraus sich ergebende Gefahr, die Parteiarmee nicht mehr bezahlen zu können, zumal, wenn man das noch vorhandene Geld für eine Reichstagswahlplagiaten verwenden muß, stellt ebenfalls einen solchen Antriebs zu höchster Eile bei der Herbeiführung der Revolution in Deutschland dar.

Dieser außerordentliche Druck, der auf den beiden revolutionären Parteien lastet, treibt sie also in die gleiche Richtung und zum gleichen nächsten taktischen Ziel, nämlich unter Aufpeitschung der gegenwärtigen Volkserregung in Deutschland bis zur offenen Revolution und unter Ausnutzung aller parlamentarischen Möglichkeiten mittels gemeinsamer Stimmabgabe die staatspolitischen Spannungen bei uns bis zum Platzen, d. h. bis zur offenen Gewalt zu steigern.

Gerade wenn wir mit unserer Analyse der Lage der beiden revolutionären Parteien recht haben, d. h. gerade dann, wenn diese beiden Parteien aus dem besonderen Druck, der zur Zeit auf ihnen lastet,

zu höchster Eile in der Vorwärtstreiber der Revolution genötigt sind,

ist es ohne weiteres verständlich, daß sie sich der demagogischen Möglichkeiten einer unwahrscheinlichen, aber aus der gegenwärtigen allgemeinen Vorstellungsbewirrung heraus weithin geäußerten demokratischen Parole bedienen. Sie kämpfen „für das Volk mit dem Volk.“ So erklären sie selbst jeden Tag in den lautesten Tönen. In Wirklichkeit ist das gemeinsame Ziel der Hitler- und der kommunistischen Partei nur das, daß deutsche Volk über den wahren Charakter ihres Augenblickszieles, nämlich die Vorwärtstreiber der Revolution, dadurch hinwegtäuschen. Sie erstreben damit folgende Vorteile für ihre revolutionäre Machtergreifung: Sie schwächen den Widerstand im Volke selbst, indem sie sehr vielen, die keineswegs ihre revolutionären Ziele verfolgen, die Einsicht in die direkt vor ihnen stehende Gefahr nehmen. Sie schwächen ihren augenblicklichen Hauptgegner, das derzeitige Reichskabinett, das desweges ihr augenblicklicher Hauptgegner ist, weil es allein über eine im Moment

einschbare militärische Macht verfügt. Und sie schalten ebenso die Einsicht der Eisernen Front gegen sie aus, weil sie, wie schon unter 1 gesagt, durch Vorwegnahme falscher Tatsachen den Mitgliedern der Eisernen Front die Einsicht in die Bedrohlichkeit der Lage nehmen und damit ihren Entschluß zum Handeln zum mindesten verzögern. Denn die Taktik der beiden revolutionären Parteien geht natürlich darauf hinaus, im Augenblicke des Ausbruchs der Gewalt nicht nur als Anführer der Widerstand und damit viele Behinderung und möglichen Widerstand gegen ihre Schritte zur Machtergreifung solange zu vermeiden, als sie sich nicht in der Macht gefestigt und die zu späte Einsicht nicht mehr zu fassen haben. Sie geben auch darauf hinaus, den Einfluß der Reichsmachtmittel gegen sie als ungerecht und damit unpopulär hinzustellen und erscheinen zu lassen und damit bei den Truppen der Eisernen Front die Kampfernergie zu lähmen. Das erreichen sie am besten dadurch, wenn sie sich nicht nur den Schein der Anführer der Widerstand, sondern auch dazu noch den Schein der ungenügenden Verteidiger der deutschen Volksrechte fügen.

Nun ist es eine Grundregel der revolutionären Taktik, wie übrigens auch der militärischen, die für jene vordringlich gewesen ist, die Front des Gegners darauf abzutun, ob sich nicht eine Stelle geringen Widerstandes darin befindet bzw. ob er nicht durch tünchende Manöver veranlaßt werden kann, irgendwo seine Widerstandskraft herabzusetzen. Auf die gegenwärtige Taktik der Hitlerpartei angewandt, heißt das: Die Hitlerpartei ist natürlich nicht darauf festgelegt, den Machterwerb auch dann in der Form der offenen Revolution durchzuführen, wenn er ihr ohne eine solche in der Linie des geringeren Widerstandes, d. h. in der des legalen Machterwerbs möglich wird.

Hitler und das Zentrum

Aus diesem Grunde — und nur aus diesem! — heraus hatte sie die Verhandlungen mit der Zentrumspartei gepflogen. Ihr Streben ging dabei dahin, mit Hilfe der Zentrumspartei den Reichspräsidenten zu veranlassen, ihr die entscheidenden Machtmittel im Reich und in Preußen von sich aus zu übertragen, und damit die Hitlerpartei selbst der Gefahren zu überheben, die ein offener revolutionärer Machtkampf für sie in sich schließt. Ihr Einreden in die bayerische Regierung wäre dann die selbstverständliche Folge und um so leichter gewesen, als gewisser „Führer“ einer anderen Partei ihr hier schon seit längerem die Tür zu öffnen suchte. Vorläufig aber haben wir — nebenbei bemerkt — glücklicherweise noch das Kabinett Feld. Gewisse andere Leute müssen ihre heiße Sehnsucht nach Ministerposten noch etwas bezähmen; selbst ihre Freubigkeit zu Verhandlungen mit der Hitlerpartei — natürlich nur aus unüberwindlicher Sorge um unser Volk — hat es bis jetzt auch in Bayern noch nicht geschafft.

Die Hitlerpartei muß also im Gegensatz zu den Bolschewiken in Rußland im Jahre 1917 dauernd berücksichtigen, daß sie in Deutschland einen Rivalen um die Diktatur hat: das ist die kommunistische Partei. Sie hat also bei ihrem Machtkampf die Gefahr zu berücksichtigen, daß der kommunistische Rivalen bei einem offenen Kampf zwischen der Hitlerpartei und der Papen-Regierung der letzten Dritte werden kann, dem am Schluß die Herrschaft wirklich zufällt, nachdem die beiden anderen sich im gegenseitigen Ringen verblutet haben.

Die kommunistische Partei braucht diese taktische Rücksicht nicht zu nehmen und tut es auch nicht. Sie lebt der Ueberzeugung — wie unsere Moskauer Geheimberichte seit Monaten zeigen — daß ihr bei dem revolutionären Machtkampf in Deutschland am Schluß doch die Rolle des überlebenden Siegers zufällt. Sie sieht in der Hitlerpartei einen Machtfaktor, der zwar die Staatsautorität vertretende derzeitige Reichsregierung auf das stärkste schwächen kann, aber doch bei seiner Unausgeglichenheit und dem Gegensatz der in ihm vereinigten Interessen als Regierung auf die Dauer nicht lebensfähig ist. Die Hitlerpartei ist also für die Kommunisten nur ein ausgezeichnetes Schrittmacher der Revolution, aber kein Rivale um die Macht, der sie dauernd zu behaupten vermöchte. Deswegen kann der Kommunismus sie unterstützen, ohne sich bei jedem Schritte besorgt überlegen zu müssen, ob der Rivale nicht dadurch einen Machtzug gewinnt, der ihm — dem Kommunismus — im End-

kampf um die Dauerherrschaft in Deutschland selbst gefährlich werden könnte.

Die Hitlerpartei dagegen muß diese Gefahr fortwährend in Rechnung stellen. Sie hat deshalb kein reines Vergnügen an der Zusammenarbeit mit dem Kommunismus, so sehr sie diese auch in den letzten zwei Wochen — d. h. nach der Reichstags-sitzung vom 12. September — benötigte, um überhaupt die politische Spannung revolutionär steigern zu können. Das Zentrum wäre ihr als Hilfe in dieser Beziehung viel lieber gewesen, wenn dieses nicht so wie der mostauhörige Kommunismus über eigene Kampftuppen verfügt, von deren Kampfkraft im Endspiel die Entscheidung darüber abhängt, wer denn nun dauernd Herrscher in Deutschland wird. Aus diesem Grunde ist die Führung der Hitlerpartei die Zusammenarbeit mit dem Zentrum auch um den auf sich leeren Preis einer Mißstimmung sehr wichtiger Teile ihrer Agitatoren wert, — nämlich die der besonders römisch-eingestellten Anhängerkreise, also auch der jungen protestantischen Geistlichkeit. Sie dachte sich dabei wohl auch, daß sie diese Kreise schließlich doch wieder mit der Behauptung beruhigen könnte, die ganzen Verhandlungen mit dem Zentrum seien ja nur auf eine Hineinsetzung des letzteren hinausgegangen. Auf diese Auslegung haben bereits einige die Lage objektiv prüfende Zeitungen hingewiesen. Sie kann von der Hitlerpartei auch mit um so mehr Recht und Erfolg angewandt werden, weil sie tatsächlich wahr ist.

Die Sorge der Hitlerpartei-Führung, sie könnte durch ihre revolutionäre Arbeit dem mostauhörigen Kommunismus mehr dienen, als ihr selbst lieb ist, bildet ferner den eigentlichen Grund dafür, warum sie auch heute noch nicht das Zentrum offen in der allen rücksichtslosen und wahrheitswidrigen Form bekämpft. Solange die Führung des Zentrums in der jetzigen Richtung beharrt, sich mit ihren Parolen zur Wahl immer noch praktisch in die Frontirichtung des Nationalsozialismus mit einreißt, will sich dieser die Möglichkeit nicht verbauen, das Zentrum noch einmal als Mittel zum Machterwerb in der Richtung des geringeren Widerstandes für sich zu gewinnen, um auf legalen Wege — nämlich durch Uebertragung der Machtmittel im Reich und in Preußen seitens des Reichspräsidenten und dann auch in Konsequenz durch ihre Hereinnahme in die bayerische Staatsregierung — die Allein herrschaft zu gewinnen. Denn wenn die Zentrumsführung sich noch einmal bereit finden ließe, der Führung der Hitlerpartei den Steigbügel zur Macht zu halten, so wäre das der letzteren natürlich viel lieber, als wenn sie sich dazu der Hilfe des Kommunismus bedienen müßte.

In beiden Fällen müßte natürlich dem Steigbügelhalter zunächst irgendeine Machtfstellung in den neuen, von der Hitlerpartei beherrschten Regierungen zugestanden werden. Zwischen dem Zentrum und der kommunistischen Partei aber besteht der wesentliche Unterschied, daß die letztere diese Machtzugeständnisse dank ihrer eigenen militärischen Machtmittel, nämlich Rotfront, viel leichter behaupten könnte als die erstere, der solche Machtmittel fehlen. Selbst einzelne Parteizeitungen haben ihre Parteileitung ja schon warnend darauf hingewiesen, daß auch Mussolini beim Machterwerb zunächst der Populärpartei, also dem italienischen Zentrum, Ministerposten zugestand, um sie dann nach kurzer Zeit hinauszuwerfen und zu unterdrücken, — nämlich von jenem Augenblicke an, wo er dank der Unterstützung durch die Populärpartei jeden anderen Widerstand in Italien gegen seine Diktatur vernichtet hatte.

Diese Besonderheit der revolutionären Bewegungen in Deutschland und hier wieder vor allem die Eigenart der Lage der Hitlerpartei macht die Verhältnisse bei uns so außerordentlich kompliziert, daß das russische Beispiel vom Jahre 1917 nur mit großen Vorbehalten anzuwenden ist. Sie erklärt, warum die Hitlerpartei trotz der offenen Zusammenarbeit mit der kommunistischen Partei immer wieder versucht, sich den legalen Weg zur Macht, nämlich den über die Entscheidung des Reichspräsidenten zu öffnen, so auch wieder erst am letzten Mittwoch im Preussischen Landtag, und dafür auch eine Verdrängung der Kommunisten nicht scheut.

Sie zeigt ferner, welche Bedeutung für die Entwicklung der Revolution in Deutschland darin liegt, ob sich die Führung des Zentrums entwickeln kann, das Steuer ihrer Politik gegenüber der der letzten Wochen um 180 Grad herumzuwerfen und damit den im Prinzip richtigen neuen Weg der Bayerischen Volkspartei zu beschreiten, die sich aus diesen Bindungen und auch denen mit dem Zentrum wieder gelöst hat, nachdem sie dem linken Flügel der für die Hitlerverhandlungen Verantwortlichen die unpopuliäre Führung wieder aus der Hand genommen hat. Wir sprechen nicht aus Wahl-taktik, sondern ganz ehrlich von einem linken Flügel. Denn er bestand im wesentlichen nur aus einem schon genannten Parteivorstandenden, einem Generalsekretär, einem Münchener Reichstagsabgeordneten und wenigen anderen Persönlichkeiten, wie z. B. einem Korrespondenzherausgeber, die der Partei in Ausnutzung ihrer Schaffung ihnen günstiger äußerer Umstände ihre Sonderpolitik aufzudrängen suchten.

Ein Ausblick

Wir freuen uns, mit der Bayerischen Volkspartei wieder näher zusammenkommen zu können, nachdem die von uns aus grundsätzlichen Erwägungen so entschieden bekämpfte Politik des genannten kleinen Flügels ihr Ende gefunden hat, während die überwältigende Mehrheit der Partei — und zwar sowohl der Parteileitung, wie der Landtags- und Reichstagsabgeordneten und der Anhänger der Partei — in der grundsätzlichen Linie des „Geraden Weges“ und nicht in der von ihrer Parteipresse verteidigten Richtung denkt. Hoffen wir, daß sich auch die Leitung des Zentrums auf den geraden Weg einer aufbauenden christlichen Politik, insbesondere einer solchen der Arbeitergenossenschaft Papst Pius XI. zurückfindet und sich nicht mehr als Mittel zu den Zwecken der revolutionären Hitlerführung mißbrauchen läßt; das heißt, daß sie unter die Politik hauptsächlich von Brüning und Joes während der letzten Wochen endgültig einen Strich macht.

Wie sich die Lage der übrigen Parteien und sonstigen politischen Faktoren im derzeitigen Wahlkampf darstellt, werden wir in der nächsten Nummer zu zeigen versuchen.

Dr. Fritz Gerlich

Herbst in Italien

Preiswerte Sonderfahrt:

MÜNCHEN - VENEZIG - PADUA
FLORENZ - BOZEN - MÜNCHEN ROM

21.-29. Oktober 1932
Dauer 8 Tage
Wir übernehmen folgende Leistungen: Bahnfahrt in Schnellzügen 3. Klasse ab München und zurück. Vorzügliche Hotel-Unterkunft während der ganzen Reisedauer. Volle, reichl. Verpflegung, bestehend aus drei Mahlzeiten tgl. (ohne Getränke). Führungen u. Stadtrundfahrten mit Besichtigungen. Handgepäcktransport: Innsbruck - u. sprachkundige Reisebegleitung; Audienz bei S. Heiligkeit dem Papst! Keine Nachfahrten!

Preis der Reise einschl. obiger Leistungen RM. 160.-

ANFRAGEN UND ANMELDUNGEN ZU RICHTEN AN „DER GERADE WEG“, ABT. REISEBÜRO, MÜNCHEN, HOFSTADT 5/II. POSTSCHECK-KONTO MÜNCHEN 4135

Sanitäts-Verband
München
Die Krankenkasse mit Familienversicherung für Gewerbetreibende Beamte und Arbeiter
Gegründet 1885
Thalkirchnerstr. 6
Telefon 51240
Friedenstraße 31
Telefon 51240

Ein SA-Mann beschwert sich über Hitler

bei Hans von Miraus.

Wo bleibt die Tat, Herr Regierungsrat?
 Wo bleibt die versprochene Revolution?
 Wo bleibt der erhöhte Stundenlohn?
 Herr Hitler, Sie hören, wir sind schon am Ende!
 Sie schulden uns eine geschichtliche Wende.
 Wir haben gewartet, wir waren geduldig:
 Sie sind uns noch einen Aufstand schuldig.
 Sie schulden uns eine Wirtschaftsbelebung
 samt einer kompletten Volkserhebung.
 Sie schulden uns ein besseres Milieu.
 Was haben Sie, Herr Hitler, gehalten?
 Es bleibt, wie ich sehe, alles beim Alten!
 Mir scheint, Sie befreien uns nur peu à peu!
 Herr Hitler, vergessen Sie ja nicht die Masse!
 Wo bleibt das angekündigte Glück?
 Indessen fahren Sie erster Klasse
 Mit ehernem Blick nach Berlin und zurück!
 Sie haben, so scheint mir, ein dickes Büro
 Für Volksbefreiung: Hitler & Co.
 Wo bleiben, Herr Hitler, die fruchtbarsten Taten?
 Wir wollen keine Erhebung in Raten!
 Sie werden verstehen, wenn Sie einer verdächtigt:
 Ein Heros ist niemals pensionsberechtigt.
 Ein Volksheld schließt ferner auch nicht gewisse
 Koalitionen und Kompromisse!
 Regierungsrat Hüler, Sie sind, wie ich seh,
 Ein Poseur ohne Rückgrat, ein Heros i. P.
 Sie bleiben hübsch in gemütlichen Schranken
 Und leben behaglich von Umsturzgedanken!
 Sie leben vom Enthusiasmus der Massen
 In einer sehr gepflegten Umgebung
 Zufrieden als Rentner der Volkserhebung.
 Sie halten Reden und füllen die Kassen!
 Ich frage Sie deshalb zum letztenmal:
 Wo bleibt die Tat, Herr Regierungsrat?
 Wann werden Sie wieder radikal?

Völkische Inflation

Der auf Seite 1 abgebildete Schuldschein des „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins“ trägt folgenden Text:

Serie A Unverzinslicher Schuldschein über 10 Mark. Nr. 000389.

Diese Schuldscheine werden vom „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterverein“, Sitz München (laut Beschluß der Mitgliederversammlung vom 19. Jan. 1921) zur Deckung der bei Erwerbung des „Völkischen Beobachters“ von dem Verein übernommenen Schuldenlast, zur Erhaltung und zum weiteren Ausbau dieser Zeitung herausgegeben.

Jeder Schein wird in der Zeit vom 19. Januar 1925 bis 19. Januar 1940 durch Los eingesetzt. Dem Besitzer, der arischer Abstammung sein muß, wird der volle Betrag des Nennwertes ausbezahlt. Die Auszahlung erfolgt in jeweiliger gesetzlicher Währung. Die zur Einlösung gelangenden Scheine werden mit ihren Nummern im „Völkischen Beobachter“ bekanntgegeben. Scheine, deren Einlösung binnen 3 Monate nach erfolgtem Aufruf nicht stattfindet, verfallen zugunsten des Nationalsozialistischen Deutschen Arbeitervereins.

Der „Völkische Beobachter“ ist das Kampfblatt der Nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Es soll streiten für Deutschlands Befreiung aus Juden- und Franzosennechtschaft.

Jede Nachahmung dieser Scheine wird als Fälschung von Privatdokumenten gerichtlich verfolgt.

gez.: A. Drexler. gez.: D. Kerner. gez.: J. Berchtold.
 gez.: F. Emmer. gez.: Schüller.

Deutsche Volksgenossen, sorgt für die Schaffung einer germanischen Presse.

Die ganze Form dieser Schuldscheine, der außerordentlich reichhaltig gewählte Beginn der Auslosungsverpflichtung (nämlich erst 5 Jahre nach Ausgabe), die lange Auslosungsfrist von 15 Jahren und nicht zuletzt der ausdrückliche Vermerk „die Auszahlung erfolgt in jeweiliger gesetzlicher Währung“ mußten bei jedem nach Treu und Glauben urteilenden Menschen den Eindruck hervorrufen, daß er sein Geld zwar unverzinslich zur Verfügung gestellt, aber es dafür auch dem Wert nach für den Fall der Auslösung gesichert habe. Da zudem auch Schuldscheine, wie uns glaubhaft versichert wird, über höhere Beträge ausgestellt wurden und andererseits mit Hilfe dieser Schuldscheine doch recht ansehnliche Sachwerte erworben wurden (die heute an Wert erheblich zugenommen haben), so ist rein menschlich nicht zu verstehen, warum nicht wenigstens die Auslösung, der Zuficherung entsprechend, vorgenommen wird. Gerade die Nationalsozialisten, die doch so strenge Grundzüge an alle Geldmanipulationen anlegen, sollten ihrerseits doch nichts veräumen, um von sich den Verdacht fernzuhalten, daß sie mit solchen Leistungen ohne Gegenleistung sympatisieren und Nutzen daraus ziehen.

Rein juristisch gesehen freilich besteht erst kurz vor Ablauf der Frist, also frühestens Ende 1939, eine Möglichkeit, gegen die Ausnieher dieser Schuldscheine die richtigen Schritte zu unternehmen.

„Reichsbanner“ verboten

Das Organ des „Reichsbanner“, die in Magdeburg erscheinende Wochenzeitung „Das Reichsbanner“, ist auf Antrag des stellvertretenden Reichskommissars Dr. Bracht auf vier Wochen verboten worden.

Das Verbot erfolgte wegen eines „Offenen Briefes“ an Dr. Bracht, in dem sich einer der Verteidiger der vor dem Brieger Sondergericht abgeurteilten Reichsbanner-Angehörigen gegen die vom stellvertretenden Reichskommissar Dr. Bracht veranlaßte Auflage nachricht wendete.

Angesichts der unerhörten, geradezu verbrecherischen Höhe, welche der Führer der Nationalsozialisten und seine Organe gegen das Urteil und die Richter von Weußen u. g. e. f. r. a. f. t. in Szene setzen durften, scheint uns dieses Verbot schwer verständlich.

Bitte an unsere Leser.

Wenn Sie Bekannte besitzen, die unsere Zeitung noch nicht kennen, so geben Sie uns bitte deren Adresse an. Wir lassen den Betreffenden dann einige Probenummern kostenlos zugehen.



Die erfolgreichen, reinigend, auflösend, auscheidend und verjüngend wirkenden

Philippsburger Herbaria-Kräutersäfte

haben schon zehntausenden Kranken die verlorene Gesundheit zurückgebracht!

Niemand sollte daher veräumen, eine solche Kur durchzuführen, denn leider sind nur wenige Menschen ganz gesund, sondern die meisten tragen die Verantwortung zu Krankheiten in sich und fallen diesen beim Stützungswechsel zum Opfer. Darum ist jetzt die geeignetste Zeit, dem Organismus neue Kräfte durch die belebenden Säfte aus frischen Pflanzen zuzuführen, um Gesundheitsbedingungen zu heben, die Gesundheit zu stärken und Krankheiten vorzubeugen und zu heilen.

Die Natur erzeugt die geeigneten Mittel hierzu!

Auf Grund von jahrhundertlangen überlieferten Erfahrungen und den neuesten Ergebnissen der Forschungen auf dem Gebiete der Pflanzenheilkunde stellen wir jetzt aus frischen Heilkräutern gedrehte Pflanzen-Auszüge her, welche alle Nährstoffe, Pflanzenäuren, Vitamine und Gerbstoffe und sonstige der frischen Pflanzen in unendlicher Form wie im Garten der Natur enthalten und deshalb Kranken, Schwächlichen, Greisen und Kindern die wirksamsten Nähr-, Aufbaum- und Heilstoffe zur Verfügung und Ausbeutung von krankhaften Ablagerungen (Karniure und andere Stoffwechselgifte), Heilung von Krankheiten und Stärkung der Gesundheit in idealster Zusammensetzung liefern. Haus-Extrakte mit unferen Philippsburger Herbaria-Heilpflanzen-Auszügen bieten daher die beste Aussicht auf größte Erfolge.

Gegen jede Krankheit wird eine spezielle Säftemischung zusammengestellt. Jede Säftemischung (Nummer) besteht aus einer Mischung verschiedener Pflanzenäfte. Wir haben die verschiedenen Säftemischungen nummeriert und liefern sie in nebenstehenden Zusammenstellungen in Flaschen mit 100 Gramm Inhalt zum Preise von je 2.50 bis 3.— M je nach Sorte. Für Kuren werden im allgemeinen 6-10 Flaschen benötigt.

Ferner empfehlen wir unsere altbewährten bisherigen Trocken-Kräuterpräparate als Herbaria-Kräuter-Tees, in Paketen zu 1.50 bis 3.— M je nach Sorte (keine Einzelpreise). Herbaria-Kräuter-Pulver, in Paketen zu 2.— bis 3.— M je nach Sorte (keine Einzelpreise). Herbaria-Kräuter-Kapseln, in Schachteln à 40 Stück zu 2.50 und 60 Stück zu 3.00 M. Herbaria-Kräuter-Tabletten, in Schachteln à 200 Stück zu 3.— M. Herbaria-Kräuter-Drages (überzogene Tabletten) in Schachteln zu 150 Stück zu 3.— M (Einzelpreise).

Auch diese Verbrauchsformen sind in den nebenstehenden Nummern lieferbar. Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer.

Unsere verschiedenen Verbrauchsformen ermöglichen jedermann die Durchführung einer Kur auch während des Berufes, auf Reisen usw., wo keine Gelegenheit zur Einnahme von Säften oder zur Teezubereitung vorhanden ist. Machen Sie die Kur sofort, Sie werden sich bald einer besseren Gesundheit und gesteigerten Arbeitskraft erfreuen!

Erfälligt in Apotheken. Bestimmt aber in der: Schützen-Apothek, München, Schützenstraße 2 und Bayerstraße 4, Ludwig-Apothek, München, Neuhäuserstraße 8, gegenüber dem Polizeigebäude.

Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg, GmbH. Philippsburg 682 (Baden)

Auszug aus unserer Liste:

Nr.	Anwendungsgebiet:
3	Bei Appetitlosigkeit
4	Arterienverfälschung
6	Nährstoffe
11	Blutgefäßschäden (Blutgefäße)
12	Blasen- und Nierenleiden
14	Reichlich, Stuhlarzt
19	Blut- und Hautkrankheiten
22	Blutkreislaufstörungen
23	Blutungen
25	Blutgefäß- und Lungenleiden
26	Darmgeschwären
27	Darmverstopfungen
28	Darmlähmung, Durchfall
29	Diabetes (Hinter)
30	Drüsenleiden
32	Zur Entfettung
34	Bei Grippe
36	Nieren- und Nusschläge
38	Frauenleiden
40	Blutgefäßleiden
44	Blut- und Rheuma
46	Grippe und Influenza
47	Blutkrankheiten
48	Blut- und Nusschläge
49	Hämorrhoidenleiden
52	Gravidität
56	Keuchhusten
60	Blutgefäßschmerzen (Migäne)
62	Krankheiten
63	Blutgefäßschmerzen
64	Blut- und Drüsenleiden
65	Leber- und Gallenleiden
66	Lungenleiden
68	Blutgefäßleiden
70	Blutgefäßschmerzen
80	Blutgefäßleiden
82	Blutgefäßschmerzen
83	Blutgefäßschmerzen
88	Blutgefäßleiden
89	Blutgefäßleiden
93	Blutgefäßschmerzen
94	Blutgefäßleiden
95	Blutgefäßleiden
96	Blutgefäßleiden
98	Blutgefäßleiden
99	Blutgefäßleiden

Schreibmaschinen

neu und gebraucht, m. Garantie für Büro, Heim und Reise. große Auswahl aller Systeme. Auf Wunsch Ratenzahlungen. Leihmaschinen auf jede Zeitdauer. Reparatur, fachgemäß und billig.

AMANN
Schellingstraße 102
Ecke Augustenstraße



Gasherde
Kohlenherde
Oefen aller Systeme
Vereinigte Herd- und Ofenfabriken A.G. Nürnberg 2
Verkaufslager München Kazmaisträße 12

Neues aus

Konnersreuth

Erzbischof Dr. Karl Kaspar, Prag schreibt über Konnersreuth: „... ich vermochte es nicht, von dem zu schweigen, was ich gehört und was ich geschaut habe...“

Gleich zwei neue Werke von Konnersreuth sind soeben erschienen

Friedrich Ritter v. Lama:
Konnersreuther Jahrbuch 1931
Preis RM. 2.50
Schon vor Erscheinen lagen rund 3000 Bestellungen vor.

Erzbischof Dr. Karl Kaspar, Prag:
Eindrücke über Konnersreuth
Preis RM. 1.50

Es ist das erste Mal, daß ein Erzbischof sich in ausführlicher Form über Konnersreuth äußert.

Badenia in Karlsruhe, Aktion-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

Herren-Hüte

durcheinander sortiert
ganz enorm billig

Haarfilz Serie I 3.50	Wollfilz Serie I 1.65
Haarfilz Serie II 4.50	Wollfilz Serie II 2.35
Haarfilz Serie III 4.90	Wollfilz Serie III 2.85
Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslage	
Wollfilz Serie IV 3.50	



»Goldi«

die Kleinbild-Spring-Kamera 3x4 cm

das kleine technische Wunder

mit Corygon-Anastigmat

1:2,9 in Compur nur Mk. 64.-

mit „Trinar“-Anastigmat

1:2,9 in Compur nur Mk. 69.-

Teilzahlung: niedrigste Monatsraten!

Anschickung! Liste Nr. 98 kostenfrei!

Josef Rodenstock

Nachf. Optiker Wolff G. m. b. H.

München, Bayerstr. 3

Perusastr. 1 / Marienpl. 17

LEO HUFNAGEL

BUCHHANDLUNG

Spezialgeschäft für kath. Literatur

München • Brunnstraße 8

neben Kreuzbräu • Telefon 93 540



Für jeden Aufrichtigen

„Die Wahrheit über Hitler“

gegen Einsendg. von 50 Pfg.

E. la Beaume, Hamburg 24,

Hilfstraße 50, H 511

„Das wahre Gesicht“
Ihrer Mitmenschen zeigt Ihnen eine Charakterbeurteilung aus der Handschrift. 10-15 Zeilen Tintenschrift aus der Hand der Sie interessierenden Person nötig. Jede Skizze 1.- RM. Ausführl. Charakterbild 2.- RM. Nur gegen Voreinsendung des Betrages (ev.) in Briefmarken. Individuell u. diskret! Graphologisches Institut I. M. Antersberger, Traunstein, Oberb. Zirnberg Str. 14.

MODERNE WOLLEN

in wundervollen Farben und Moulins, moderegerecht und komplett sortiert, finden Sie im

ModehausBaude, München

Weinstraße 14/1 (Aufgang Grutstraße)

Da keine Ladenspesen, billigste Preise

SIE BRAUCHEN GELD!

zur Entschuldung - z. Ankauf v. Möbeln, Klavieren usw.
zum Abstoßen teurer Kredite
zur Abfindung von Erbschaften
zur Beschaffung von Studiengeldern
zur Beschaffung von Aussteuer usw. usw.

KOMMEN SIE ZU UNS!

Wir beraten Sie kostenlos. Wir erheben keine Vorkosten und keine Vermittlungsprovision. Unsere Darlehen sind langfristig und unkündbar ohne Wechsel mit 100%-iger Auszahlung. - Streng reell!

Wir haben nach kurzer Wartezeit weit über

EINE VIERTEL MILLION

Reichsmark ausbezahlt.

„WEMOG“

Westdeutscher Mobiliar-Spar-Verband e. G. m. b. H. + Köln am Rhein

Landesdirektion Bayern: München,

Brienerstraße 6 + Telefon 93 456

Aventinsträße 12 + Telefon 296157

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

„30 Parteimitglieder mußten wie erschossen“

27. Bericht

Die Sitzung des Politbüros in Moskau am 9. September 1931 befaßte sich mit der inneren Lage der Sowjetunion. Berichterstatter war der Vorsitzende der Zentralkontrollkommission, Rudjutak, außerdem als Korreferenten der Vorsitzende des höchsten Volkswirtschaftsrates Ordjchoniidze und der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei, Kaganowitsch. Molotoff blieb der Sitzung unter dem Vorwand der Krankheit fern, ebenso Woroschiloff.

Der Bericht Rudjutaks bestand in folgenden wesentlichen Feststellungen: Die Ernte dieses Jahres muß als sehr unzufriedenstellend bezeichnet werden. Der Grund hierfür ist die zu späte Aussaat im vorigen Jahr. Das Einbringen der Ernte ist ebenso verspätet, so z. B. wird jetzt erst in einigen Teilen des Südens das letzte Getreide abgeerntet, anstatt am 15. Juli. Die Getreidevorräte gehen schnell zur Neige, hieraus ergebe sich die Notwendigkeit einer bedeutenden Kürzung der Rationen auch für privilegierte Gruppen, wie z. B. die Rote Armee. Die Kürzung der Rationen hat bereits in einigen Industriezentren Hungerunruhen hervorgerufen, begleitet von der Verabreichung von Lebensmittelmagazinen und es bestünde ernste Befürchtung, daß die Hungerunruhen sich über das ganze Land verbreiten und seuchenartigen Charakter annehmen könnten, mit dem der Kampf außerordentlich schwer sein würde. Die Kürzung der Rationen in der Roten Armee hat schon auch gefährlichste Unzufriedenheit bei den roten Offizieren hervor-

gerufen und die GPU hat diese Unzufriedenheit wie eine Verjüngung dargestellt. Die größten und bedeutendsten Industrieunternehmen, deren Bau vor der Vollendung steht, können nicht in Gang gebracht werden, da Rohmaterial fehlt, es nicht genügend qualifizierte Arbeiter gibt, hauptsächlich aber die Lebensmittel für die neuen Arbeiter fehlen. In dem Bericht revidierte, wies Rudjutak darauf hin, daß es unumgänglich notwendig sei, eine ganze Reihe von Maßnahmen zu treffen, um nicht von Hungerrevolten und dem Zerfall der Industrie betroffen zu werden. Er schlug folgende Maßnahmen vor:

1. Die Handelsfreiheit der Bayern auf den Märkten durch Zulassung des kleinen Wiederverkäufers noch mehr zu erweitern.
2. Den Teil des Landes, der von den Kollektiven tatsächlich bewirtschaftet wird, diesen fest zuteilen und die Individualwirtschaften mit den Kollektiven gleichzustellen.
3. Dem Volkswirtschaftsrat für Außenhandel vorzuschlagen, die Getreideausfuhr aus der Sowjetunion um 300000 Tonnen zu vermindern, und zwar des Getreides, das durch die südlichen Gassen ausgeführt wird.
4. Die Getreideexportationen für alle privilegierten Kategorien um 30 Prozent zu vermindern.
5. Drei Viertel der neuen Großindustriewerke auf den Zustand der Konjunktur zu übertragen.
6. Die Zahl der in den technischen Hochschulen ein tretenden Studenten um 50 Prozent zu erhöhen.

anderer sich in der deutschen politischen Situation zurechtfindet. In diesem Lande wird die Revolution in der nächsten Zukunft siegen und wir müssen unsere ganze Arbeit mit den Bedürfnissen der deutschen Revolution in Einklang bringen. Das Kommissariat des Außenhandels und andere Stellen dürfen nicht vergessen, daß sie morgen oder übermorgen eine revolutionäre Prüfung zu überleben haben werden, und daß, wenn wir von neuem in diesem Gamen durchfallen, wie dies 1923 der Fall war, die Geschichte uns vielleicht eine zweite Atempause

nicht mehr geben wird. Unser Hauptfeind ist jetzt die deutsche Bourgeoisie. Wir müssen alle Kräfte zusammennehmen, um nach dieser Richtung einen vernichtenden Schlag zu führen. Das revolutionäre Sowjetberlin ist der Konzeption wert, die mir bei uns innerhalb des Landes machen werden, um mit noch größerer Kraft unser Endziel zu erkämpfen — den Sieg der Weltrevolution.

Nach dem Auftreten Stalins wurden die Vorschläge Rudjutaks einstimmig angenommen.

28. Bericht

Die gegenwärtige Lage in Deutschland

Am 14. September fand eine außerordentliche erweiterte Sitzung des Politbüros statt. An der Sitzung nahmen teil die Vertreter der 3. Internationale, Kuusinen, Pjatnitsch, Manuilskij und Ljosowsky. Vom Volkswirtschaftsrat für Außenhandelskommissariat, das Finanzkommissariat und andere Stellen dürfen nicht vergessen, daß sie morgen oder übermorgen eine revolutionäre Prüfung zu überleben haben werden, und daß, wenn wir von neuem in diesem Gamen durchfallen, wie dies 1923 der Fall war, die Geschichte uns vielleicht eine zweite Atempause

deutschen Schwerindustriellen Bourgeoisie. Noch nie befand sich der deutsche Handel in einer so schweren Lage, wie jetzt und endlich noch nie befanden sich in einer solchen Verwerflichkeit die Millionenmassen der deutschen Kleinbourgeoisie, die hinabgestoßen werden in den Abgrund des Ruins und Bettelbittens. Jedoch wurden bisher diese einzelnen Gruppen der deutschen Bourgeoisie zusammengehalten durch eine für sie alle gemeinsame Gefahr, die Gefahr der Vertiefung der einmal begonnenen Zusammenstöße der Klassen und ihrer Verwandlung in die proletarische Revolution mit der KPD in der Eigenschaft des Hegemonen. Unsere parlamentarische Fraktion hat es verstanden, mit Gewalt die einzelnen Gruppen der deutschen Bourgeoisie zusammenzustoßen und hat auf diese Weise den Eintritt der revolutionären Ereignisse herangeführt. Das Sicherheitsventil, das der Reichstag darstellte, beendet seine Existenz. Der Zusammenstoß der Klasseninteressen wird, wenn nicht heute, so morgen auf die Straße hinausgetragen und wird nicht mehr aufzuhalten Formen annehmen. Wie muß nun unsere Taktik in dem gegenwärtigen Augenblick sein? Zunächst einmal besteht diese Taktik darin, daß wir den Keil zwischen den einzelnen bourgeois Gruppen tiefer treiben und sie daran hindern, sich zu vereinigen und ihre Gruppenantagonismen zu vermindern. Von diesem Standpunkt aus bildet die größte Gefahr eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten unter bestmöglicher Führung des ersteren. Der seuchenartige Charakter der Hitlerbewegung war wohl bisher der größte Trumpf bei unserem Spiel um Deutschland.

Die bedenkliche innere politische Lage

Der nach Rudjutak sprechende Kaganowitsch schilderte ebenfalls in den schwärzesten Farben die innere, politische Lage des Landes. Kaganowitsch machte besonders detaillierte Angaben über die Hungerrevolte der Arbeiter in Wjano Wosnessin, wohin er im Auftrage des ZK (Zentralkomitee) der kommunistischen Partei als außerordentlicher Kommissar für Unterdrückung der Unruhen geschickt war. Die Mitglieder unserer Partei, sagte er, haben nicht nur nicht aufgehört, die Stimmungen der Arbeitermassen zu lenken, sondern lassen sich selbst von diesen beeinflussen. Geheime Gruppen der Rechtsopposition, die zu unterdrücken uns nicht gelungen war, legen immer größere Aktivität an den Tag und gehen von der Agitation im geheimen zu offenen Aktionen über. Wir müssen geradeheraus zugeben, daß unsere eigenen Parteimitglieder mit der verteilten Arbeit der Rechtsopposition nicht nur sympathisieren, sondern ihr schon direkt helfen. In Wjano Wosnessin mußten wir 30 Parteimitglieder erschießen, die im geheimen die Proklamationen und Flugblätter der Rechtsopposition verteilten. Das gefährlichste besteht darin, daß die Stimmungen der Rechtsopposition auch sehr stark in dem niederen und mittleren Kommandeurkorps der Roten Armee vertreten sind. Das führt dazu, daß wir auf die Rote Armee im Falle von Unruhen nicht mehr verlassen können. Ich glaube auch, sagte Kaganowitsch, daß wir so schnell wie möglich eine Eindämmung des Parteikongresses vorbereiten müssen, um eine Reihe großer politischer Reformen durchzuführen, sonst laufen wir Gefahr, den Kronstädter Aufstand sich wiederholen zu lassen, mit dem wir diesmal kaum fertig würden.

und Reformen können uns nur Schaben bringen, da der Klassenfeind bereits das Haupt erhoben hat und sich schon zum Angriff ansetzt, da wir unsere Schwäche zeigen. Wir müssen anfangs nach Rückzug zu streben, unsere Reihen fester schließen und unseren Feinden zu verstehen geben, daß wir fortfahren werden, sie mit eiserner Hand an der Kehle zu halten, nur dann werden wir das, was wir benötigen, bekommen. Die Hungerunruhen sind weniger durch das Fehlen der Lebensmittel, als durch die probofatorische Arbeit der Rechtsopposition hervorgerufen. Unsere wertvollen Massen haben ihren Enthusiasmus noch nicht verloren und sind bereit, neue Opfer im Namen des sozialistischen Aufbaues zu bringen. Mit diesen Massen werden wir immer eine gemeinsame Sprache finden, da wir doch lediglich ihre eigene Sache verwalteten und in allem Hundertprozentig ihre Klasseninteressen verteidigten. Wir müssen jedoch schonungslos die Verräter und Probofateure der Rechtsopposition austreiben, die auf den vorübergehenden Ernährungsschwierigkeiten ihre Spekulationen aufbauen. Die Hauptsache aber ist, daß wir innerhalb des Politbüros die Gespräche über Konzeptionen und Reformen beenden. Die Genossen Kaganowitsch und Woroschiloff verdrängen sich mit solchen Gesprächen eine billige Popularität, und jetzt ist auf ihrer Seite auch noch der Genosse Rudjutak getreten. Ihre Schande ist es, daß heute nicht unter uns der Genosse Molotoff weilt. Er müßte als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare ein für allemal eine feste Position in dieser Frage einnehmen. Für uns 100-Prozent-Volkswirtschaftler kann es keine Schwankungen geben. Wir müssen die Sache der proletarischen Diktatur zu Ende führen, ohne uns um vorübergehende Schwierigkeiten zu kümmern und wir dürfen nicht vergessen, daß wir hier in Rußland nur ein Teil der weltrevolutionären Bewegung sind, deren Interessen zu vergessen von unserer Seite Verrat des europäischen Proletariats wäre. Vergeßt nicht, Genossen, auch die Tatsache, daß Trotski von uns nur durch das Schwarze Meer getrennt ist. Wenn wir vor dem Gesicht unserer Kleinbürger klein geben, die von neuem sich zu rühren beginnen und einen zurückgebliebenen Teil unseres Proletariats ansteden, so wird die Parteiführung aus unseren Händen fallen und auf Trotski übergehen.

Der Vortrag über die gegenwärtige Lage in Deutschland, der die Sitzung gewidmet war, wurde von Manuilskij gehalten. Manuilskij wies zunächst auf alle Umstände hin, die die Reichstagsauflösung unter allen Umständen zu begrüßen sei und daß man der Taktik der parlamentarischen Fraktion der KPD volle Anerkennung aussprechen müsse, der es gelungen sei, die verschiedenen Bourgeoisie-Parteien zu zwingen, mit der Papenregierung in Konflikt zu kommen und auf diese Weise bis zur äußersten Grenze die Klassegegensätze in Deutschland zuzuspitzen.

„Der Genosse Torgler, sagte Manuilskij, ist zweifellos einer der besten parlamentarischen Taktiker, die fähig sind, die Methoden revolutionärer Aktivität mit der trockenen Formel der parlamentarischen Arbeit in Uebereinstimmung zu bringen. Er hat es verstanden, für die gegenwärtige politische Situation in Deutschland unsere Generaldirektive über die Verschärfung des Klassenkampfes in Deutschland mit allen Mitteln unter Erweiterung der revolutionären Perspektiven auszuführen. Die verschiedenen Gruppen der deutschen Bourgeoisie stehen eine gegen die andere, bereit, den inneren Kampf mit den äußersten Mitteln aufzunehmen. Noch nie widersprachen die Interessen der deutschen Agrarier so scharf den Interessen der

„Wenn das Zentrum die nationalsozialistische Bewegung unter seine Führung bringt“

Dieser Trumpf würde uns zerschlagen, wenn es dem Zentrum gelänge, die nationalsozialistische Bewegung wirklich unter seine Führung zu bringen. Das Zentrum ist eine Partei von großer Tradition und hat in der Vergangenheit eine starke Befähigung zu geschichtlichen politischen Kombinationen gezeigt. Die Gefahr, daß es uns durch eine Koalition mit den Nationalsozialisten einen unserer besten Trumpfe aus dem Spiel nimmt, wäre aber nur dann gegeben, wenn es ihm wirklich gelänge, die Nationalsozialisten völlig in die Fänge zu setzen und sie ganz in seiner Führung fähig zu machen. Es scheint jedoch recht unwahrscheinlich, daß die Nationalsozialisten auf ihre eigenen Ziele zugunsten der des Zentrums verzichten. Allerdings treffen wir trotzdem aus Gründen der Vorsicht Maßnahmen dagegen.

ges Mal bei der Erwägung irgendwelcher Maßnahmen und Aktionen beresegen werden. Wir müssen in Betracht der gegenwärtigen Lage unser Informationsnetz über den Stahlhelm vergrößern, um über diese Organisation ständig auf dem Laufenden zu sein. Dies wird uns nicht schwer sein, da das Agenturnetz der GPU in Deutschland genügend weisgardistische Offiziere zählt, die in Führung mit den höchsten Stellen des Stahlhelms stehen. Man muß ebenso die Organisation der Arbeitsschichtenpflicht ausnützen, indem wir innerhalb ihrer Abteilungen unsere Zellen einrichten.

Der Charakter dieser Maßnahmen ist aber derartig vertraulich, daß ich nicht einmal vor dieser Versammlung darüber berichten kann. Ich kann nur sagen, daß unsere Geheimagenten innerhalb der SM's trotz der schwierigen Umstände für ihre Arbeit befriedigend ihre Pflicht vor der Revolution tun. Die soziale Zusammensetzung der SM's erleichtert diese Arbeit und einige ganze SM-Abteilungen können von uns nötigenfalls schon heute zu für uns nötigen Aktionen verwendet werden. Im allgemeinen, endete Manuilskij, müssen wir eine abwartende Position einnehmen, indem wir unsere gegenwärtigen Positionen verstärken und erweitern und eine rationale Tätigkeit entwickeln, um im entscheidenden Moment, zu dem uns die Papenregierung zweifellos bald geführt haben wird, gerüstet zu sein.

Nach Ljosowsky traten Pjatnitsch und Kuusinen auf, die im allgemeinen das Vorhergehende wiederholten. Pjatnitsch fügte lediglich hinzu, daß es unumgänglich nötig sei, das Reg der illegalen Druckereien zu verstärken, da hier zu wenig bisher geschehen sei, um im Bedarfsfalle die Arbeit der kommunistischen Organisationen mit genügendem Material unterstützen zu können.

Kuusinen unterstrich die große Rolle des anti-imperialistischen Kongresses in Amsterdam und der bald darnach in Hamburg stattgefundenen Geheimkonferenz. Kuusinen unterstrich, daß die in Hamburg geschaffene illegale Antiregkommision eine sehr große Rolle im Falle eines polnisch-deutschen Konflikts spielen müsse. Diese Kommission wird Streiks und Sabotage in Fabriken, die für die Armee arbeiten, organisieren müssen, ebenso wie ein breites Netz in den Organisationen der militärischen Erziehung der Jugend anlegen müssen. Nach Kuusinen nahmen an der Diskussion weiter teil, Molotoff, Kaganowitsch, Ordjchoniidze, Kalinin und Krestinski.

Mit einer großen Rede trat nach Manuilskij Ljosowsky auf, der Vorsitzende der revolutionären Gewerkschaftsinternationale. Ljosowsky sagte, daß er vollkommen den Standpunkt Manuilskij über die Nähe der revolutionären Ereignisse in Deutschland teile. Die Regierung Papens, sagte er, arbeitet objektiv für uns. Die Ideologie des Herrenklasses ist das beste Mittel zur Revolutionierung der zurückgebliebenen Gruppen des deutschen Proletariats und Kleinbürgertums. Das offene Programm der sozialpolitischen Reaktion wird zu uns die Sympathien von weiteren Millionen der wertvollsten Bevölkerung hinlenken, die bisher den Kommunismus fürchteten.

Zum Schluß sprach Stalin, der qualifizierte feststellte, daß die KPD bei den bevorstehenden revolutionären Ereignissen eine maximale Festigkeit und Schonungslosigkeit zeigen müsse.

„Ich habe das Projekt der Liste für den individuellen Terror gesehen und war über die leichtsinnige Wichtigkeit der deutschen Genossen erstant. In dieser Liste fehlen mehrere Duzend von Namen von Leuten, die als erste den Beginn der revolutionären Kämpfe spüren müssen und zu deren erfolgreichen Durchführung rechtzeitig von der Wildschärfe verschwinden müssen. In der Liste ist wieder einmal nicht genügend Aufmerksamkeit den Führern des Zentrums und der süddeutschen Führer, die, es kann nicht oft genug gesagt werden, unsere gefährlichsten Feinde sind, gewidmet worden. Ich schlage vor, fuhr Stalin fort, folgende Verhältnisse anzunehmen, daß

Die augenblickliche Regierung kann nur einem oberflächlichen Beobachter stark scheinen. In Wirklichkeit ist sie eine der schwächsten in bezug auf ihre Widerstandskraft gegen die revolutionäre Bewegung. Der verstorbenen Ebert und Noske konnten viel leichter die revolutionäre Bewegung aufhalten, wie Papen und Schleicher. Die augenblickliche Regierung besitzt nur eine sehr schmale soziale Basis in Gestalt von Industriemagnaten und preussischen Junkern. Hinter dieser Regierung stehen keine großen Massenorganisationen mit Ausnahme des Stahlhelms, dessen Sympathien im Falle eines scharfen Konflikts zu ungefähr gleichen Teilen sich zwischen der Regierung und ihrem möglichen bourgeois Feinden bewegen werden.

1. die deutsche Sektion der Komintern gemeinsam mit der GPU die Liste für den individuellen Terror erweitere, nachprüfe und sie zur Betätigung dem Sekretariat des Politbüros zustelle.

Ich möchte nur auf den Umstand hinweisen, sagte Ljosowsky, daß man nicht zu sehr auf die günstige, objektive Situation sich verlassen soll. Im Jahre 1923 war die objektive Situation nicht weniger günstig und doch wurde nichts daraus. Die KPD muß die Fähigkeit zeigen, die günstige Situation auszunutzen nicht nur mit den Methoden des Genossen Torgler, sondern auch mit den Methoden der Genossen Holz und Stoblenksky. In dem Moment, wo der administrative Apparat des deutschen, bourgeois Staats schwach wird, muß man sofort die Verwirrung und den Zerfall durch die Organisation von Streiks, Sabotage und der Anwendung der Methoden des Massen- und individuellen Terrors verstärken.

2. Der deutschen kommunistischen Partei vorzuschlagen, die Waffen- und Sprengstofflager zu verstärken, ebenso das Reg der illegalen Druckereien.

Man darf nicht vergessen, daß der Erfolg des Attentats auf Seekt im Jahre 1923 der revolutionären Bewegung nicht minderen Erfolg beschieden hätte, wenn ein erfolgreicher Generalstreik. Man muß schon jetzt die Kader der Genossen für diese Arbeit genügend erweitern bzw. ausbauen durch weitere politische und technische Vorbereitung. Man muß mit allen Mitteln die illegalen, terroristischen Abteilungen konspirieren lassen. In dieser Hinsicht kann nicht genug getan werden und diese Arbeit kann nicht ein einzig

3. Der GPU vorzuschlagen, von ihren Agenten, die weisgardistische (Emigranten) Offiziere sind und Zutritt zum Stahlhelm haben, eine Gruppe besonders Befähigter anzufordern und durch sie eine großangelegte, genaue Information über die gesamte Tätigkeit des Stahlhelms einzurichten.

4. Der parlamentarischen Fraktion der KPD, die die Reichstagsauflösung erzwungen hat, die Anerkennung für ihre geschickte Taktik auszusprechen und die Reichstagsauflösung als großen politischen Erfolg der KPD zu buchen.

„Wenn der Hunger in Rußland mit dem Bürgerkrieg in Deutschland zusammenfällt“

Nach Ordjchoniidze griffen in die Diskussion Kalinin, Kiroff und Schwernik ein. Kalinin sprach sehr zag und unentschlossen, er vermied es gefühlvoll, eine bestimmte Position einzunehmen; einerseits sprach er von der Notwendigkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bauern zu befriedigen und andererseits unterstützte er völlig Ordjchoniidze, indem er sich seiner Meinung angeschlossen, daß die Sowjetindustrie absolut nicht vor dem Zusammenbruch stehe. Kalinin schlug vor, alle Vorschläge Rudjutaks mit Ausnahme des Punktes 5, in dem man die Frage der Konfiszierung der im Bau befindlichen Industrieunternehmen offen läßt, anzunehmen.

Der zum Schluß der Diskussion auftretende Schwernik erklärte, daß er als Mitglied des Präsidiums der 3. Internationale seine tiefe Verwunderung über die Tatsache ausdrückt, daß einige Genossen, wie Kaganowitsch scheinbar aus dem Blick die Perspektiven der Weltrevolution verlieren. Wir dürfen nicht vergessen, erklärte er, daß unsere Schwierigkeiten innerhalb des Landes dialektisch zusammenfallen mit einer sehr günstigen Zeitphase für die Entwicklung der Weltrevolution. Deutschland steht an der Grenze des Bürgerkrieges und wir streiten uns hier herum, welches Prozent unserer Industrie wir auf die Konfiszierung überführen sollen. Wenn es nötig sein wird, alle unsere Fabriken und Werke zu schließen, um die Mittel für die Hilfe unserer deutschen Genossen freizumachen, so wird eine solche Maßnahme nicht Opportunismus sein, sondern im Gegenteil ein radikaler revolutionärer Schritt. Vielleicht werden wir in diesem Winter einen Hunger überleben müssen, aber dieser Umstand muß von uns, als von Realpolitikern betrachtet werden, ohne zu vergessen, daß dies keine prinzipielle Bedeutung hat. Wenn der Hunger in Rußland mit dem Bürgerkrieg in Deutschland zusammenfällt, so wird unsere Lage um hundertmal stärker sein, wie sie im Jahre 1926 war, als in Rußland Ueberfluß an Brot war, dafür aber die Möglichkeiten für eine schnelle Entwicklung der Weltrevolution verschwunden schienen. Der Vorschlag Rudjutaks muß angenommen werden, aber dabei muß man sich merken, daß er angenommen wird im Namen der uns in nächster Zukunft bevorstehenden revolutionären Kämpfe.

Nach Kalinin sprach Kiroff und erklärte, daß er vollkommen alle Vorschläge Rudjutaks unterstütze und verteidige Rudjutak gegen alle Beschuldigungen des Opportunismus. Nach der Meinung Kiroffs sind die Vorschläge Rudjutaks wohl überlegt und zweckmäßige taktische Maßnahmen und tragen in keiner Weise den Charakter eines politischen Rückzugs. Genosse Ordjchoniidze läßt außer Acht, sagte Kiroff, daß unsere ganze Politik eine komplizierte Kette von Manövern darstellt. 1921 hat Lenin ein viel komplizierteres Manöver durchgeführt und niemand versuchte ihn deswegen zu verurteilen mit Ausnahme solcher verantwortungsloser Oppositionäre, wie Schliandnikoff und Masnitoff, von denen der letztere nach unseren Informationen zur Zeit in Paris in Kontakt mit den schlimmsten Konterrevolutionären, wie Magno getreten ist. Als richtige und echte Leninisten dürfen wir vor einem Manöver nicht zurücktreten, sondern müssen es möglichst schnell durchführen, wenn die Umstände es erfordern.

„In Deutschland wird der Bürgerkrieg losbrechen“

Die Berichte und die Diskussion resümierte Stalin. Er hielt eine sehr feurige und idare Rede. Zunächst sprach er sehr ungehalten über Molotoff und Woroschiloff, die auf die Sitzung des Politbüros nicht gekommen waren. Wir werden nicht zulassen, sagte Stalin, daß von neuem die Politik des Verjüngens sich wiederholt, die Politik Tomjstys, Nylows, Ducharins und anderer Führer der von uns zerfallenen Rechtsopposition. Wir wissen, daß einige der auf den Sitzungen des Politbüros schweigenden Genossen zu viel in den anderen Zimmern dieses Hauses sprechen. Bei einigen der verhafteten roten Kommandeure hat die GPU ein Chiffre für die Korrespondenz mit einem der Leiter der revolutionären Kriegsrates der Republik gefunden. Wir denken nicht, daß dieses Chiffre für die Korrespondenz mit Genossen Woroschiloff war, aber wir wissen, daß revolutionäre Kriegsrat seit einiger Zeit ein für die Revolution fauler Platz geworden ist. Irgend jemand beginnt von Bonaparte zu träumen und

diese Träume dringen in die ausländische, Bourgeoisie-Presse. Offensichtlich haben einige Genossen vergessen, daß es bei uns immer noch eine GPU gibt und das oberste Staatstribunal. Wir werden schonungslos Konterrevolutionäre Verjüngere zermalmen, gleichgültig, wer sie jetzt. Das ganze Unglück besteht darin, daß einige unserer Genossen das Gefühl für die revolutionären Perspektiven verloren haben. Genosse Schwernik hat richtig darauf hingewiesen, daß jetzt alle unsere Gedanken dort in Deutschland sein müssen, wo, wenn nicht heute, dann morgen der Bürgerkrieg losbrechen wird. Die preussischen Junker treten von neuem auf die Gasse des deutschen Proletariats mit ihrem Offiziersstiefel. Die inneren Widersprüche unter der deutschen Bourgeoisie haben sich mit ungeheurer Gewalt zugepöht. Ihr werdet auf der nächsten Sitzung des Politbüros die Details über die Lage in Deutschland von einem Genossen hören, der besser, wie jemand

Ruprecht's Attraktionen

Gebirgs-Bahn - Die Libelle
Neuheit: Walpurgis-Nacht
Elektrodon - Nachtfalter



Sendlingertor-Lichtspiele

Sendlingertorplatz

Kiki

mit Anny Ondra, Hermann Thimig
REGIE: CARL LAMAC
Anf.-Zeiten: WO. 4, 6.15, 8.30. SO. 1.45, 4, 6.15, 8.30



Phöbus-Palast

Sonnenstraße 8 Telefon 91510

ELISABETH BERGNER in „Der träumende Mund“

mit Rudolf Forster
REGIE: PAUL CZINNER

Kammer-Lichtspiele

Kaufingerstraße Telefon 90527

Werste Vorst. letzte Vorst. Erste Vorst. letzte Vorst.
2 8³⁰ 12³⁰ 8³⁰

Ich will nicht wissen, wer du bist

mit Liane Haid, Gustav Fröhlich, Szöke Szakall, Betty Bird, Ad. Sandrock

Marmorhaus

Leopoldstraße - Telefon 31759

Das Mädchen aus der Hafenkneipe

(Die fremde Mutter)
Maria Dressler, Wallace Berry
ERNST UDET in „Fliehende Schaffen“



KAISERSTUBEN

(HOTEL DEUTSCHER KAISER)

Schönste Weinstuben Münchens in gotischem Stil - Küche u. Keller bieten das Beste in reichster Auswahl - Weinhandlung

Oberstdorf im Allgäu

Hotel zum Mohren

Das ganze Jahr geöffnet. Jeder Komfort. Bekanntes gutbürgerliches Haus

Privat-Anzeigen unserer Leser

Kauf, Verkauf, Tausch, Eheanbahnung, Arbeitsmarkt und ähnliche Anzeigen
Ueberschriftzeile 40 Pfg., jedes weitere Wort 10 Pfg., Gebühr f. Zusend. d. Offertbriefe 30 Pfg.

Neigungsehe.

Welch älterer einfluss. Herr in fester Position wünscht sich in sein Heim eine liebe Gattin und treuebetorgte Hausfrau (kath., 25, mittelgroß, blond, tabellote Bergrangigkeit) zu stellen, häuslichem Glück und einem sonntigen, zufriedenen Lebensabend? Herren mit ernstem Interesse, die Wert auf e. unbedingtes Mädchen legen, wollen sich melden. Witwer, angenehmer Anonym u. geschied. aewekl. Diskretion zugesichert und verlangt. Frdl. Zuschriften erbeten unter F. S. a. den „Geraden Weg“.

Wenn Sie überzeugter Katholik mit echten Mannesugend., Natur- und Bücherfreund, 37-50 Jhr., sich. Existenz, eine Frau suchen

die Ihre Geradheit schätzt, Sie zu verstehen lacht, Ihre Jüngerlichkeit mit treuer Liebe und Pflichterfüllung dankt, feuchlich gesund ist, dann schreiben Sie bitte vertrauensvoll unter „Herzensheimat“ an den „Geraden Weg“.

Wer schafft

sich den „Großen Herber“ an? Denjenigen bitte ich, mir meine auf Jan. 1933 vereinbarte Bestellung auf denselb. abzunehmen (Ratenzahlung). Zuschrift unter K. G. an die Geschäftsstelle des „Geraden Weg“.

Alleinmädchen

33 Jahre, sucht bis 1. Okt. Stelle in einem Geschäft oder frauenlosen Haushalt. Offerten an die Geschäftsstelle des „Geraden Wegs“ unter M. P.

Selbstinserat

Fräulein, kath., 42 Jahre, (parlam. mit gediegener Lebensauffassung, Aussteuer, elterlich. Vermögen, wünscht mit aut. kathol. Herrn von 45-50 Jahren in fester Position in Briefwechsel au. treten. Briefe unter A. B. an den „Geraden Weg“.

Wer könnte meine Dienste gebrauchen?

Gegen freie Verpflegung, Kassenbeiträge und etwas Taschengeld wollte ich jed. ausfüllbaren Posten übernehmen. würdestelle, ob irgendein Vertrauensposten käme u. a. in Frage. Bewerber vertritt über einschlägige Kenntnisse, ist ein 43jähr. Jungeselle, lebt s. 3. in der Diaspora in bedrängten Verhältnissen und würde gerne in ein aut. kathol. Haus kommen. Gest. Zuschriften vermittelt Gabriel Schorer in Stockheim bei Bad Wörishofen.

Darlehen

von 100-3000.- M. geg. Sicherheit billig und schnell durch Selbstgeber. Postschlossfach 661 Saarbrücken.

Flaumiges Oberbett

neu, echtrot, dick gefüllt, leicht u. voll, Mk. 13.75, Kissens Mk. 4.95, Oberbett gestreift, Mk. 6.95, Kissens Mk. 2.35.

Betten-Schindler

Blumenstr. 21/11. Kein Laden drum so billig!

Die Daumen marschieren

Wir rücken heute mit der 2. Daumenserie an, und zwar mit Nr. 7-12. Von der nächsten Nummer an wird die Sache schon etwas schwerer. Wir werden immer den besonders charakteristischen Teil des Ab-

drucks, also den Daumenwirbel aus jedem Daumen gleich groß herauszuschneiden, denn die Zahl der Einwendungen wird immer größer, bei denen allerlei Tricks angewendet werden, um das Wiedererkennen zu erleichtern. Bald werden die Daumen besonders breit, bald besonders lang und dann wieder zur Abwechslung ganz schmal im Abdruck hergestellt und eingesandt. Durch das gleichmäßige Beschnitten wird für alle Einsender die Aufgabe gleich schwer.



Spätestens Donnerstag abend nach Erscheinen der fraglichen Nummer bei der Redaktion eingetroffen ist. Diese Bestimmung gilt natürlich auch schon für die heute veröffentlichten 6 Daumen.

Spätestens Donnerstag abend nach Erscheinen der fraglichen Nummer bei der Redaktion eingetroffen ist. Diese Bestimmung gilt natürlich auch schon für die heute veröffentlichten 6 Daumen.

Sugenberg singt sein Werbeliedchen

(Frei nach dem Lied der Heilsarmee)

Wer da medert, sei's in Land und Stadt,
Wer politisch keine Heimat hat,
Wer noch Sympathien für Doorn un Wil'm,
Wer noch Traute hat um Ufa-Film,
Wer genau wie ein Germania schaut,
Wer der treue deutsche Doge blaut . . .
Immer rin, immer rein, immer rin, immer rein
In den Nationalverein!

Wem der Hitta den Jeschmack vanieist,
Wer nich mit'n steifen Kerneel jriest,
Wem der dritte oder vierte Reich
völlig piebe, schnuppe oder jeich,
Wer in deutscher Treue nich ganz jeist,
Sich fier dole Schiebung brauden läst . . .
Immer rin, immer rein, immer rin, immer rein
In den Nationalverein!
Joe.

OKTOBERFEST 1932

Rössler's Original-Ochsenbraterei

an der Mozartstraße (Bavaria)

Täglich Rössler's bekannte Spezialitäten:
OCHSENBRATEN VOM SPIESS
Kalb, Spanferkel und Hühner vom Spieß
Ausschank der Augustiner-Festbiere
OBERLANDLER-KAPELLE KARL WITT
Höflichst ladet ein Der Besitzer

Pschorr-Bräuhaus-Ausschank

Bayerstrasse : Trambahn-Linie Nr. 9, 19, 29 : Telefon Nr. 55099 : XAVER FORG

Während des Oktoberfestes täglich großer Spezial-Ausschank des vorzüglichen

Oktoberfest-Pschorrbräu-Märzen

Große Konzerte der bestbekanntesten Brauerei-Kapelle
mit vielen humoristischen Einlagen bei freiem Eintritt. Dirigent: Kapellmstr. Clemens Rapp

Auswahlreiche anerkannte Küche: Alle Wiesen-Spezialitäten wie: Brathendl, Schweinswürstl, Spanferkel: Sämtliche Wurstwaren aus eigener Schlächterei

Während des Oktoberfestes haben Sie Ihre Vorteile im

Hackerbräu-Keller

Täglich große Militär-Konzerte

Billiges Bier + Spezialität: Brathühner am Spieß, Spanferkel, Steckerl-Fische, selbstgemachte Wurstwaren
ROBERT BURGMAIER

Platzl

Diese Woche u. a. August-Sunker als Gast

Bauern-Comödien
Sodler
Schubplattler
Musik

Vorbestellungen für Blöße, auch für Sonntag, werden im Büro, oder unter Tel. 23084 entgegengenommen.



Hofbräuhaus

am Platzl

Während des Oktoberfestes in allen Räumen

Märzen - Bier - Ausschank

Jeden Dienstag und Donnerstag im Festsaal
Grosse Militär-Konzerte
Pächter: Hans Bacherl

Spartal-Grünwald

Linie 25, beste Lage vor München, Gelegenheitskäufe von Bienen, Hochhäusern, Bauplänen mit u. ohne Hochwahl, schon von 1/4 Tag ab. Anstufte und Beratung kostenlos. Ernst von Maravic, Immobilienbüro, München, Kaulbachstr. 51 a, Tel. 35274



Habe ständig

hochverzinsl. Rentehäuser

im besten baulichen Zustand zu verkaufen. Ernst von Maravic, Immobilienbüro, München, Kaulbachstr. 51 a, Tel. 35274

Freistunden

gehören dem Tierpark



Gravierungen

ALLE STEMPEL
STEMPEL-BERGER
Dienerstr. im Rathaus
EMAIL-SCHLEIBER

Sticker-Schablonen

Kunst-Schuh-Sohlerei

für Mode-Schuhe seit 1919. Gebrauchsschuhe dauerhaft.

Karl Huber München / Lederstr. 23

Werkstätte für die ehemalige Firma Julius Handelbaum (neben dem amerikanischen Konsulat), zwischen Marienpl. und Hofbräuhaus. Tel. 28515

Werbung für den Jaxaban Wang

Besichtigen Sie, bitte, die Ausstellung:

„Die Herrenhutmode für Herbst und Winter“

verbunden mit großem

Oktoberfest-Preisausschreiben

bei



Karlsplatz 24 Schützenstraße 8
Neuhauser Str. 6 (gegenüber Eitstraße) Marienplatz 20

Der historische Hut

In allen Seidl-Filialen sind historische Hüte (darunter einige Originale) aus verschiedenen Jahrhunderten dekoriert. Jeder dieser historischen Hüte ist besonders mit einer Nummer und dem Wort „Preisausschreiben“ gekennzeichnet. Unsere Preisfragen lauten:

- Wie viele dieser historischen Hüte sind in den Seidl-Filialen ausgestellt? (In Frage kommen die obengenannten Geschäfte)
- Welcher ist der Hut Friedrichs des Großen?
- Welcher ist der Hut Napoleons I.?
- Welcher ist der Hut Wallensteins?
- Welchen Hut hat König Otto von Bayern getragen?
- Welchen Hut hat König Ludwig II v. Bayern getragen?

Für die richtige Lösung obiger 6 Fragen setzen wir folgende Preise aus:

I. Preis	RM. 50.-	in bar	RM. 50.-	
II. Preis	RM. 25.-	in bar	RM. 25.-	
3 Preise	je 1 Original-Mayer-Hut à RM. 21.-	nach Wahl	RM. 63.-	
5 Preise	je 1 Seidl-Haarhut à RM. 14.-	nach Wahl	RM. 70.-	
10 Preise	je 1 Seidl-Rauh-Haarhut à RM. 8.50	nach Wahl	RM. 85.-	
15 Preise	je 1 Seidl-Wollhut à RM. 4.50	nach Wahl	RM. 67.50	
25 Preise	je 1 Wollhut à RM. 2.95	oder 1 Trenker-Hut à RM. 3.-	nach Wahl	RM. 74.50
50 Preise	je 1 Seidl-Krawatte à RM. 1.50		RM. 75.-	
zus. 110 Preise		von zusammen RM. 510.-		

Die Lösungen sind mittels Postkarte oder Brief zu richten an: J. A. Seidl, Hutfabrik, München, Karlsplatz 24/III und mit dem Vermerk „Preisausschreiben“ zu versehen. Anzugeben ist bei Frage 1 lediglich die Anzahl, bei Fragen 2-6 die Nummer des betreffenden Hutes. Letzter Einsendetermin: Montag, den 17. Oktober 1932. (Maßgebend ist der Poststempel.)

Bedingungen: Zur Teilnahme ist jeder berechtigt, ausgenommen die Angestellten der Firma J. A. Seidl, München, und unserer Fabriken Mayer's Hutfabrik Ulm, Mayer-Milz, Lindenberg. Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet das Los. Das Preisgericht setzt sich zusammen aus Herrn Rechtsanwält Dr. P. Burnhauser, München, Karlsplatz 22, und 2 Praktikanten der Firma J. A. Seidl.

Die Preisträger werden von der Firma J. A. Seidl im Laufe des Monats Oktober benachrichtigt. Die Preise werden nach Bekanntgabe in unserer Filiale Schützenstraße 8, ausgegeben.

J. A. Seidl, Hutfabrik.
Einziges deutsches Unternehmen mit eigenen Fabriken. 800 Arbeiter.

„Der gerade Weg“ u. Brüning

Maler Stevogt

Zahlreichen Zuschriften unserer Leser entnehmen wir, daß dieselben fälschlicherweise den Eindruck gewonnen haben, als ob „Der gerade Weg“ in seinem Urteil über die Politik Brünings in der letzten Zeit eine Schwankung vorgenommen habe. Dem aufmerksamem Leser wird es jedoch nicht entgangen sein, daß wir schon vor Jahresfrist wiederholt die Politik des damaligen Kanzlers mißbilligten. Zugestimmt haben wir ihm nur, wenn er den Versuch machte, sich dem Druck der radikalen Rechtsparteien zu entziehen und von deren Außenpolitik abzurückte. Um aber die Haltung des „Geraden Wegs“ in der Beurteilung der Brüning'schen Politik unseren Lesern noch einmal in Erinnerung zu rufen, sei im folgenden aufgezeigt, was „Der gerade Weg“ schon immer hinsichtlich dieser Politik für eine Auffassung vertrat:

Hinsichtlich Brünings Versuche mit Italien ein besonders enges Freundschaftsverhältnis herzustellen, schreiben wir in Nr. 32 vom 9. August 1931 des „Illust. Sonntag“ (heute „Gerader Weg“) also vor Jahresfrist:

„Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt der Besuch Brünings bei Mussolini eine eigenartige Beleuchtung.“ . . . „Ich will meine Meinung heute ganz klar dahin aussprechen: Solange Mussolini Italien beherrscht, ist dieser Staat weltpolitisch überhaupt nicht verträglich. Ich bitte, mich nicht mißzuverstehen. Ich meine nicht das italienische Volk, das in seiner großen Mehrheit heute getriebelt ist und nur aus bewundernswertem Patriotismus das jetzige System erträgt.“

Gegen Brünings Hinneigungen zur rechtsradikalen Politik schrieb der „Illust. Sonntag“ in Nr. 33 vom 16. August 1931 wie folgt deutliche Worte:

„Ist Brüning ein Staatsmann von großem Format, dann sollte er sich jetzt mit der offenen Aufwerfung der Frage an unser Volk wenden, ob es die verfehlte Politik des deutschen Rechtsradikalismus weiter mitmachen und in einen Winter der Revolutionen gehen will, an deren Ende ein bolschewistisch regiertes Deutschland steht. Oder ob es einen Ausgleich mit Frankreich ernsthaft versuchen will.“

Ueber Brünings Außenpolitik sah sich der „S. S.“ in Nr. 34 vom 23. August 1931 gezwungen, folgendes festzustellen:

„Aber nicht genug an den Torheiten und Verbrechen, die von unverantwortlichen und verantwortungslosen Agitatoren in so überreichem Maße begangen werden — wenn nur wenigstens das Kabinett Brüning eine zielklare, jedem Deutschen und jedem Ausländer verständliche Politik treiben würde! Herr Brüning ist, ich sagte es schon, ein ganz ausgezeichnete Mann, und man wird ihm zugutehalten müssen, daß er oft durch Bindungen und Hemmungen, über die unter der Herrschaft der neuesten Presseordnung nicht geschrieben werden darf, gehindert ist, immer zu tun, was ihm das Richtige zu sein scheint.“

Aber auch dann bleibt ein peinlicher Rest. Daß er sich Herrn Treviranus gefallen läßt, mag noch hingehen. Aber, daß er das famose Projekt der deutsch-österreichischen Zollunion gebildet hat, ist unbegreiflich. Wie die Ankündigung dieses Streiches wirken würde, mußte jeder, der sich ein nüchternes Urteil bewahrt hat, un schwer voraussehen. Herr Curtius aber darf noch immer Reichsstaatsminister bleiben!“

In Sachen der mehr als zweifelhaften „Russen-Geschäfte“ der Regierung Brüning ist im „S. S.“ (Nr. 37) u. a. zu lesen:

„Was sollen nun wir Volk mit dem Kabinett Brüning-Curtius anfangen? Es lebt von Artikel 48 der Weimarer Reichsverfassung, richtiger gesagt von einer Deutung, die mit dem klaren Wortlaut dieses Artikels nicht übereinstimmt.“ . . .

„Will das Kabinett Brüning-Curtius so lange aus Notstand mit dem Artikel 48 nur deshalb regieren, weil ihm der Mut zur grundsätzlichen Auseinandersetzung und zum Bekenntnis jener großen naturrechtlichen Auffassung fehlt, zu der der derzeitige Reichskanzler seiner Konzeption nach verpflichtet ist.“ . . .

„Ich kann nur für meine Person sagen: Ich habe weder Herrn Brüning noch Herrn Curtius, noch sonst einem der Herren, die heute Reichstagsabgeordnete heißen, das Mandat gegeben, für mich die letzte Frage meines Daseins als Mitglied des deutschen Volkes zu entscheiden, und ich lehne jede Geschäftsführung ohne Auftrag ab, auch wenn sie sich ein derzeitiger deutscher Reichskanzler anmaßt.“

Niemand von Ihnen, meine Herren, hat ein Recht, sich als Vormund aufzutun, weil Sie zufällig einmal gewählt worden sind, und zwar aus einem Wahlrecht, das keine Prüfung der Persönlichkeiten zuließ. Für mich gilt es, jene irdische Daseinsaufgabe zu beantworten, die nach der naturrechtlichen Lehre der katholischen Kirche einzig und allein meine Aufgabe ist, wenn Sie sich an den Wortlaut der derzeit noch geltenden Verfassung halten. Was Sie bisher getan haben, zeigt, daß es Ihnen sogar verlagte blieb, sich zur klaren Erkenntnis unserer Lage durchzurängen. Deshalb haben Sie die Pflicht, heißen Sie Brüning oder Curtius, die Nation zu befragen, ob Sie nach all den vorausgegangenen Verträgen noch ein Mandat bekommen, über das deutsche Schicksal zu bestimmen.“

Die Nr. 38 des „S. S.“ vom 20. Sept. 1931 bringt sogar einen offenen Brief Dr. Gerlichs an den damaligen Reichskanzler Dr. Brüning. Die Einleitung dieses Briefes lautet:

„Die folgenden Zeilen richten sich an die direkte Adresse des derzeitigen Reichskanzlers, Herrn Dr. Brüning. Sie sollen schwere Bedenken über die Politik des Reichskabinetts, das seinen Namen trägt, zum Ausdruck bringen. Ich möchte aber gleich von vorn herein bemerken, daß ich trotz aller Ausstellungen, die ich im folgenden an den politischen Maßnahmen dieses Kabinetts machen werde, keinen Zweifel an der persönlichen Ehrenhaftigkeit des Reichskanzlers und

überhaupt der Mitglieder des Kabinetts habe. Ich bin überzeugt, daß Dr. Brüning und die übrigen nach bestem Wissen und Gewissen die schweren Aufgaben zu meistern versuchen, vor denen sie stehen. Wenn ich im folgenden die Gründe darlege, warum ich eine Fortsetzung der Reichspolitik in der zur Zeit noch befolgten Richtung als eine Gefahr für unsere Zukunft ansehe, so leitet mich dabei auch die Hoffnung, es möchte ein Personenwechsel auf dem Reichskanzlerposten dadurch überflüssig werden, daß Dr. Brüning angeht, der sich steigenden Fehlschläge seiner Politik in Wäde sein politisches Damastus erlebt und dann, ähnlich Paulus, in der Zukunft gerade auf Grund seiner Erfahrungen, wie man es nicht machen kann, wirklich befehigt wird, die Aufgaben der Zeit soweit zu meistern, als die Kraft einer Regierung überhaupt vermag.“ . . .

„Ich habe seit langem mit steigender Sorge die Tätigkeit des Kabinetts Brüning verfolgt. Dem aufmerksamem Leser unserer Zeitung wird die Zurückhaltung nicht entgangen sein, mit der ich, im Gegensatz zu der oft freudigen Zustimmung vieler zu den Maßnahmen dieser angeblich starken Regierung mich über ihre Politik ausgesprochen habe. Ich habe erneut in schwerem Ringen die soeben aufgeworfene Frage durchdacht, soweit ich es vermochte, und bin zu der festen Überzeugung gekommen, daß die jetzige Regierungsweise trotz bester Absichten der einzelnen

Minister die notwendige Wiedererweckung der Gewissen nicht nur nicht fördert, sondern im Gegenteil wider die eigene Absicht die Rechtsbegriffe unseres Volkes in steigendem Maße verwirrt und damit die Gewissen noch weiter schwächt.“ . . .

„Ebenso nachdrücklich aber muß ich meiner Gewissenspflicht entsprechend sagen: Tritt nicht in Wäde diese grundsätzliche Umkehr ein, so ist es besser, daß die Persönlichkeiten wechseln, als daß der Schaden am Gewissen unseres Volkes und damit an unserer Zukunft so weiter wachse wie bisher. Zu diesem Urteil aber veranlassen mich die nachfolgenden Erwägungen:

Die so beifällig begrüßte Energie des Kabinetts Brüning, den Reichstag auszuschalten und auf den Artikel 48 eine länger dauernde Regierung zu gründen, enthält ein außerordentlich gefährliches Präjudiz für unsere ganze politische Zukunft. Ist Brüning berechtigt, auf diesem Wege eine Art von Diktatur auszuüben und Notverordnungen zu erlassen, die aufs tiefste in die Rechtsverhältnisse einzelner Gruppen oder der Gesamtheit unseres Volkes eingreifen, so läßt sich vom Rechtsstandpunkt schwerlich etwas dagegen sagen, wenn ein Reichskanzler Hitler oder Thälmann auf die gleiche Weise zu regieren unternimmt.“

Fortsetzung folgt.



Der berühmte bayerische Maler Stevogt, dessen Bruder als General in München lebt, ist dieser Tage auf seinem Gut in der Pfalz geblieben. Stevogt lebte seit Jahrzehnten in Berlin, da leider die mehrfachen Versuche, ihn für die Münchener Kunstakademie zu gewinnen, an immer neuen Schwierigkeiten scheiterten. Er wurde gleich berührt durch seine genialen Gemälde, wie durch seine Radierungen und Illustrationen zur Zauberflöte und zu Märchenbüchern.

Brälat Dr. L. Müller jubiliert

Im Rahmen des 30. Stiftungsfestes des katholischen Pressevereins für Bayern beehrt Generaldirektor Brälat Dr. Ludwig Müller, der hochberedete Leiter des Pressevereins, am Sonntag, 25. September, die Feier seines 25 jährigen Dienstjubiläum. Um 10 Uhr vormittags geschlossene Versammlung des Pressevereins. Abends 8 Uhr feierliche öffentliche Festversammlung, bei der Staatssekretär Ritter H. v. Frank die Festrede halten wird.

Oberbayerischer Katholikentag in Weilheim

Samstag, den 24. September, beginnend um 7 Uhr abends, leitet eine Andacht zum großen oberbayerischen Katholikentag in Weilheim ein. Anschließend Tumbelichtung, Zapfenstreich und Fackelzug. Sonntag um 9 Uhr Aufstellung zum Kirchenzug. Anschließend daran Pontifikalmesse. 1 Uhr Festzug und anschließend daran eine Reihe von Festversammlungen, in denen P. Rupert Mayer, Brälat Abt Dr. Plazibus Glogger (Augsburg), Generaldirektor van der Welden, Frau von Freyberg-Verchenfeld und eine Reihe anderer bekannter Persönlichkeiten das Wort ergreifen.

Eine nützliche und gerechte Steuer

Jeder billig denkende Mensch wird ohne weiteres damit einverstanden sein und es für eine gerechte Besteuerung halten, wenn in Carnevalszeiten die Leute, die sich Mummenschanz und Maskerade leisten können, dafür auch entsprechende Luxussteuer bei ihren Vergnügungen entrichten. Wenn nun schon die Maskerade auf das ganze Jahr erlaubterweise ausgedehnt ist, warum soll das nicht auch außerhalb der Carnevalszeit eine, wenn auch bescheidene Luxussteuer für das Tragen pracht- und machthungriger Maskeraden erhoben werden.

Hunderttausende farbenfroher Zeitgenossen huldigen diesem Aufwand und werden sicher gern zum Westen ihrer hungernden Mitmenschen auf dem Umweg über den Stadtdiäbel diese Luftbarkeitssteuer bezahlen, um ungehindert ihrem Vergnügen nachgehen zu können. Eine Luftbarkeitssteuer für diesen Mummenschanz in Höhe von 20 Mk. im Jahr wäre sicher für diese Herren tragbar. Sicher würde auch jede Stadtverwaltung eine künstlerische Platte, bei deren Gestaltung ja Herr Hitler als künstlerischer Berater mitwirken kann, als offizielle Duitung zur Verfügung stellen, die im Sinn des bei den Herren beliebten Schmudes liegt.

Daß eine solche Marke natürlich aus Sparmaßregeln sich des Bleches als Material bedienen muß, das kann und darf kein entscheidender Hinderungsgrund sein, zumal das Blech doch in allen Formen, nicht zuletzt in der Form der Rede so außerordentlich beliebt geworden ist im deutschen Land.

Die Hecke gegen uns

die von seiten gewisser Zentrumsführer und Presseorgane in den letzten Wochen eingeseht hat, mag wohl manche Leser vorübergehend irre gemacht haben. Wir selbst dürfen uns in keiner Weise dadurch vom geraden Weg der Wahrheit und des Naturrechtes abbringen lassen. Sicher würden auch die Leser, die skeptisch oder mit Mißtrauen unseren Ausführungen folgten, wohl endgültig bekehrt sein, wenn sie eine Anbahnung hätten von den Geschwinnern, um die wir wissen, wenn sie z. B., wie wir, wüßten, mit welchem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten einer der meistgenannten Zentrumsführer auf einer gewissen Reise verhandelt und ihn durch Händedruck verabschiedet hat, wie er sonst nur zwischen Männern üblich ist, die sich gegenseitig achten können. Die Persönlichkeit dieses nationalsozialistischen Volksvertreters ist durch unbestrittene und gerichtlich geahndete Handlungen eindeutig in eine bestimmte Klasse von Menschen eingereiht, über die wir in Anlehnung an das fünfte Gebot ausführlich in Nr. 37 des „Geraden Wegs“ auf Seite 2 unsere Ansicht festgelegt haben.

Aus der christlichen Gewerkschaft

Dieser Tage fand in Düsseldorf der 13. Kongreß der christlichen Gewerkschaften statt, dessen Verlauf in unserer nächsten Nummer gemeldet werden wird.

In einer Zeit der größten Not und stärkster innerpolitischer Spannungen, in einer Zeit, da rigoroser Lohnabbau und Kürzung der sozialen Unterführungen Millionen von Menschen in ein Elendsdasein stößt und sie radikalen Einführungen leicht geneigt macht, treten auf christlichem Boden stehende Gewerkschaftler zu hitlerischen Beratungen zusammen.

So einig sie waren im Kampfe für ihren Glauben und ihre Weltanschauung, so einig waren sie sich aber auch in der Abwehr der Angriffe auf die Gewerkschaften selber wie in der Abwehr der Angriffe auf ihre schwer er kämpften Rechte.

Zu allen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Geschwinnern wurde zum Teil in sehr scharfer, nicht mißzuverstehender Weise Stellung genommen und es war nicht von ungefähr, daß der Arbeitsminister Schaeffer des derzeitigen Kabinetts — gelinde gesagt — nicht mit jenem Enghirnismus empfangen wurde wie Stegerwald. Nach Mitteilungen, die uns aus Düsseldorf zugehen, hat es unser „Gerader Weg“ einigen Nazis dort angetan. Das ist natürlich nicht verwunderlich. Schlimmer fände es um uns, wenn das nicht der Fall gewesen wäre.

In der in Düsseldorf erscheinenden „Volksparole“ vom 19. — Scheidung (auf deutsch: September) gibt ein nationalsozialistischer Blattschreiber nach einem Anbiederungsversuch an die christlichen Arbeiter, etwas aus der Rolle fallend, folgenden Erguß von sich:

„Ob es indessen notwendig war, daß junge, mit nicht ganz sauberen schwarz-rot-gelben Armbinden geierte

Jünglinge am Tonhalleneingang in hellen Haufen das in München erscheinende Mißblatt „Der gerade Weg“ an die Besucher verteilten, obwohl dieses zum Deutschen Gewerkschaftsbund oder irgendeiner gewerkschaftlichen oder berufständischen Vertretung nicht die leisesten Beziehungen hat, bleibt dahingestellt. Manche Besucher empfanden es jedenfalls als eine empfindliche Störung, die hätte vermieden werden können.“

Dazu schreibt uns ein Düsseldorfser Freund unserer Zeitung:

„Der den Nazis infolge ihrer eigenen krummen Wege recht unbequeme „Gerade Weg“ (daher: „Mißblatt“) wurde nur von einer Person verteilt. Eine Lüge in einem Mißblatt ist keine Seltenheit; wir wollen uns über sie nicht weiter wundern. Letzteres müssen wir aber, wenn das Mißblatt von hellen Haufen (Mehrzahl!) redet, da unseres Wissens ein einzelner Mensch keinen hellen Haufen, geschweige denn „helle Haufen“ bilden kann. Der Verteiler des „Der gerade Weg“ trug keine Armbinde. Die schwarz-rot-gelben Armbinden der dienftuenden Arbeitergewerkschaftler waren nicht schmüßig; sie wurden nur durch eine schmüßige Parteibrille gesehen. Von „jungen Jünglingen“ zu sprechen, ist für die „besten Deutschen“ ein starkes Stück, von Arbeitern zu sagen, sie trügen schmüßige Armbinden, um sie verächtlich zu machen, läßt mancherlei Rückschlüsse zu, die für eine „Arbeiterpartei“ nur ungünstig sein können.“

Lacht es toben, das Saatenkreuzschreiberlein — das gehört zu seinem Geschäft — einmal gegen rechts, dann gegen links, dann gegen die Mitte — dann für, dann gegen die Barone, für Reaktion, gegen Reaktion — gut katholisch und wotanhörig, auch evangelisch — wie's gerade trifft!

Zur außenpolitischen Lage Deutschlands

Die Regierung Papen-Schleicher, ermuntert durch einige unerbittliche Zustimmungen und Zusagen aus England und Italien, hat sich zu einer außenpolitischen Aktion entschlossen, welche uns zum erstenmal nach den heißen innerpolitischen Kämpfen daran erinnert, daß es noch so etwas wie Außenpolitik gibt.

Auf derselben Linie, auf der vor reichlich einem Jahre Brüning-Curtius-Schober ihren außenpolitischen Vorstoß in der Frage der deutsch-österreichischen Zollunion begannen, unternahm das Kabinett Papen seine Aktion um die militärische Gleichberechtigung Deutschlands. Dieser Aktion ging voraus die große Rede des Kanzlers in München, in welcher er der Industrie die Unterstützung der Regierung zusagte und eine neue industrielle Expansivkraft Deutschlands in Aussicht stellte.

Herr von Papen wußte nicht, daß er mit dieser Rede den Widerstand Englands wachrief, denn England lebt nicht allein von dem deutsch-französischen Gegensatz, sondern es ist der natürliche Feind einer industriellen Blüte Deutschlands. In dem Augenblick also, in dem England mit einer Wiedergebunden der deutschen Industrie zu rechnen hatte, mußte die deutsche Regierung auch mit Englands Widerstand in der Frage der Gleichberechtigung rechnen. Mit diesem englischen Widerstand mußte aber, von dieser eben erwähnten, durch die Münsterer Rede Papens hervorgerufenen Zustimmung abgesehen, die deutsche Regierung grundsätzlich rechnen, weil England nur ein Interesse an einer Vertiefung des deutsch-französischen Konfliktes hat.

Es ist an dieser Stelle wiederholt und besonders in der Nummer 31 vom 2. August 1931 darauf hingewiesen worden, daß Deutschland nie mit einer aufrichtigen Unterstützung Englands in deutschen Lebensfragen rechnen darf. Das Echo auf die deutsche Gleichberechtigungsforderung erweist aufs neue die Richtigkeit dieses Satzes. England hat diese Forderung, auf deren grundsätzliche Bedeutung wir später zu sprechen kommen werden, mit einer Note beantwortet, welche in ihrem insularen Hochmut nur den französischen Chauvinismus (dessen Erstzins man feststellen darf ohne ihn in seiner politischen Bedeutung zu überschätzen) bestärken und zur Vertiefung des Konfliktes beitragen konnte.

Wir haben noch nie geglaubt, daß England sich für irgendwelche deutsche Interessen einsetzen wird, insbesondere dann nicht, wenn es seine eigenen, in diesem Falle wirtschaftlichen Interessen, gefährdet sieht. Aber es gehört nur einmal zum eisernen Westande der außenpolitischen Ideologie in Deutschland, immer wieder daran zu glauben, daß man mit Englands Hilfe französische Zugeständnisse erzwingen könne. Während dem der gerade Weg des außenpolitischen Erfolges in einer ganz anderen Linie, nämlich ausschließlich und allein in der aufrichtigen Verständigung mit Frankreich liegt.

Schöne Späthommertage

Voth, Wortlich



Anfertigung von
Anzug oder Mantel
aus rein wollenem Stoff

Mk. **60.-**

Eisklassige Passform
Garantie für Sitz

aus mitgebrachten
Stoffen, inkl. sämtlicher
Zutaten mit Anprobe!

Mk. **29.50**

WALTER LANDAU
Marienplatz 29/1 Eingang Rosensstr.

Michaelis durch Reichskanzler a. D. Marx rehabilitiert?

Ein Eisenbahnmaschinenwärtler

Eine von vielen Zeitungen verbreitete Notiz über eine den Kanzler Michaelis scheinbar rehabilitierende und dem Kanzler a. D. Dr. Marx zugeschriebene Erklärung gab Veranlassung zu zahlreichen Zuschriften an die Redaktion des „Geraden Wegs“ und zu einer Anfrage der letzteren an mich, die mir die willkommene Gelegenheit zu folgenden Feststellungen gibt:

Ich habe sofort nach Kenntnisnahme der Notiz bei Herrn Reichskanzler a. D. Dr. Marx mittels eingeschriebenen Briefes angefragt, ob er die ihm zugeschriebene Erklärung tatsächlich abgegeben habe. Antwort darauf steht zu dieser Stunde noch aus.

Die angeblich Marx'sche Erklärung besagt: „Die Friedensbemühungen des Papstes Benedikt XV. im August 1917 waren von England und Frankreich schon einen Monat vorher abgelehnt, als der Friedensvorschlag von der deutschen Regierung als undurchführbar erkannt wurde.“

Hierzu ist sachlich folgendes zu sagen: Das der angeblichen Erkenntnis der deutschen Regierung von der „Undurchführbarkeit“ des päpstlichen Vorschlags entsprechende Dokument ist die Note vom 24. September 1917, die die Friedensmöglichkeit endgültig zerschlagen hat. Wenn demnach England und Frankreich „schon einen Monat vorher“ den Frieden „abgelehnt“ haben, muß es in der zweiten Augusthälfte 1917 gewesen sein. Die lächerliche Veröffentlichung der amtlichen Dokumente des britischen Weisbuchs in meinem Werk „Deutschlands Unglück 1917“, die hier allein in Frage kommen, beweist, daß eine Ablehnung der päpstlichen Friedensbemühungen seitens Englands und Frankreichs — sei es um jene Zeit, sei es bis zum 24. September 1917 — nicht stattgefunden hat. Hierüber gibt die sich über vier Seiten erstreckende Nummerung 18 (S. 138 bis 141) meines Buches erschöpfende Auskunft.

Dort habe ich auch das sowohl von Michaelis wie von Kühlmann stets verschleierte Dokument Nr. 9 des britischen Weisbuchs wiedergegeben, worin die britische Regierung am 30. August 1917 erklärt, daß sie noch immer auf den im Telegramm vom 21. August ausgedrückten Standpunkt stehe, also an den an die deutsche Reichsregierung gerichteten Fragen festhalte, von deren zustimmender Beantwortung die Aufnahme der Friedensverhandlungen abhing.

Es liegt ferner die Mitteilung des Runtius Facelli vom 6. September 1917 an den Referenten des Auswärtigen Amtes, Herrn von Bergen vor, in der der Runtius mitteilt, daß „der englische Gesandte beim Hl. Stuhl heute morgen“ bei Kardinal Gasparri gedrängt hat, Deutschland möge doch endlich antworten. Und zu allem Ueberflus hat die englische Regierung noch nach dem von Kühlmann verühten, aber fehlgeschlagenen Madrider Antinüpfungsversuch, also nach dem 15. Sept. 1917, Deutschland mitteilen lassen, daß „die britische Regierung bereit wäre, eine Mitteilung zu erhalten, die die Regierung Deutschlands ihr bezüglich des Friedens zu machen wünschen wollte.“

Selbst wenn all dies noch nicht genügen würde, so müßten noch folgende Erwägungen der angeblich Marx'schen Erklärung jeden Boden entziehen. Es bedarf keines Beweises, daß, wenn schon von einer Friedensablehnung gesprochen wird, von ihr dem Hl. Stuhl Mitteilung gemacht werden mußte.

Denn nur dadurch wäre eine Ablehnung wirksam gewesen. Nun hat aber der Vatikan noch bis zum 22. September mit allen ihm möglichen Mitteln Deutschland zur Abgabe der Erklärung über Belgien gedrängt, also zur Herstellung der Vorbedingung für die Aufnahme der Friedensverhandlungen. Die angeblich Marx'sche Erklärung bezichtigt somit implizite den Hl. Stuhl, mit Deutschland falsches Spiel getrieben zu haben, indem er die Reichsregierung in dem Wahne erhielt, sie könne noch zu einem Verständigungsfrieden gelangen, obwohl er gewußt habe, daß die Gegenseite längst abgelehnt habe.

Ich stelle fest: noch am 14. September 1917 erklärte Facelli dem Kanzler Michaelis, daß, wenn keine „klare unzweideutige Erklärung über Belgien erfolge, die ganze Friedensaktion aussichtslos und illusorisch“ sei.

Am 18. September 1917 drahtet Kardinal-Staatssekretär Gasparri, daß die deutsche Antwortnote, wie sie entworfen war (und am nächsten Tag abging!), „das absolute Ende der ganzen päpstlichen Friedensaktion bedeute“.

Noch bis zum 22. September 1917 hat Facelli in Berlin gedrängt und am selben Tag dem preussischen Gesandten Treutler in München mitgeteilt, daß durch das Schweigen des Reichskanzlers, das er an jenem Tag zum letztenmal zu brechen versucht hatte, „die Friedensaktion des Papstes als gescheitert anzusehen sein dürfte“.

Und dann kam die bewußt den Frieden zerstörende deutsche Geheimnote vom 24. September, über die „die Kurie außer sich war“, und von welcher der Kardinal-Staatssekretär sagte, daß durch sie „jede Fortsetzung unserer Wertes (für den Frieden) vollständig unmöglich“ gemacht war.

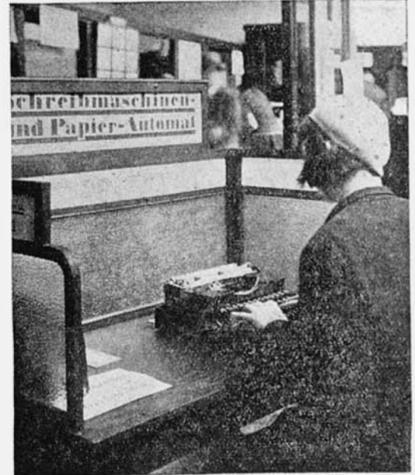
Es ist eine schwere Beleidigung des Vatikans, anzunehmen oder glauben zu machen, wie es die angeblich Marx'sche Erklärung indirekt tut, daß all dies nur noch eine unwahre, zwecklose Spiegelfechterei des Hl. Stuhles gewesen sei.

Die angeblich Marx'sche Erklärung erweist sich daher objektiv nur als eine neue Erklärung zum Schaden der geschichtlichen Wahrheit. Lächerlich wäre es aber zu glauben, geschichtlich feststehende Tatsachen ließen sich nachträglich durch irgendwelche Erklärungen aus der Welt schaffen oder ungelesen machen.

Gauting, 20. Sept. 1932.
Friedrich Ritter von Lama.

Bei Redaktionschluss erfahren wir:

Reichskanzler a. D. Dr. Marx bemerkt: „Herr Reichskanzler a. D. Dr. Marx teilt mir in einem Schreiben vom 19. September a. c. mit, daß er die ihm von Pfarrer Louis, dem Generalpräses des Rheinisch-Westfälischen Schützenbundes, auf einer Feier zu Ehren des 75. Geburtstages des früheren Reichskanzlers Michaelis in den Mund gelegte Äußerung „die Friedensbemühungen des Papstes Benedikt XV. im August 1917 seien von England und Frankreich schon einen Monat vorher abgelehnt gewesen, als der Friedensvorschlag von der deutschen Regierung als undurchführbar erkannt wurde“ nicht abgegeben habe; es seien dies nicht seine Ausführungen gewesen! Infolgedessen hat sich auch Pfarrer Louis zu Unrecht als beauftragt ausgegeben, obige Erklärung im Namen des Reichskanzlers a. D. Dr. Marx abzugeben. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß, solange die in meinem Buche „Deutschlands Unglück 1917“ festgestellten historischen Tatsachen nicht durch entgegenstehende Tatsachen oder durch Gegenbeweise widerlegt werden, sie bestehen bleiben, allen Wandern zum Trotz, immer wieder die Wahrheit zu veranschaulichen.“
Gauting, 22. September 1932.
Friedrich Ritter von Lama.



In dem größten Leipziger Postamt ist neuerdings eine Vorrichtung getroffen, die es jedem ermöglicht, gegen Einwurf von 10 Pfennigen eine richtige Schreibmaschine zu benutzen und zwar für die Dauer von 10 Minuten. Neben der Maschine steht für alle Fälle ein Papierautomat, bei dem man ebenfalls gegen Einwurf von 10 Pfennigen einen Vogen Schreibpapier mit Umschlag, einen Blaubogen und ein Blatt für den Durchschlag erhält. Arme Schreibmaschinen!

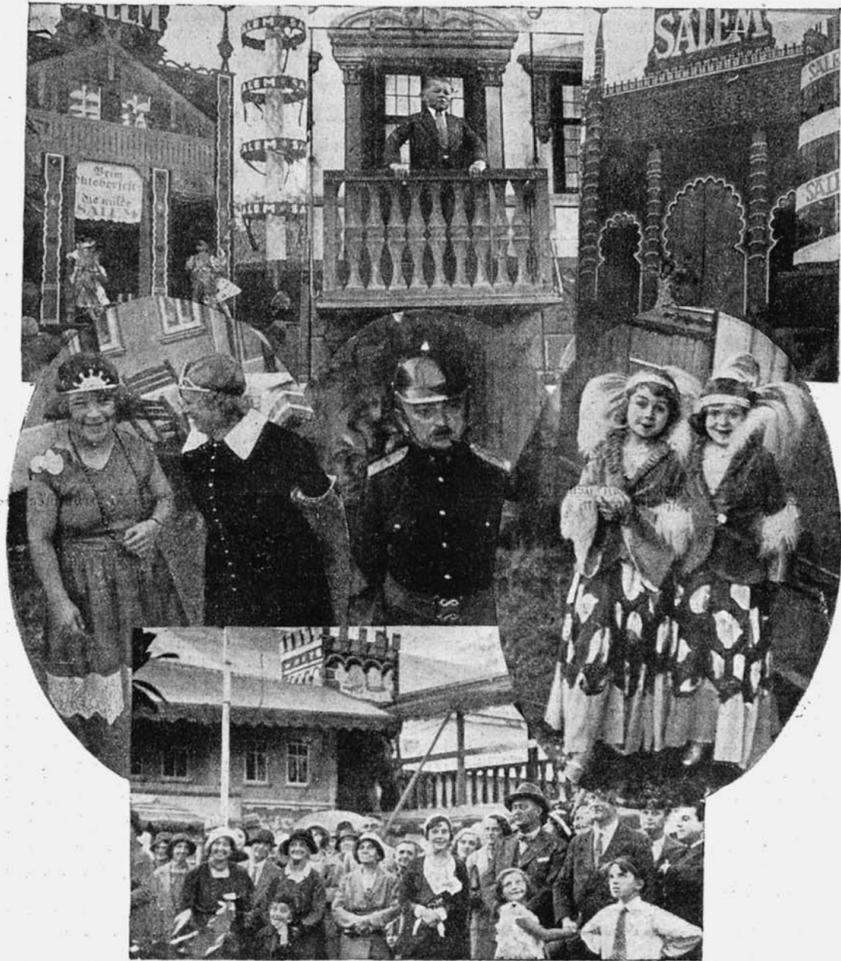
Die Wiese unter Sommer Sonne

Ein unerwartliches Menschenkind, unser bayerisches Oktoberfest. Springfroh und jugendfrisch ist es selbst und macht es alle, die guten Willens zu ihm kommen. Jung und alt, Männlein und Weiblein kommen auf ihre Rechnung und jeder Geschmack findet sein Köpfchen und seinen Keller. Bei Röhlern, der übrigens voriges Jahr sein 50jähriges Wiesenjubiläum feierte, gibt es altgewohnte, aber knusprig junge Ochsen am Spieß und all' die andern „fleischlichen Genüsse“, zu denen die Kapelle Witt unermüdlich aufspielt, ganz besonders temperamentvoll, wenn Papa Röhlern selber den Taktstock schwingt.

Zahlreiche Bühnenbratereien, nicht zuletzt die Murrische zwischen Wagnerbräu und Schottenhamel,

haben lodende Duftschwaden den Besuchern entgegen, zu denen auch Franz Springers Bratstätte, die zum 38. mal erschienen ist, das Ihrige beisteuert.

Außer den riesigen Bräuhallen sind auch kleinere, nicht weniger treffliche Schaustätten alle Zeit tranntbereit. Nicht nur Wein und Bier, ja sogar eine Milchquelle fließt. Daß aber auch Auge, Ohr und Latendrang der Jugend voll zu ihrem Recht kommen, deuten unsere Bilder an, die freilich nur einen minzigen Ausschnitt aus dem bunten, lebensprägenden Getriebe vermitteln können. Wir können darum nur eines raten, legt es euch selber an, ihr kommt in jeder Hinsicht auf euer Kosten.



Links und rechts oben: die lustige Salemreklame mit Gratis-Sang und -Tanz. Oben in der Mitte: Der Bürgermeister der Liliputanerstadt bei seiner ersten Anrede, darunter: Einige seiner ebenso liebenswürdigen, wie kleinen Unterthanen, rechts und links von dem allzeit bereiteten Liliputaner-Feuerwehrmann. Das untere Schlussbild beweist, daß hier „selbst die Presse staut“.

Die traurige Ballade von der verhexten Pflanze

Von Hans von Miraus.

Es war einmal eine Pflanze,
Hieß NSDAP.
Die Pflanze geht aufs Ganze
Und wuchs und schoß in die Höh.

Sie wuchs auf wogender Wiese,
Von schwarz-roten Blumen umringt
Und ward von der Wirtschaftskrise
Begossen, genährt und gedüngt.

Die Blumen rangen die Hände:
Seht hin, wie die Pflanze wächst!
Das gibt noch ein schreckliches Ende,
Die Pflanze ist, scheint uns, verhext.

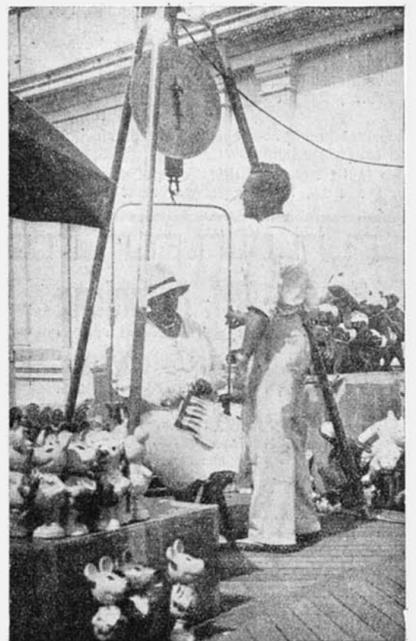
Ein Klee, der hatte vier Blätter,
Und lachte in sie hinein:
„Sie wächst nur bei schlechtem Wetter,
Sie schießt in die Höh nur zum Schein.“

Wie manche Pflanze, ihr Lieben,
Ward plötzlich mächtig und steil
Und ist dann zurückgeblieben,
Gut Ding, so dünkt mich, braucht Weil.“

Darauf begann er zu husteln:
„Man nennt mich Pappenklee.
Ich troffe den Dornen und Disteln
Der NSDAP.“

Sie wuchs an diesem Tage
Ein Stückchen noch zum Schein.
Und dann — so geht die Sage —
Dann schrumpfte sie mählich ein.

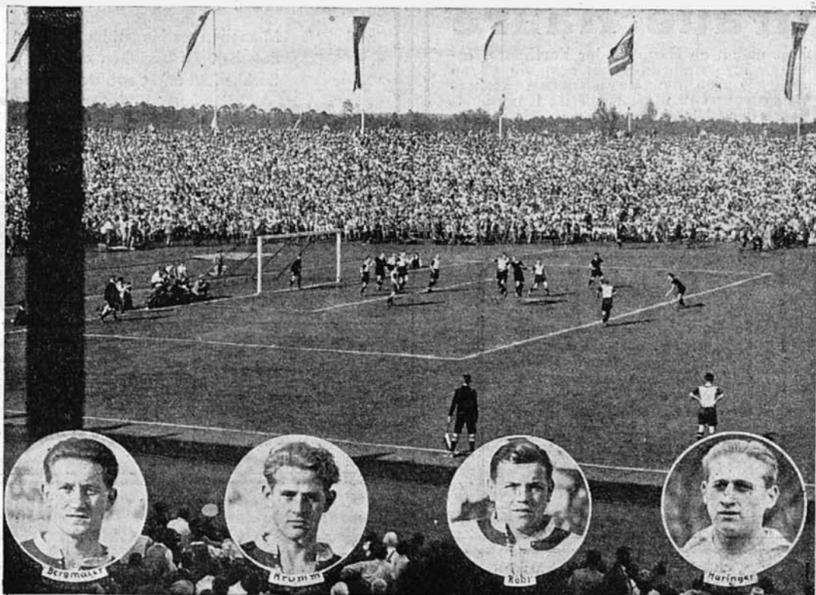
Oxyimella Gnausiflaffimmimino



Während auf der bayerischen Oktoberwiese zu München an allen Ecken und Enden Präzisionswaagen bereitstehen, um die gesamte Menschheit, Männlein, Weiblein und Kind genauestens auf ihr Gewicht hin zu prüfen, haben die Amerikaner eine weit luftigere Methode erfunden. Dort schlägt ein „Fackmann“ gegen 25 Cent das Gewicht und kontrolliert dann in der Praxis seine Schätzung. Für jedes Kilo, um das er sich verfehlt hat, muß er eine Buße in Form eines Spiegeles, meist einer Wackmanns, bezahlen, so daß schon manche „gewichtige“ Persönlichkeit erhebliche mehr herausbekommen hat, als sie einbezahlt.

Is. Unberührt von der „Kultur“. Eine sowjetische Expedition zur Erforschung des Altai-Gebirges in Sibirien ist dort auf eine Reihe russischer Siedlungen gestoßen, die bis dahin unbekannt waren. Sie befinden sich nahe dem sogenannten „Schwarzen See“. Die Bewohner haben eine große Strecke Urwald gerodet, wo sie ihr Getreide bauen. In diesen einsamen Siedlungen, die dort schon seit vielen Jahren keinen Gast von auswärts mehr gesehen haben, mußte man nichts von der Ermordung der Zarenfamilie, ja von Revolution und Bolschewismus.

Bayern schlägt 1860 am 18. September 1:0



In zähem Kampf vermochte der „Deutsche Fußballmeister 1931“, FC. Bayern, seinen gefährlichsten Münchener Gegner, 1860, überzeugend 1:0 zu schlagen.

Sport am Sonntag

Der Fußballmeisterschaftsbetrieb erfährt am kommenden Sonntag eine Unterbrechung, nachdem zwei bedeutende Repräsentativveranstaltungen auf dem Programm in Bayern stehen. In München kommt, mit Beginn nachmittags 1/24 Uhr, der Städtetamp.

München gegen Berlin

zur Durchführung. Bei den letzten Begegnungen blieb München stets siegreich, diesmal muß aber München auf einige bewährte Spieler des F. C. Bayern verzichten, nachdem die Rothosen für den Länderkampf schon Leute abstellen müssen. Die Münchener Mannschaft hat folgendes Aussehen: Ertl; Kalteis, Wendt; Stroh, Goldbrunner, Heidamp; Welker, Lachner, Schäfer, Schmidt, Kaufj. Die Berliner verzichteten diesmal auf die Dettspäpfer, haben aber trotzdem eine sehr starke Mannschaft auf die Beine gebracht.

In Nürnberg kommt der Länderkampf Deutschland gegen Schweden zum Austrag. Die deutsche Mannschaft ist selten stark aufgestellt und zwar:

- Jacob (Regensburg)
- Munfert (Fürth)
- Munfert (Nürnberg)
- Endpfe (Frankfurt)
- Leinberger (Fürth)
- Dehm (Nürnberg)
- rgmaier (Frankfurt)
- Krumm (Frankfurt)
- Koberst (Nürnberg)
- Hofmann (Düsseldorf)
- Robierst (Düsseldorf)

Wegen der Abstellungen zu diesen beiden Spielen allen alle Meisterschaftsspiele in Südbayern aus. **Trabrennen:** Der Münchener Trabrennverein legt am kommenden Sonntag seine Trabrennen mit einem interessanten Programm fort, das sicher guten Besuch zu verzeichnen haben dürfte.

Die steinernen Tafeln im „Dritten Reich“

(Fortsetzung.)

Fünftes Gebot

„Du sollst nicht töten!“

Gegen dieses Gebot verjüngt sich nicht nur der Mörder, sondern auch derjenige, der andere zum Mord aufhetzt.

Und Hitler . . . ?

„Nur der kleine schuldberaubte republikanische Lump kann den politischen Mord als etwas Verdammungswertes an sich bezeichnen.“ („Braunschweig. Volksfreund“, 19. Sept. 1931.)

„Mut soll fliehen, aber aufgehoben werden sie. Auch für dich, du roter, rosaroter Schumann aus Magdeburg, ist dann ein Platz frei, wo du hängen wirst, und zwar werdest ihr so lange hängen, bis ihr am Strick vertrocknet seid oder abfallen werdet.“ (Oberpostsekretär Jente, M. d. R., in einer Versammlung in Kötterburg bei Hannover im April 1931, unter deutlichem Hinweis auf den die Versammlung überwachenden Polizeipräsidentenmeister.)

„So stehen die Sturmkolonnen

Zum Kampfbereit, Erst wenn die Juden bluten, Erst dann sind wir befreit.“

So zu lesen auf Seite 9 in einem Nazi-Liederbuch mit dem Titel: „Deutschland erwache, Das kleine Nazi-Liederbuch.“

„Wer bricht heute täglich die Weimarer Verfassung?“ (Zuruf: „Die Juden, aufhängen diese Vandalen!“) „Wer hat an allem schuld, wir etwa?“ (Zuruf: „Die Juden! Aufhängen, an die Wand stellen!“) (Dr. Goebbels in einer Sportpalast-Rundgebung in Berlin u. a. am 12. Februar 1931.)

„Wenn wir Nationalsozialisten zur Macht gelangen, werden wir jeden, der sich uns entgegenstellt, niederstrecken. Wir werden dabei das Kind in der Wiege nicht schonen.“

Diese Worte vernahm man in einer nationalsozialistischen Versammlung in Neustadt bei Koburg im März 1931 aus dem Munde des Lehrers Wilhelm Müller!

Dr. Friedl erklärte in einer öffentlichen Versammlung in Frankfurt a. O. im Oktober 1931:

„Nach dem vorbildlichen italienischen Muster“ werden die Nationalsozialisten 24 Stunden nach ihrer Machtgewinnung den Marxismus „mit Stumpf und Stiel ausrotten“, was nicht durch Polizei oder auf gewaltlosem Wege, sondern durch den Einsatz von Gewalt, wobei natürlich einige Tausende von marxistischen Funktionären zu Schaden kommen werden.“

„Die Nacht nach der Machtgewinnung gehört euch, SA-Leute, und wir wissen alle, daß es eine Nacht der langen Messer sein wird!“

So sprach in einer SA-Versammlung im Juli 1931 zu Dresden Dr. v. Leers.

Vom 29. Dezember 1929 bis zum 12. November 1931 wurden 62 deutsche Männer von Nationalsozialisten ermordet.

„Köpfe werden in diesem Kampf in den Sand rollen, entweder die unsrigen, oder die anderen. Also sorgen wir dafür, daß die anderen rollen.“

So schrieb Dr. Goebbels in den „Nationalsozialistischen Briefen“ auf S. 368.

Von demselben Goebbels stammt folgendes Gedicht, das im „Märkischen Beobachter“ Nr. 55 vom 27. April 1930 unter der Überschrift: „Auffstand“ veröffentlicht ist:

„Ein einziger Schrei, jetzt gilt nur Blut, Wir greifen an, wir sind nicht allein. Millionen dürsten, Rächer zu sein. Wir fordern euer Blut.“

„Seines preßte dem Schmidt die Pistole ins Gesicht und drückte zweimal los.“

So lautet das gerichtliche Protokoll über den Mord, den Heines, Reichstagsabgeordneter der NSDAP,

und Gauleiter Oberpfälziens, an dem Landarbeiter Willy Schmidt verübte.

Als der nationalsozialistische Gauführer Winter in Halle in einem Prozeß wegen Aufruhrs am 12. November 1931 in Raumburg zu Gefängnis verurteilt worden war, verließ er den Gerichtssaal mit den Worten:

„Jetzt kommt der erste Gang (Präsidentenwahl), dann kommt der zweite Gang (Preußenwahl), und dann wird gehent!“

In der Zeit vom 1. Juni bis 20. Juli sind im preussischen Staatsgebiet mit Ausnahme Berlins nach einer Statistik Dr. Bracht allein von den Nationalsozialisten 78 politische Mordfälle verübt worden.

Endlos ist die Reihe der Ermordeten, Schwerverwundeten und Leichtverletzten, die auf das Schuldkonto der Nationalsozialisten zu sehen sind. Nur um die Namen derer aufzuführen, müßte man Seiten füllen. In aller Erinnerung ist noch die grauliche Bluttat von Potempa, die von fünf Nationalsozialisten verübt wurde. Das sind die Früchte der maßlosen Mordhege der Führer dieser Bewegung.

„Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde.“ (1. Moses 4, 10.)

Jeder Katholik weiß, daß zu den schwersten Sünden gegen das 5. Gebot das Duell oder der nach getroffenem Übereinkommen unternommene Zweikampf gehören.

Die Nationalsozialisten aber haben gemäß einer Meldung des W.F.B. vom 11. Dez. 1930 im Reichstag einen Antrag zur Änderung des Strafgesetzbuches eingebracht, wonach die identischen Schlägermordtaten nicht als Zweikampf gelten sollen.

Nach katholischer Lehre hat jeder, auch der schwächere Mensch, ein Recht auf sein Leben.

Hitler aber spricht in seinem Buch „Mein Kampf“ auf Seite 282 dem schwächeren Mitmenschen das Recht auf sein Leben mit folgenden Worten ab:

„Wenn die Kraft zum Kampfe um die eigene Gesundheit nicht mehr vorhanden ist, endet das Recht zum Leben in dieser Welt des Kampfes.“

So wie Hitler schreiben seine Genossen! Der Nationalsozialist Ernst Mann schreibt in seinem Buch „Moral der Kraft“ folgende Sätze, die wir aus der Bogenheft-Schrift „Deutsche Republik“ (S. 45-48) zitieren, über welche der Leser selber mit seinem christlichen Gewissen urteilen mag:

„Schwer ist es für Kranke und Schwache, sich den Tod selbst zu geben. Zum Selbstmord gehört ein Grad von Furchtlosigkeit und Willenskraft, der den meisten Kranken fehlt. Oft sind dem Kranken die Mittel für einen schnellen, leichten Tod nicht erreichbar.“

Auch derjenige, welcher sich infolge seiner Tapferkeit im Kampf für das Allgemeinwohl (z. B. im Krieg, d. B.) eine schwere Verletzung oder Krankheit zugezogen hat, auch dieser hat kein Recht, seinen Mitmenschen als Krüppel oder Kranker zur Last zu sein. War er tapfer genug, seine Gesundheit, sein Leben im Kampf aufs Spiel zu setzen, so soll er auch die letzte Tapferkeit besitzen, den wertlosen Rest seines Lebens selbst zu enden.“

Selbstmord ist die einzige, heldenartige, kräftige und Schwächlingen übrig bleibt . . . und wäre es durch konstante Nahrungsverweigerung . . . Selbstmord ist die heiligste Pflicht . . .

Der Staat sorge streng für die Vernichtung aller Schwächlinge und Kränklinge! Auf jährlichen Kontrollversammlungen ist der Gesundheitszustand des ganzen Volkes durch die besten Ärzte zu prüfen, die Kranken und Schwachen sind auszuschleiden und zu vernichten (!). Auch außerhalb dieser Kontrollversammlungen ist es Pflicht eines jeden, der sich krank und elend fühlt, sich den Kontrollärzten zu stellen, für jeden, der einen Kranken und elenden Menschen antrifft, ihn der Gesundheitspolizei zu melden (!). Die Kontroll- und Selektionsärzte sollen materiell und gesellschaftlich hoch gehalten werden . . . Den Selektionsärzten sei genügend militärische Gewalt beigegeben, ihr Amt auch gegen den Willen der Kranken streng durchzuführen . . .

Hier ist das Hauptgebot des Christentums die Liebe, die Nächstenliebe in barbarischer Weise mit Füßen getreten. Anforderung zum Mord des Schwachen und Verherrlichung des Selbstmordes sollen dem deutschen

Volke Rettungswege sein. Dort aber, wo die Liebe fehlt, tritt der Haß an ihre Stelle:

„Doch uns, die wir mitten im Elend gehen Und hinter den Schleier der Dinge sehen, Kann auch das Klingeln der Weihnachtsklöden Nicht kindlich zum Friedensduell verlocken. Du Christkind lieb, in der ärmlichen Krippe Siehst du den Daß zuden um unsere Lippe? Der, mag es auch Haß in den Lüften läuten, Kann nimmer friedeligen Sinn bedeuten! Wir haßen fort unter den Weihnachtskerzen Aus heißer Brust und brennendem Herzen In der hohen heiligen Weihnacht Alle, die uns ins deutsche Elend gebracht. Wir haßen die roten und schwarzen Galunken, Die als Wilsons öfndaläubige Dolchstoßkunken Nach Frieden schrien und von Freiheit wußten Und in jede Paktinte die Feder tunkten.“

So geht es weiter, bis dann zum Schluß der Daß gepriesen wird:

„D glühe, heiliger Haß auf Erden, Daß er, soll Deutschland gerettet werden, Sich brauend zum Freiheitskampfe entfacht, D, du trübe, unselige Young-Weihnacht.“

So steht geschrieben im „Illustrierten Beobachter“ der Nationalsozialisten im Dezember 1930.

Sechstes Gebot

„Du sollst nicht Untenschheit treiben.“

Hier wollen wir nur feststellen, daß es das christliche Empfinden aufs schwerste verletzt, wenn Hitler seinen Stabschef, Herrn Hauptmann Köhler, dessen persönliche widernatürliche Veranlagung und Betätigung in aller Öffentlichkeit bekannt sind, noch weiterhin in dem hohen Amte des Chefs der SA. beläßt. Man kann in diesem Fall nicht von „Dingen, die ins Privatleben gehören“, sprechen, da Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in moralischer Beziehung kein Vergernis geben dürfen.

Siebtens und zehntes Gebot

Du sollst nicht stehlen! — Du sollst nicht begehren deines nächsten Gut!

Und Hitler . . . ?

Punkt 17 des nationalsozialistischen Parteiprogramms lautet:

„Wir fordern eine unseren nationalsozialistischen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Boden für gemeinnützige Zwecke, Abschaffung des Bodenzinses und Verhinderung jeder Boden speculation.“

„Der nationalsozialistische Staat wird die Oberautorität allem Privateigentum gegenüber haben und ausüben, dem Bodeneigentum, wie dem städtischen, dem ländlichen, wie dem beweglichen. Eine Heiligkeit des Privateigentums existiert bei uns nicht.“ (Graf Helldorf im „Märkischen Beob.“ vom 13. Dez. 1930.)

In den „Nationalsozialistischen Briefen“ vom 1. März 1930 befragt Karl Wilhelm Meißner den sozialistischen, eigentumsfeindlichen Inhalt des Punkt 1 des Programms der NSDAP. mit folgenden Sätzen:

„So steht der Inhalt des Artikels 17 in einem diametralen Gegensatz zu jenem bürgerlichen Eigentumsbegriff, zu dessen Schutz sich die bürgerlichen Parteien unter den Schlächtrufen „Schutz des Privateigentums!“, „Gegen die Ausschöpfung des Eigentumsbegriffs!“, „Gegen die Sozialisierung!“ immer wieder zusammenfinden. Offenbar ist man sich auf nationalsozialistischer Seite dieses ungewöhnlichen Gegensatzes keineswegs immer deutlich bewußt, und es fehlt leider nicht an dem Bemühen vieler, dem Artikel 17 eine recht laudable Auslegung zu geben. Wer das Bewußtsein dieses Wertes hat, erkennt auf der anderen Seite deutlich, daß dem bürgerlichen Eigentumsbegriff ihrem Wesen nach antiochtliche Ideen zugrunde liegen.“

Auch der Programmpunkt 11 des nationalsozialistischen Parteiprogramms steht mit dem christlichen Begriff des Rechts auf Privateigentum weitgehend im schärfsten Widerspruch. Der Programmpunkt 11 lautet: „Daher fordern wir Abschaffung des arbeits- und mühseligen Einkommens.“

Hierzu bemerkt die Broschüre „Der Nationalsozialismus, Entwicklung, Geisteshaltung und Ziele“, die von der Zentrumspartei verbreitet wurde, mit Recht: „Auch diese Forderung geht viel zu weit. Solange wir am Privateigentum festhalten, müssen wir auch die Möglichkeit eines sogenannten „Arbeitsloshereinkommens“ zugeben. Dabei sei ganz allgemein einmal darauf hingewiesen, daß viele menschliche Betätigungen, die oftmals als höchstwertig bezeichnet werden, doch auch ihre für die Gesellschaft unentbehrliche Bedeutung haben . . .“

Achstes Gebot

„Du sollst kein falsches Zeugnis geben!“

Und Hitler . . . ?

Herr Hitler selbst hat 1923 dem Minister Dr. Schober gegenüber wörtlich erklärt:

„Herr Minister, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich werde nie in meinem Leben einen Putsch machen.“

Hitler selber schrieb am 3. Februar 1923 im „Völk. Beob.“ über dieses Ehrenwort, das er der bayerischen Regierung gegeben hatte, wörtlich:

„Da ich nur ein Ehrenwort habe, muß ich verlangen, daß man dies auch nicht vergißt.“

Am 9. November 1923 brach Hitler trotzdem dieses Ehrenwort durch seinen Putsch in der Feldherrnhalle.

Gregor Straßer, ein nationalsozialistischer Führer und Abgeordneter, hat 1923 gegenüber einem Offizier der Landshuter Polizei sein Ehrenwort gebrochen. Zur Rede gestellt, begründete Straßer diesen Ehrenwortbruch mit der Feststellung, daß ein Ehrenwortbruch eine erlaubte Kriegslüge sei, für deren Anwendung jene verantwortlich seien, die so dumm sind, daran zu glauben. (Vgl. „Bay. Kurier“ 5. 4. 1932.)

Herr Straßer hat ferner in der Reichstagskündigung vom 19. Oktober 1930 erklärt:

„Diesem System gegenüber kenne ich kein Ehrenwort!“

Als der Abg. Högner den Nationalsozialisten Straßer im Reichstag auf diesen Ehrenwortgeheiß hinwies, erklärte Straßer:

„Jawohl, Herr Högner, das tue ich noch zehnmal, noch hundertmal.“

Der nationalsozialistische Gauleiter in Hamburg, Kaufmann, hat nach dem Urteil eines nationalsozialistischen Untersuchungsausschusses vom 2. Juli 1929, erheben sein Ehrenwort gebrochen, wiewohl er den Vorwurf, daß er sich damals aufhielt, verschwinden, Hitler aber bestellte den Ehrenwortbrecher zum Gauleiter von Hamburg.

Soweit nur die allerbestimmtesten Ehrenwortbrüche nationalsozialistischer Felder! Die Lüge ist bei den Hitlerleuten zum System erhoben! Mit der zunehmenden Dreifachigkeit werden Lügen verdreht und gelehrt, entsetzt und übertrieben! Man könnte Seiten und Seiten füllen, wolle man all die Lügen, Ehrabschneidungen und Verleumdungen von Seiten der nationalsozialistischen Führer und ebenso der nationalsozialistischen Presse hier aufzählen. Wir aber halten es indessen mit dem Spruch der Heiligen Schrift (Sir. 20, 26):

„Ein arger Schandfleck an dem Menschen ist die Lüge!“

Silberbarren

1000/1000 fein, beste Vermögensanlage per Kilo RM. 48.50

Fr. J. Reich München, Zepelinstr. 18 / Tel. 21 693

Das aufsehenerregende, spannende Buch

STALIN

Der Lebensweg des roten Zaren

Preis nur Mk. 1.—

ist soeben erschienen und prompt lieferbar. Zu beziehen durch den Buchhandel und durch den Verlag

NATURRECHTSVERLAG G.M.B.H. MÜNCHEN, HOFSTATT 5/2

Rote Radler Eildienst

Umzüge billig

Herzog Rudolf-Str. 37. Tel. 20 800 u. 28000 Besitzer Josef Nadler

Graue Haare

verschwinden in 8 Tagen. Keine Farbe. Näheres gratis. Gg. Weber, München 152 Kleinzstr. 40/1. Keine Nacht.



VEREINIGTE WERKSTÄTTEN FÜR KAROSSERIEBAU

MÜNCHEN WIENERPLATZ 7-8 FERNSPRECHER 41601

Modernst eingericht. Werkstätten Reparatur. - Lackierung - Spritzverfahren. - Lieferung zahlr. Behörden

Vertragswerkstätten des A. D. A. C. und des D. T. C.

Nur 5.- RM. Anzahlung u. monatl. RM. 5.- zahlen Sie bei uns für einen guten Staubsauger wie Progress, Protos sowie andere Fabrikate C. & H. Bierschenk Zweigstelle München, Bayerstraße 37/39 Telefon 56115

Bis zu 50% Ersparnis durch Umtausch defekter Glöh- und Radiolampen! Bekorda, Elektrotechnik, Radio, Hildegardstraße 24

Bau- u. Möbelbeschläge Werkzeuge Kleineisenwaren Schrauben- Stifte Haus- u. Küchen- geräte Stahlwaren Gut, prompt, billig L. G. G. Seit über 50 Jahren München Sendlingerstr. 23

Olgofalnu Soffinyb Jounföinnengillan Gelinde abführend und wasserfreiend, entfernen sie die Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1-2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützenapothek, München, Schützenstr. 2. Achten Sie auf den gefälligst geschützten Namen: Apotheker Fachgeschäft Harnsäurepillen!

Keine chemischen Mineralien! Keine Kalktabletten! Lungenleiden? Dann nur das rein natürliche, organische, ärztlich empfohlene „Purcious“, das restlos ausgenutzt werden kann. Schon nach kurzer Anwendung Besserung. Kein Auswurf. Gutes Blutbild, erhebliche Gewichtszunahmen. Auch gegen Asthma und Bronchitis. Broschüre gratis. U. E. Werkme, Fabrikat. pharm. Präparate, Berlin-Lankwitz, Postfach 23.

Detektiv Auskunftei TIERBÄCHER München, Tel. 21559 Dienersstr. 8 Gegr. 1894 Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte Beobachtungen • Ermittlungen • Inkasso

Wandbriefe! Ausgleich des Kursverlustes innerhalb eines Jahres durch Lot. Stumpf, Verm. Verm. Herzog-Wilhelm-Str. 33/1, Telefon 90226.

Stottern besetzt restlos Carl Moser München Fraunhoferstr. 6 Telefon 21 069 Prospekt frei!

Limondalgazine in. Tülan kaufen Sie vorteilhaft bei Friedr. Römer Papiergroßhandlung München, Bothmerstr. 9 Telefon 61550 Bitte verlangen .ie unverbindl. Ang. od. Vertreterbesuch

Rückstände und dergleichen bei Finanzamt oder Staat werden von mir in jed. Form schnellst. durchgef. Referenzen stehen zur Verfüg. Immo.-Büro E. V. Maravic, München, Raulbachstraße 51a/1 r. Telefon -Nr. 35274

Neues von Augenbrauen u. Wimpern

Zu welcher Klasse gehören Sie?

Einsichtsvolle Leser werden es verstehen, wenn wir trotz der ersten Zeiten, in denen wahrhaftig Augenbrauen keine ernsthafte Rolle spielten, auf dieses Thema zu sprechen kommen. Die Frauen, die dieser Modetorheit huldigen, werden in den seltensten Fällen ahnen, wieviel ernsthafte Wissenschaft hinter dieser belanglosen Neugierlichkeit gefunden werden kann, wenn man sie ernsthaft sucht. Unsere Abhandlung über Wimpern und Augenbrauen wird sicher viele Leser zur Nachdenklichkeit und Beobachtung anregen.

Während bisher alles im menschlichen Gesicht wissenschaftlich und halbwissenschaftlich erforscht war, — Nase, Mund, Ohren, Augen, Kinn und Brust, hatten die Gelehrten die Brauen bisher nicht berücksichtigt.

Aber die Professoren Sul und Rozprym des Anthropologischen Instituts der Prager Universität haben sich jetzt die Augenbrauen vorgenommen und sind dabei zu beachtenswerten Feststellungen gekommen.

Auch die Augenwimpern, die bisher nur die Dichter in verschiedenen Formen sahen und besungen haben, wurden von den beiden unter die wissenschaftliche Lupe genommen.

Professor Sul ist übrigens ein anerkannter Gelehrter. Er wurde bekannt durch anthropologische Studien, die er bei den Eskimos und andern noch teilweise unerforschten Völkern vorgenommen hat.

Mit seinem Assistenten Rozprym, — dessen sonderbarer Name uns nicht abzusprechen braucht, — hat er nun an 470 Personen die Augenbrauen untersucht und hat gefunden, daß sich die Brauen leicht klassifizieren lassen, und daß sie in ihren verschiedenen Formen deutlich wahrnehmbare intellektuelle und erbliche Merkmale aufweisen.

Er hat elf verschiedene grundsätzliche Arten von Augenbrauen unterschieden. Fünf dieser Arten kommen allgemein und häufig vor, während die restlichen sechs schon eine gewisse Seltenheit beanspruchen können.

Der Zweck der Augenwimpern lag schon lange klar: Sie galten in erster Linie als Schutz gegen die vielen Insekten, die in den Augen der Menschen eine Zufluchtsstätte zu finden gedachten und zwar besonders dann, wenn die Menschen beim Schlafen die Augen geschlossen hielten. Die Augenwimpern hielten



Die starken Brauen eines Affen, die sich bei den meisten Arten finden.

dann, wie ein Reißverschluss, den Eingang gesperrt. So blieb der Schlaf des Menschen nach dieser Richtung hin ungestört und vor allem konnten auch die Bazillen tragenden Insekten kein Unheil anrichten.

Für die Augenbrauen indes gab es nicht eine solche sinnfällige Erklärung.

Die vorspringenden Knochen am Schädel, wie man sie vor allem auch bei den Affen und niederen Tieren wahrnehmen kann, galten in erster Linie auch als Schutz für die empfindlichen Augen.

Man nahm nun an, daß die Augenbrauen, die diese vorstehenden Knochen bedecken, in erster Linie dazu dienten, Schläge und äußere Einwirkungen abzuwehren. Eine andere Erklärung war die, daß die vorstehenden Augenbrauen in erster Linie Schutz vor der Sonne sein sollten. Eine andere Theorie besagt, daß die Augenbrauen quasi als Regenschirm dienten, indem sie bei Regen das Wasser links und rechts von den Augen abfließen ließen und diese selbst dadurch vor eindringendem Regen schützten.

Die verbreitetste Art erkannten die Gelehrten in dem „offenen, gestreckten“ Typ, den man besonders bei Menschen, die viel gelesen und studiert hatten, vorfand. 157 von den Versuchspersonen, also nahezu ein Drittel, zeigten diesen Typ.

Einen anderen, besonders bei Frauen vorkommenden Typ fand man in dem „reinen, gleichförmigen“ Typ, bei dem die Brauen in gleichmäßiger Stärke von der Nase nach den Schläfen zu verlaufen. Ein anderer, besonders bei Frauen oft erscheinender Typ ist der „sich verjüngende“, der gleichmäßig nach den Schläfen zu verläuft.

Die neuzeitliche Mode der Damen, sich die Augenbrauen fortzunehmen und durch gemalte ersetzen zu lassen, entspricht wohl im letzten Grunde, wenn auch unbewußt, dem Verlangen, diesem echt weiblichen Typ am nächsten zu kommen.

Die typische männliche Form erkannten die Gelehrten in dem „doppelten“ Typ, bei dem die Brauen in der Mitte je eine Einbuchtung haben und auf diese Art einen Doppelbogen hervorrufen. Er kommt bei den Männern mehr als zweimal so oft vor, wie bei Frauen.



Lang gewellt

Lang gerade

Kurz gerade

Kurz gewellt

Nach innen gebogen

Nach außen gebogen

Ein bei Frauen weit mehr als bei Männern auftretender Typ ist die „Gipfel“-Form, bei der die Brauen in der Mitte sich zu einer kleinen symmetrischen Erhöhung erheben.

Bei Männern fand man, indessen nur vereinzelt, noch den „schweren Bogen-Typ“ und den „Wirbel-Typ“, die jedoch bei keiner einzigen Frau auftraten.

Die Augenwimpern selbst zeigten nicht eine solche Vielfaltigkeit, obwohl die Gelehrten auch hier manchen beachtenswerten Unterschied fanden.

Im allgemeinen konnte man vier verschiedene Klassen genau unterscheiden: Lang und gerade,

Lang und gewellt, Kurz und gerade, Kurz und gewellt.

Eigentümlicherweise fand man die beiden langen Arten mehr bei Männern, als bei Frauen. Bei Kindern indessen waren die langen, gewellten Wimpern in der Ueberzahl. Man schließt daraus, daß die Augenwimpern sich mit den fortschreitenden Jahren allmählich verkürzen.

Die kurzen, gewellten Wimpern fanden sich nur bei Männern. Nicht eine einzige Frau zeigte gewellte Wimpern, während die kurzen, geraden Wimpern bei den Frauen weitaus am häufigsten zu sehen waren.

Aus diesem Grunde sind die Frauen nun auf den absurden Gedanken gekommen, sich die Wimpern künstlich verlängern zu lassen. Ueber den Geschmack läßt sich streiten und die armen Frauen, die sich dieser Probe unterziehen, ließen sich auch sämtliche Zähne ausreißen, wenn die Mode es zufällig verlangen würde.

Man muß dabei bedenken, daß die künstlichen Haare mit einem ganz dünnen Goldfaden an die einzelnen Haare angeheftet werden. Vor allem müssen diese Damen auch sehr viel Zeit haben, denn eine solche „Schönheits-Ergänzung“ nimmt Wochen und Monate in Anspruch.

Es wurde auch festgestellt, daß sich die Formen der Augenbrauen und Wimpern in der gleichen Familie durch Generationen hindurch erhalten und nur in ganz seltenen Fällen von der bisherigen Form abweichen.

Die beiden Prager Gelehrten stehen auf dem Standpunkt, daß die Form sich derart stritt vererbt, daß sie als Nachweis bei Streitigkeiten dienen könnte. Besonders bei den Augenwimpern legen sie der sich immer gleichbleibenden Form große Bedeutung bei, zumal wenn es sich um zwei ganz ausgesprochene Arten handelt, die noch Erwähnung finden mögen. Viele Menschen haben Wimpern, die am Ende nach innen gebogen sind, während andere wieder Wimperhaare haben, deren Ende in sanftem Bogen nach oben gehen. Auch hier sind diese Formen in der gleichen Familie immer wieder gleich beobachtet worden.

Ueber Charakterveranlagungen und Eigenschaften der Menschen mit verschiedenen Augenbrauen schweigen die Gelehrten sich aus. Im Volksmund dichtet man den Menschen, die zusammen gewachsene Brauen haben, allerhand Tugenden und Untugenden an: Sie sollen u. a. geizig und mondjüchtig (!) sein. Menschen mit weit auseinanderstehenden Brauen sollen verschwenderisch, großzügig und geschäftlich unzuverlässig sein! Menschen mit verschiedenen geformten Augenbrauen sollen eifersüchtig, absonderlich und schmerz zu behandeln sein.

Hoffentlich kommen die Leserinnen und Leser des „Geraden Wegs“ nun nicht auf den Einfall, sich die Augenbrauen nach diesen Feststellungen anders zu formen, als sie ihnen gegeben wurden.

Die Natur weiß genau, was sie mit jeder einzelnen Form bezweckt, und wir können noch so viel an ihr herumfingern, wie wir mögen: Wir werden es immer falsch machen!

nen wir sagen, daß das große plastische Auge das Auge des Schauenden, des Dichters, kennzeichnet, das kleine Auge dem vor allem wissenschaftlich begabten, kritischen Kopf eignet.

Emil Peters, dessen Lehre wir hier im Wesen folgen, sagt: „Im Auge ringen Natur und Geist, Tier und Gott miteinander, nach welcher Seite hin der Sieg neigt, wird entschieden durch das Verhältnis des Augensternes zum umgebenden Weiß.“

So erscheint das dunkle, drohende, glohende Auge des Tieres nur aus Iris und Augenstern zu bestehen; bei größerer Geistigkeit und höherer Seelenkraft, wie beim Menschen, zeigt sich eine Zunahme des umgebenden Weiß; je elementarer, triebhafter und sinnlicher der Mensch ist, desto mehr wird das Weiß durch die große, dunkle Iris verdrängt.

Tritt das Weiß durch allerlei Trübungen und krankhafte Verfärbungen zurück, wie etwa bei Nervosität durch rote Aderhäute, bei Leber- und Gallenleiden durch gelbbraune, bei Harnsäureablagerungen im Körper durch schmutzgraue Verfärbung, dann verliert es den leuchtenden Ausdruck, jene folgenreiche Kraft, die ein Zeichen eines reinen und ungebrochenen Lebenswillens ist.

Was nun die Farbe des Auges (der Iris) betrifft, so kennzeichnet braun den Phantasiebegabten, den Dichter und Künstler, blau spricht für Anhänglichkeit, Treue, Lauterkeit der Gesinnung, grau



Augenbrauen als Modetorheit: Links Amy Ondra, der „reine, gleichförmige Typ“, rechts Ingrid Richard, der „sich verjüngende Typ“.

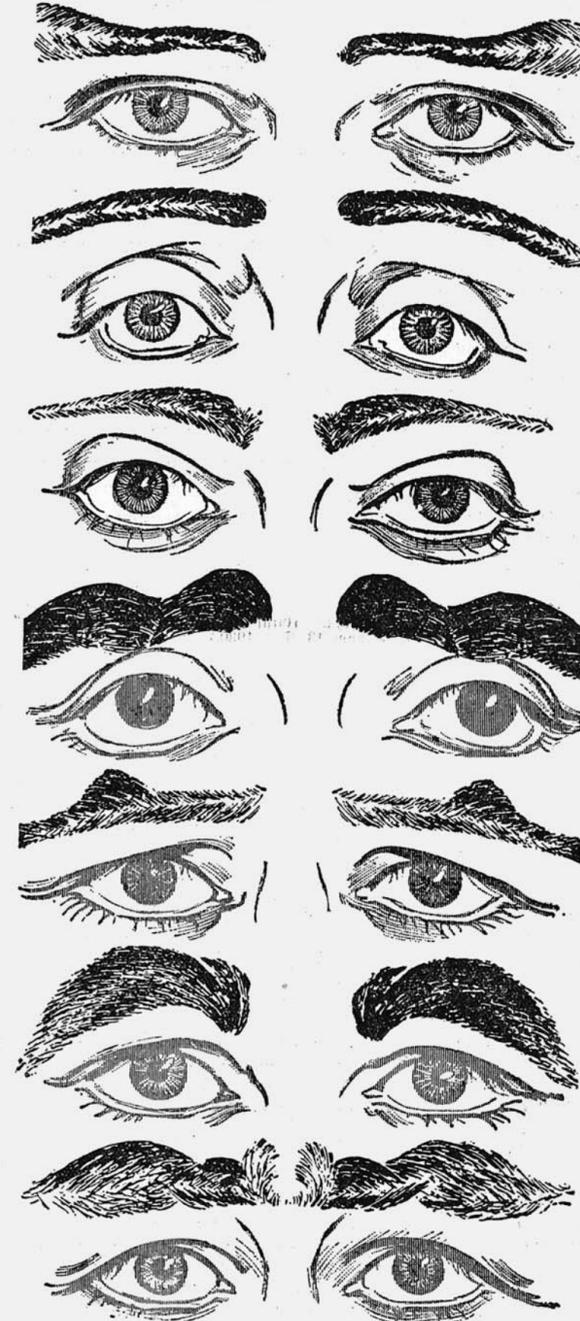


Die „vorschriftsmäßig“ gemalte Filmdiva, bei der Augenbrauen und Wimpern besonders liebevoll behandelt sind. — Unser Bild zeigt die junge, talentvolle Betty Amann, die an der Folgen eines in Afrika beim Filmen gehaltenen Fiebers starb.

berrät den kühlen, sachlich und nüchtern rechnenden Menschen. Sang doch Mirza-Schafiq schon: „Der Augen Bläue — bedeutet Treue. — Doch eines schwarzen Aug's Gefunfel, — ist stets, wie Gottes Wege, dunkel!“

Die Dichter preisen stets den milden Glanz der blauen Augen und warnen vor der lobenden Glut der schwarzen. Die Leichtigkeit, mit welcher geistige Zustände auf den Glanz der Augen einwirken, ist der Grund, daß sich lebhaft, geistreiche Menschen durch lebhaften Glanz der Augen auszeichnen, während Jandolenz und Stumpfheit immer durch Glanzlosigkeit zum Ausdruck gelangt, um bei Kretzschmar und Blädfingern den höchsten Grad zu erlangen. Outer Glanz der Augen deutet stets auf Gesundheit und ist ein Zeichen der inneren Spannung.

Bei Betrachtung der Augenbrauen, um zum Schluß wieder auf den Ausgangspunkt zurückzukommen, müssen wir uns vor allem vergegenwärtigen, daß der Mensch zunächst stärker behaart war als der Kultur Mensch von heute, vielfach waren bei jenen die Augenbrauen mit dem Kopfhaar zusammengewachsen. So weisen hochentwickelte Menschen in der Regel schwache Augenbrauen auf; sie stehen der Natur fern, hingegen starke Augenbrauen, wie sie Darwin, Bismarck, Tolstoi eigneten, für eine naturnähere Geistesstellung Zeugnis ablegen. Gerade, horizontal verlaufende Augenbrauen kennzeichnen den sachlichen, nüchternen, objektiv denkenden Menschen, während gewölbte Augenbrauen auf Staunen und Bewunderung eingestellt sind, weniger kritisch als mehr rein ästhetisch, wie wir bei den meisten griechischen Köpfen hochgezogene, gewölbte Augenbrauen wahrnehmen können; kleine Augenbrauen weisen auf Kritik und Beobachtung, zusammenge wachsene Augenbrauen verleihen dem Antlitz einen leidenschaftlichen, düsteren, zornartigen Ausdruck und viele Verbrecher sowie Gewalttäter weisen dicke, buschige, mittlen zusammengewachsene Augenbrauen auf, die nichts anderes als Reste des primitiven, auf Kampf eingestellten Menschen darstellen. Wo die Augenbrauen in der Mitte höher, seitlich nachschrägig geneigt erscheinen, drücken sie Trauer und Schmerz aus, während im anderen Falle, wo sie nach außen hoch stehen, das Antlitz einen faunischen, spöttischen, megalomanehnlichen Ausdruck erlangt. (Lenbach, Voltaire.)



Von oben nach unten: Der „offene, gestreckte Typ“. — Der „reine, gleichförmige Typ“. — Der „sich verjüngende Typ“. — Der „doppelte Typ“. — Die „Gipfel“-Form. — Der „Schwere-Bogen“-Typ und der „Wirbel“-Typ.

Die Sprache der Augen

Geben Augenbrauen und Wimpern also wenig Aufschluß über den Charakter des Menschen (am Schluß unserer heutigen Betrachtung führen wir noch einige Beispiele an), so gilt das Auge selbst aber als Spiegel der Seele.

Die ganze Stufenleiter menschlicher Charaktereigenschaften prägt sich im Auge aus: Daß, Liebe, Güte, Mitleid, Besonnenheit, Hinterlist, Schlaueit, es gibt Augen, die strahlend voll Stolz dem Antlitz Größe und Würde verleihen, den Herrenmenschen kennzeichnen, während wieder schüchterne mit zaghaftem, flehentlichem Ausdruck die Sklavennatur verraten, von Krankheit, Leid, Kummer und Enttäuschungen sprechen, und nur zu oft eine kurze, aber um so eindrucksvollere Biographie enthüllen... auf den ersten Blick!

Kleine Augen sind zurückhaltender, tonerfahrener, diplomatischer und offeneren — vor allem wo sie tief liegen — Sinn für Kritik, für Analyse, sie sind mehr auf das Detail eingestellt, in ihnen liegt geringere seelische Entfaltung, daher auch weniger Offenheit, weniger Großzügigkeit und planvolles Handeln; sie können des einen für Schlaueit und List sprechen, des anderen aber auch für Du-

mor und eine Gutmütigkeit, die sich vor Ansichten anderer, wie auch durch Verhältnisse beeinflussen lassen.

Augen mittlerer Größe verraten einen harmonischen Ausgleich zwischen Idealismus und Realismus, sie eignen Menschen mit gewissen Ansichten und wohlverwogenen Entschlüssen, welche — unbekümmert um die eigene Meinung — auch auf den Rat anderer achten.

Tief liegende Augen im allgemeinen deuten auf Gründlichkeit, auf Vorsicht, Zurückhaltung, Stepsis und daher weniger impulsives Handeln. Große tief liegende Augen verraten Sinn für Psychologie, Gründlichkeit und Seele, für eine mehr gefühlsmäßige Auffassungsgabe.

Runde Augen sind immer ein Zeichen von Offenherzigkeit, Geradsinnigkeit und Naivität, hingegen geschlitzte ein Verbergen der Gedanken, fluge Lebertreue und Zurückhaltung kundtun, oft zur Hinterhältigkeit gesteigert, wie etwa in den gelben, undurchdringlichen Maschengesichtern der Mongolen. Verschloffenheit, Grausamkeit, Unehrlichkeit sowie Habgier erkennen wir aus den kaltdünnen, stechenden Schlitzaugen der Hunnen. Zusammensitzend ton-

Auf kurzen und langen Wellen

Sonntag, 25. September:

Bayerischer Rundfunk:

- 10: Werke von G. P. Telemann.
- 11: Messe Nr. 5 in Es-Dur. Missa Sanctae Familiae für vierstimmigen Chor, Solo-Violine, Streichorchester und Orgel von R. Maria Pembaur.
- 11.30: Der Meister Helmut Strauß.
- 12.05: Klavierkonzert. Orchestervereinigung Münchener Berufsmitglieder.
- 13.15: Dr. Oswald: Der gegenwärtige Stand der Währungsfragen.
- 13.35: Bunter Konzert (Schallplatten).
- 14.30: Schachfunk für Jugendliche und Anfänger.
- 15.15: Stunde der Junierviertel.
- 16: Für die Frau. C. Dor: Mit-Münchener Oktoberfest.
- 16.25: Aus dem Stadion Nürnberg: Fußball-Länderspiel Deutschland-Schweden. 2. Halbzeit. Sprecher: Dr. P. Laven.
- 17.15: Bepferkonzert. — 1. Leichte Kavallerie, Oub. (Suppe). 2. Jüdische Liebeslieder (Woodford-Finden). 3. Martha, Fant. (Klotow). 4. Nachtigall im Liebesbusch (Krome). 5. Zweite orientalische Ballett-Suite (Popy). 6. Russische Mazurka (Glinka).
- 18.15: Dr. Eulenburg: Von der Schönheit des Nieder- rheins.
- 18.35: Selten gehörte Violinkonzert.
- 19.20: N. Walter erzählt fonderbare Begebenheiten.
- 20.10: Die Geisha, Operette von E. Jones.
- 22.45-24: Nachtmusik und Tanz. Zeitl. a. R. S. L. n.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 18.45: Kleine Liebe aus der großen Stadt, Hörspiel.
- Frankfurt (W 390) 21: Tristan und Isolde, Oper.
- Köln (W 472) 20: Fatma, komische Oper.
- Königsberg (W 277) 19.30: Entendant, Hörbild.
- Wien (W 517) 20: Cloclo, Operette von Lehár.
- Belgrad (W 430) 22.25: Szenophon-Konzert.
- Brünn (W 342) 18: Die Wand als Herin, dtische Oper.
- Budapest (W 551) 20: Manoffa, Operette.
- Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Ein Abend im Köfchen- tal. — 20.45: Brüderlein fein.
- Helsingfors (W 398) 18.30: Pohjalaisia, finnische Oper.

Montag, 26. September:

Bayerischer Rundfunk:

- 10: M. Höllinger: Mein Wochenendzettel.
- 10.15: Stunde der Fortbildung. Kurzschrift: Diktate für Vertischtschrift.
- 10.35: Nichtiges und gewandtes Rechnen.
- 11.40: Landwirtschaftlicher Wochenbericht.
- 12: Mittagskonzert über Stuttgart.
- 13.15: Klaviermusik im Wandel der Zeiten (Schallpl.).
- 14.20: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 15.25: Aesfunde. Felix Dahn liest aus dem Roman Was zum Tode getreu.
- 16.05: Konzertstunde. — I. Zeitgenössische Lieder. — II. Klavierlied. — III. Seltene Lieder.
- 16.40: Neues aus Zeitschriften. Zusammengefasst von W. Jäger.
- 17: Bepferkonzert. — 1. E. Zeitgenössische Lieder. — 2. G. Heiner: Aktuelle Steuerfragen.
- 18.35: Oberregierungsrat Franke: Die Lage der Sozial- politik.
- 19.05: Frosch in alter Zeit. Volkstheater Laßala. — 19.35: A. Kruse: Der Ockerbergbau in Bayern.
- 20: Abendkonzert. Funtorchester. Solist: B. Stein- bach (Klavier).
- 21.10: Anekdoten vom Sport von O. v. Habing.
- 21.20: Kammermusik. Kewerff-Schreibquartett. G. Benzgoff (Violine), M. Bauer (Violine), G. Walf- heimer (Viola), M. Seiber (Violoncello). — 1. Streich- quartett G. Wolf, Wert 33, Nr. 5 (Voccherini). 2. Streichquartett D-Dur (Zartini). 3. Streichquartett über indianische Themen (Jakob).
- 22.45-24: Nachtmusik.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 17.50: Theater-Abend im indischen Dorf. — 21.10: Maria Magdalena, Trauerspiel von Fr. Hebbel. — 24: Im Wald und auf der Heide, Bunter Abend.
- Hamburg (W 372) 20: Bunte Stunde.
- Leipzig (W 259) 19.30: Bandoneonkonzert.
- Wien (W 517) 20.05: Die Wienerin in der volkstüm- lichen Musik.
- Barcelona (W 349) 22.05: Spanische Tänze.
- Budapest (W 551) 19.45: Rigenertabelle Maghary.
- Dabentch (W 399) 18.30: Funtorchester und Soli.
- Kauanne (W 404) 20.10: Vortr. ein. indischen Tenors.
- Rom (W 441) 20.45: Leichte Musik.
- Prag (W 490) 21: Violinkonzert.
- Schweiz-Dtsch. (W 459) 21.45: Zeitgenössische Musik.

Dienstag, 27. September:

Bayerischer Rundfunk:

- 10: Gymnastik für die Hausfrau.
- 10.15: Stunde der Fortbildung. Chemie im Alltag: Kristalle und Elemente.
- 10.35: Naturwissenschaftliche Streifzüge: Wir stoßen auf verlassene Wohnstätten unserer heimischen Tiere.
- 11.30: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 12: Mittagskonzert.
- 13.15: Du hohe Kunst — Eine Anekdote (Schallplatten).
- 15: Stunde der Hausfrau. Vertilgung von Ungeziefer: 16.05: Deutsche Volkslieder für Sopran und Tenor von A. Seidler-Winkler.
- 16.20: Dr. Bründl: Altbayerische Dauten, Feste und Märkte.
- 16.40: Kinderballett.
- 17: Bepferkonzert. Fränkisches Kammerorchester.
- 18.15: Dr. Wegel: Kleines Wirtschaftlexikon.
- 18.35: Dr. Schager: Der Weltmarkt der wichtigsten Rohstoffe.
- 19.05: Verkehrserziehung: W. Wülfing: Warnruf an die Kraftfahrer.
- 19.30: Bunte Kleinigkeiten. Eine Stunde mit Kabinett- 20.30: Vom schöngeistigen Menschen. Zwiegespräch mit R. Schneider-Schlebe.
- 20.50: Leopold Mozart's Kompositionen aus dem Jahre 1758.
- 21.45: Theater in der kleinen Halle. Lustige Er- innerung von F. Forster (F. Forstmann).
- 21.55: Werke für zwei Klaviere zu vier Händen.

Auswärtige Sender:

- Breslau (W 325) 20: Götter und Götzen.
- Köln (W 472) 20: Wallenstein, von Friedr. Schiller.
- Königsberg (W 277) 21: Kokos u. Wiedermeyer, Musik- Abend.
- Leipzig (W 259) 21.40: Hermann Göns Gedanktunde.
- Stuttgart (W 361) 20.15: Fantasia der Schöpfung, Hörfolge.
- Wien (W 517) 20.50: Michael Reinhold Venz, Hörspiel.
- Algier (W 364) 21: Orientalische Musik.
- Brünn (W 342) 18.25: Geheimnisse der Tiefsee (deutsch).
- Kauanne (W 404) 21.30: Ländliche Musik.
- Mailand (W 331) 20.30: Ideale, Operette.
- Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Ungläubig, Dialekt-Vorstellung.
- Toulouze (W 385) 21.30: Argentinisches Orchester.

Mittwoch, 28. September:

Bayerischer Rundfunk:

- 10.15: Stunde der Fortbildung. Wir unterbrechen unsere Arbeit. Alte Gassen in aller Welt. Reise- bilder mit Schallplatten.
- 11.30: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 12: Bunter Konzert (Schallplatten).
- 13.15: Neucere Unterhaltungsmusik
- 15.10: Für die Jugend: Feste und Alltag in Tibet. Abschnitte a. Im Land des Dalai Lama (Trinkler).

- 15.30: Im Tarnenjattel hinter der Meute.
- 16: Kinderstunde: Der verlorene Klang. Aus den St. Michaelslegenden von St. Hofmann.
- 17: Bepferkonzert.
- 18.15: Italienisch.
- 18.35: Für die Frau: Die wachsende Bedeutung der Wohlfahrtspflege.
- 19.05: Wiederholungen.
- 19.30: Dichterverse durch Schwaben (G. Vöber).
- 19.50: Dialekt-Kunterbunt. Es sprechen und singen: G. Beck, M. Reichert, G. Höfer, G. Gaud, S. Kraft. Es spielen: Instrumental-Doppelquartett Bayer und Nid. Staab.
- 21: Bunter Konzert mit R. Gchner (Berlin). — Ka- pelle L. Wirthmüller.
- 22.45: Tanzmusik a. Berlin.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 19.30: Ein Maskenball, Oper v. Verdi.
- Breslau (W 325) 20: Alte Tänze — neue Lieder. — 21.10: Neue Tänze — alte Lieder.
- Frankfurt (W 390) 19.45: Der zerbrochene Krug, Lust- spiel von Kleist.
- Köln (W 472) 21: Worüber Völler lachen: Amerika.
- Leipzig (W 259) 20: Steirische Kompositionen.
- Stuttgart (W 361) 22.45: Interessante Jazzbearbeitg.
- Wien (W 517) 20.05: Abendkonzert (Schallplatten).
- Brünn (W 342) 18: St. Wenzel, deutsche Sendung.
- Budapest (W 551) 19.45: Salonfabelle Mandits.
- Bukarest (W 394) 19.45: Bunter Konzert.
- Helsingfors (W 398) 20.25: Volkstänze für Violine und Klavier.
- Prag (W 490) 20: Rufalka (Die Nixe), Oper.

Donnerstag, 29. Septemb.:

Bayerischer Rundfunk:

- 10: Gymnastik für die Hausfrau.
- 10.15: Stunde der Fortbildung: Kurzschrift: Diktate für Nebeschrift.
- 10.35: Nichtiges und gewandtes Rechnen.
- 11.30: Berberortrag.
- 11.45: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 12: Mittagskonzert a. Stuttgart.
- 13.15: Bel canto (Schallplatten).
- 14.20: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 15: Der einhändige Zithersolist Joachimier spielt: 15.25: Ein Abschnitt a. Barfüßler, von Berth. Neuber- bach (H. Mulinger).
- 16.05: Die alte Nagelschmiede. Ein Bild a. d. Alt- stadt Augsburgs. Sprecher: O. W. Gail.
- 16.30: Gedentunde, zusammengefasst von Dr. Noether.
- 17: Bepferkonzert (Konzert-Orchester Augsburg).
- 18.15: Der Engel Michael, Vertachtung von Schmidt- Paull.
- 18.35: Deutsches Holz im deutschen Heim (Fr. Freiwerr v. Pfaff).
- 19.05: Der alpine Mensch (Dr. F. Benz).
- 19.30: Aus dem St. Marienhausburg: Alte und neue Märche. (Gespielt vom 2. Btl. 19. (bayer.) Infanterie-Regiment Augsburg.) — 20.30: S. Braun liest seine Erzählung Tuschka.
- 21.05: Einflügelkonzert (Funtorchester). Solist: G. Feuer- mann (Violoncello).
- 22.20: Steuerterminkalender.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 19.10: Bunte Stunde. — 21.10: Ist Deutsch erlernbar?
- Breslau (W 325) 22.30: Auf und an, spannt den Fahn. Jagdli. Mauberei.
- Hamburg (W 372) 21: Die Nachtigall a. d. Bädergang, Volkslied.
- Königsberg (W 277) 20: Rundgebung für den Deutschen Heimatgebanken.
- Stuttgart (W 361) 19.30: Die Regimentstochter, komische Oper.
- Wien (W 517) 19.15: Neue Schläger aus aller Welt.
- Barcelona (W 349) 22.20: Moderne Tänze.
- Genoa (W 313) 20.30: Romanit, Oper.
- Rom (W 441) 20.45: Jupitarkonzert.
- Schweiz-Dtsch. (W 459) 20.30: Schweizer Kompositionen.
- Warschau (W 1412) 20: Polnische Musik.

Freitag, 30. Septemb.:

Bayerischer Rundfunk:

- 10.15: Stunde der Fortbildung f. d. Kaufmann: Der Aufbau eines Versandgeschäftes.
- 10.35: Deutsch schreiben und deutsch sprechen.
- 12: Mittagskonzert (Schallplatten).
- 13.15: Der nächste Wochenbauflug.
- 13.30: Zitherduette J. Waderbauer und W. Kasl- hofer.
- 14.20: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 15: Stunde der Frau:
- 16.05: Hausmusik. Einführende Worte (Dr. Ger- heuser).
- 16.35: Die Autovität in der heutigen Jugend- erziehung (Hauptlehrer Türl).
- 17: Bepferkonzert.
- 18.15: Pälzische Schwaben im Osten (Studien- rat Christmann).
- 18.35: Alexandrine v. Taxis, Generalpostmeisterin des Deutschen Reiches während des Dreißig- jährigen Krieges (H. Kozendorfer).
- 19.05: Der alpine Mensch.
- 19.25: Heitere Konzertstunde.
- 20.15: Gastspiel d. Müller-Schöffer-Ensembles: Wibbels Auserziehung, Komödie von G. Müller- Schöffer.
- 21.45: Altitalienische Violinkonzert.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 19.10: Groß extrinkt, Schauspiel. — 20: Heitere Stunde.
- Breslau (W 325) 20.30: Die Ballerina d. Königs.
- Hamburg (W 372) 19.40: Das Rheingold, Oper.
- Köln (W 472) 20: Wallenstein's Tod, von Schiller.
- Stuttgart (W 361) 20: Der Don-Kosfender Jung!
- Wien (W 517) 18.45: Lohengrin, Oper v. Wagner.
- Budapest (W 551) 20.35: Aus Vaccinis Opern.
- Dabentch (W 399) 19.30: Walzische Wiedererpen.
- Kauanne (W 404) 20.55: Kammermusik russi- scher Meister.
- Rom (W 441) 20.45: Bunter Konzert.

Samstag, 1. Oktober:

Bayerischer Rundfunk:

- 8.05: Schulfunk: Englisch für die Unterstufe.
- 11.30: Schallplatten mit Geschäftsnachrichten.
- 12: Mittagskonzert a. S. L. n.
- 12.50: Jehudi Menuhin (Schallplatten).
- 13.15: Im Dreiviertelakt.
- 14.25: Alpenluft und Landendust.
- 15.25: Von musikalischen Menschen, Tieren und anderen Dingen (F. Wolfshügel).
- 16: Arbeitsmarktbericht.
- 16.10: Volkslieder zur Gitarre (L. Schmidt).
- 16.35: Die Leich, lustige Münchener Geschichte
- 17: Bepferkonzert.
- 18.15: Stunde der Jugend: Die Sprache der Handchrift (H. Popy).
- 19: Orgelkonzert.
- 19.25: Pampero und Moritos. Erlebnisse in der Steppe (G. Stoerch).
- 19.45: Funtnachrichten.
- 20: Abendkonzert (Funtorchester). Solisten: F. u. A. Gramer (Violine). — 21.10: Die Nachschube, Lustspiel von Avertschenko.
- 21.30: Unterhaltungskonzert (H. Funtorchester).
- 22.45: Aus dem Löwenbräueller: Militärfest, anl. des 250. Jubil. des 2. Bayer. Inf.-Regts. Anstl.: Schallplatten.

Auswärtige Sender:

- Berlin (W 419) 20: Heiterer Abend.
- Leipzig (W 259) 19: Schläffel und Schwert.
- Wien (W 517) 20.45: Musik zieht immer.
- Dabentch (W 399) 21.40: Bunte Bismetten.
- Huizen (W 296) 21.10: Leichte Musik.
- Schweiz-Französi. (W 404) 20.10: Kabarettstunde.
- Schweiz-Dtsch. (W 459) 20: Konzert
- Prag (W 490) 18.30: Große Schauspielereinnen
- Rom (W 441) 20.45: Opern von Mule.



Die Musik der Welt -

die Welt der Musik

Das ist die Freude Ihres Heims, Ihre Erholung nach anstrengender Arbeit! • Aber, ein Radio von LINDBERG muß es sein! Lindbergs große Auswahl ist berühmt. Lindbergs Kundendienst ist vorbildlich: Unverbindliche Vorführung in Ihrer Wohnung, angenehme Zahlungsweise nach Ihren Wünschen, In-Zahlungnahme Ihrer alten Anlage usw. - was Sie sich nur wünschen können, Lindberg bietet es Ihnen! Und jetzt sind die neuen Apparate eingetroffen. Bitte, besuchen Sie mich; es ist wirklich ein Vergnügen, die wundervollen Neuheiten, die Vollendung der Radiotechnik kennenzulernen.

LINDBERG
IHR RADIOFACHMANN

Sonnenstraße 3 und Kaufingerstraße 10
Ruf 92673/75/77. Sorgfältiger Versand.
Kataloge kostenlos und portofrei

Münchener Theater-Spielplan

- vom 25. September mit 2. Oktober
- Nationaltheater.** Sonntag, 25. Sept.: Rosenkavalier. 26. Sept.: Katharina Knie. 27. Sept.: Das Rheingold. 28. Sept.: Königslinder. 29. Sept.: Die Zauberkiste. 30. Sept.: Violetta. 1. Okt.: Die Hugenotten (Neueinstudierung). 2. Oktober: Die Walküre.
- Residenztheater.** Sonntag, 25. Sept.: Was ihr wollt. 26. Sept.: Jar und Zimmermann. 27. Sept. und 1. Okt.: Gut ab vor Dinkel Eddie. 28. und 30. Sept.: Amphitryon. 29. Sept.: Leinen aus Jruand.
- Theater am Gärtnerplatz.** Sonntag, 25. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr: Wenn die kleinen Weibchen blühen. 25. u. 26. Sept., abds. 8 Uhr, sowie 1. u. 2. Okt., nachm. 3 1/2 Uhr: Die Blume von Hawaii. 27. Sept. mit 2. Okt., abts. 8 Uhr: Don Cesar (neu einstudiert).
- Kammerspiele im Schauspielhaus.** Sonntag, 25. Sept., nachm. 3 1/2 Uhr sowie 27. u. 29. Sept. und 2. Okt., abds. 8 Uhr: „Donnerstag, der 17. April“. 25. Sept. abds. 8 Uhr, und 2. Okt., nachm. 3 1/2 Uhr: Die Morgenröte. 26., 28. und 30. Sept., sowie 1. Okt., abds. 8 Uhr: Die Schule der Frauen.
- Volkstheater.** Sonntag, 25. Sept., nachm. 4 Uhr: Beecend im Paradies. 25. Sept. mit 2. Okt., abds. 8 Uhr: Die 3 Gispuff der Jenta.

Siebold u. Herhaus
bringen zum Oktoberfest (Karawankenplatz)

Kapitän Schneider
mit seinen
75 Löwen

Bekannt aus dem Film „Quo vadis“

Wenn Sie nach München zum Oktoberfest kommen, so vergessen Sie nicht, sich auch das Carl Maria von Weber-Haus, Sendlingerstraße 23, anzusehen. Es ist immer etwas Erhebendes, sich in die Wirkungsstätte großer Meister vertiefen zu können. Das Carl Maria von Weber-Haus, Sendlingerstraße 23, in dem sich schon über 50 Jahre die Eisen- und Metallwarenhandlung E. Schöly, Inh. Martin und Ludwig Kaupp, befindet, hat den alten Charakter dem Aussehen nach beibehalten, geschäftlich, schon die immer hübschen und anregenden Schaufenster zeigen es, wird hier mit Emsigkeit, großem Fleiß und Umsicht, ein Spezialgeschäft für Werkzeuge, Haus- und Möbelgeschäfte, Kleinwaren, Stahlwaren usw. betrieben, das als führend weit über die Grenzen Bayerns hinaus angepöndet werden kann. Besuchen Sie nicht, dieser historischen Stätte Ihren Besuch zu machen, Ihr Bedarf wird durch den günstigen Einkauf neben großer Auswahl, Güte und Vorzüglichkeit, Ihre Reisekosten wesentlich verringern helfen.

6 Schallplatten (25 cm, doppelt) **Mk. 8.-**
mit 12 der neuesten Schläger, solange Vorrat!

1 Mark kostet ich für jede alte u. zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten

Wenn Sie 2 Kritikalplatten kaufen, bekommen Sie 1 Kritikalplatte gratis, bei Rückgabe einer alten. Nur bis 1. Oktober 1932

Postpouri von „Der liebe Augustin“ **Mk. 2.50 u. 4.-**
20 cm-Pl., doppelt, beipiehl, einmaliger Neufame-Preis 80 Pfg. Kinder Platten 40 Pfg., 11 Std., 4 Mk. Die ganzen humoristischen Platten von Weis Ferbl 22.50, auch geteilt zu 13.50, solange Vorrat reicht 1000 Jürten Nabeln 1.50

Die ganze Serie vom „Weihen Röhr“ kostet nur mehr Mk. 4.65 Die ganze Serie vom „Weihen Röhr“ kostet Mk. 6.-

Schlager-Postpouri u. „Weihen Röhr“ **Mk. 1.50.** Teilzahlung

Verlangen Sie Prospekte. — Rückporto belegen!

Schallplatten u. Sprachapparate-Verkauf Josef Stroh, München 2 Tal 21 / Telefon 24 435. Günstige Durchzahlweise rüchtigt. Der billigste Kofferapparat der Welt 15 Mk. Reichterapparat kostet nur mehr 15 Mk. Vertreter gesucht!



Hier ist der erste Herbstgruß: ein schicker, moderner Marengo-Mantel, flott verarbeitet, und ganz gefüttert, den ein großer Pelzschalkragen vornehm ziert

39⁵⁰

Ein zierliches Bolero, eine feine Schleifenverzierung und aparte Knöpfe sind das reizvolle Drum und Dran des zweifarbigen, flotten Wollkleides

19⁷⁵

So schöne Kleidung zu so niedrigen Preisen die gibts bei

JOSEPHSOHN
Das führende Haus für Damen- und Kinderkleidung
KARLSPLATZ
MÜNCHEN

Nachdruck von Wort und Bild verboten

Lassen Sie sich auch unsere besonders vorteilhaften Angebote in entzückender Kinder-Kleidung zeigen!

Nastja Rajewskaja sagt:
Was sie sagte, konnte er nicht erkennen, es interessierte ihn auch nicht.
Aber ein Bild wurde in seiner Erinnerung lebendig, ein Bild, das ihm während der ersten Monate seiner Strafverbüßung stets vor Augen ge-
standen hatte, dann aber allmählich verblaßt war.
"Hört man eigentlich noch etwas von dieser Nastja Rajewskaja?" unter-
brach er den Freund.

"Von wem meint der Herr?"
Er deutete auf das Schild: "Von Nastja Rajewskaja!"
"Da war doch diese Spionagegeschichte . . ."
"Mathie wurde ungebildig. Das meine ich eben, ob man noch etwas davon gehört hat? Wie zur Aufklärung seiner Unkenntnis: 'Sch war nämlich einige Monate im Ausland und erinnere mich nur noch . . ."
"Die ist getraut!" bekam er zur Antwort, so kurz und bündig, als empfindende der Freund es als eine Zumutung, sich über eine längst abge-
laine Sache unterhalten zu müssen.

"Mathie, kein Mensch. Wie vom Erdboden verschwunden. Hat der Herr sie näher gekannt?"
"Sch konnte sie aus Berlin. Wer konnte aber auch ahnen . . ."
"Der junge Mann gab gleichfalls seiner Meinung darüber Ausdruck, daß man zu etwas nie im Voraus ahnen könne. 'Auch Kopfschmerzen, der Herr?'
"Gründlich!" besaß Mathie. "Wenn man so von der Reise kommt."
Es war ihm ein großer Genuß.

"Gehört? Wie vom Erdboden verschwunden? Da wußte er besser Be-
scheid. Nach Zürich war sie gefahren mit diesem Beauvain, um . . ."
"Sagen Sie, hat man denn noch etwas von Dr. Uttmöller gehört?"
"Dr. Uttmöller? Dieser Name ist mir nicht geläufig."
"Erinnern Sie sich doch! Der Mann, der das gestohlene Patent eigen-
lich erfinden hat."
"Kann mich nicht befinden, die Geschichte ist ja auch schon über ein Jahr her . . ."
"Dreißen Monate, dachte Mathie, auf den Tag. Beauvain wird sich die
Mühe mit nach Paris genommen haben.

Auch Trifflion, der Herr?"
Der Herr hatte mit einem Male keine Zeit mehr, der Herr hatte Wich-
tigeres zu tun, als sich den Kopf maltheren zu lassen . . .
"Doch auch Uttmöller nicht zur Wahrdrummer Chemie zurückgekehrt war,
hatte er bald in Erfahrung gebracht. Nastja, Beauvain, Uttmöller. Alle
drei waren je auf den Dolder gefahren. Vielleicht hielten sie noch irgend-
wie zusammen! Auch von Kopf hatte man nie wieder etwas gehört. Und
seine Freunde in Mainz hatten gleichfalls irgendwohin das Geld geräumt.
Die Franzosen waren abgezogen.

"In Paris, in Paris sind die Mädels so süß!" summten die Gasten-
jung.
"Sehr richtig, dachte Mathie, und rief sich von neuem die Hände.
Am nächsten Morgen hob er sein Geld ab und verließ das Gebiet seiner
unlustvollen Wirklichkeit.

Es waren besorgliche Briefe, die Uttmöller nach London bekam. Ohne
Angaben von Gründen, aber von einer fiebernden Unruhe diktiert, die
schon in ihrer Schrift zum Ausdruck kam, daß Nastja ihn immer wieder, er
müge keine Reize nach Möglichkeit beschleunigen.

"Sch wüßte nur — schrieb sie, daß, wenn Du diese Zeilen erhältst,
die Verhandlungen mit Evans & Co. endlich beendet sind. Ich weiß, Du
kennst London nicht und wirst dich vielleicht gern noch ein paar Tage dort
bleiben, aber ich bitte dich, habe Du das für das nächste Mal auf, teure
sodals und so schnell wie möglich zurück! Du ahnst ja nicht, wie lang mir
diese acht Tage geworden sind, ich habe schreckliche Sehnsucht nach Dir . . ."
Das war nicht nur Sehnsucht, das war Unruhe — Angst! Woher, das
wußte er nicht. Sie gab ihm auch keine Auskunft. Und Beauvain schrieb
ihm auf seine Anfrage, er habe sie in besserer Gesundheit vorgefunden. Nur
die Trennung hieße ihr eben schwer, aber daran würde sie sich wohl ebenjo
schnell gewöhnen wie tausend andere junge Frauen, deren Männer auf
Reisen gehen müßten.

Sch werde sie nächstens mitnehmen, dachte Uttmöller, denn es fanden
ihm nach dieser Londoner Reise noch verschiedene andere und weitere
Reisen bevor.

Nachdem eine Einigung mit der Waldrummer Chemie erfolgt war, hat-
ten die in Paris aufgenommenen Verträge zu einem überraschend schnellen
Ergebnis geführt. Da Beauvain nun ohnehin auf eine Monopolstellung
verzichten mußte, konnten in allen wichtigen Produktionsgebieten Eige-
nen vergeben werden, zu deren Verschluß Uttmöller während der nächsten
Monate fast ununterbrochen unterwegs sein sollte. Er hatte keinen Augen-
blick gegahet, diese ihm neue und abwechslungsreiche Tätigkeit zu über-
nehmen, denn er reiste ja gern, und es war von jeher sein Wunsch gewe-
sen, vieles in der Welt zu sehen; nur an Nastja hatte er dabei nicht gedacht.
Das tat ihm jetzt leid.

Mit Evans & Co. war er jetzt endlich einig. So hartnäckig die Eng-
länder sich während der Verhandlungen gezeigt hatten, so liebenswürdig

wonnen. Nahegelegene Vermutung: Ausschluß jeglichen Zufalls, Abhängig-
keit und Berechnung des Fremden vom ersten Tag an.
Und nun verachtete Uttmöller mit Gibe dieser Hypothese alle Begeben-
heiten von A bis Z unter die Lupe zu nehmen. Aber es gelang ihm nicht.
Seine Gedanken fließen bis ins Uferlose. Tausend Fragen, aber keine
Antwort.

Mit diesem verworrenen Ergebnis kehrte er nach Paris zurück.
XXVIII.
"Wissen Sie schon, wann Ihr Mann ankommt?" fragte Beauvain am
Telephon.

Nastja verneinte. Köpfe und abweisend. Was wollte er denn schon wieder
von ihr?
"Aber gar keine Nachricht?"
"Nein — aber ich gehe trotzdem heute Abend nicht aus."
Er lachte: "Warum nicht, wenn ich fragen darf?"
Sie gab keine Antwort.

"Sch weiß schon — aus Intuition. Und wenn Frauen Entschlüsse aus
Intuition fassen, haben sie immer recht! Er ist nämlich schon unterwegs!
Das Geschick mit Evans ist endlich perfekt. Von London muß er sogar
schon abgereist sein, denn ich habe ein Telegramm aus Dover."
"Oh, wann kommt er denn?" fragte sie freudig überreißt.

"Das wollte ich gerade von Ihnen hören. Aber das läßt sich auch noch
sehen. Ich nehme an, er will Sie mit seiner Ankunft überraschen, er will
plötzlich von Ihnen hören. Um so wirkungsvoller, wenn wir ihn unvorer-
teilt mit einem feierlichen Souper in Empfang nehmen. Gensfermaßen
als Aufmerksamkeit der Firma. Sie brauchen sich also um die Vorberei-
tungen nicht zu kümmern. Ich habe mir erlaubt, Ihnen alles fix und
fertig ins Haus zu schicken."
Nastja machte Einwendungen. Sie wußte zwar noch nicht, weshalb, aber
seitdem ihr Mann auf Reisen war, hatte sie Angst vor Beauvain. Er
schlich um sie herum. Seine Nähe, sogar seine Stimme am Telephon
benutzte sie. Was wollte er, was wollte er noch von ihr?

"Und wenn Heinz heute Abend noch nicht zurückkommen sollte?" wandte
sie ein.
"Ich sage Ihnen doch, er ist schon unterwegs!"
"Dann möchte ich auf alle Fälle an die Bahn fahren."
"Um Sie das nicht, meine Liebe, denn Sie könnten ihn verfehlen. Es
gibt auch eine Flugverbindungs, zumindest von Calais aus! Bleiben Sie
ruhig zu Hause. Er wird schon kommen! Und lassen Sie, wenn ich Sie
bitte darf, gegen halb zehn das Souper richten, zu dem ich persönlich
erscheinen werde. Es versteht sich Ihnen also, ich schreibe gerechnet, aber Ent-
scheiden für die Wiederherstellung! Und weil es nun ein Abend der Lieber-
schaften werden soll — er will Sie überraschen, Sie wollen ihn über-
raschen —, bringe ich auch eine kleine Liebeserklärung mit. Ich werde
Herrn Dr. Uttmöller eine Zeitschrift anbieten!"

Er redete noch 'ine Weile auf sie ein, aber sie antwortete nur noch mit
"Nun ja, schön!" und "Alto gut!" es war ihr alles ganz gleichgültig, was
er noch sagte. Es lag Erfolg geschäft, Heinz kam zurück und sollte
Zeitschrift von Beauvain & Co. werden!

Darüber vergaß sie das quälende Angestrichel, das sie Nacht für Nacht
noch im Traum verfolgte, dieses Gefühl völliger Machtlosigkeit einem
immer bedrohlicher werdenden Unheil gegenüber, und darüber vergaß
sie auch ihren bis zum Haß gesteigerten Widerwillen gegen Beauvain.

Jeden Abend hatte sie mit ihm ausgehen müssen. Wegen ihrem Will-
en. Unter einem ausgeprägten Paar. Denn hinter seiner liebenswür-
digen Blicke stand ein stummer Beschluß, und während er ihr mit höchsten
Worten botete, er hätte ihrem Mann versprochen, sich ihrer anzunehmen,
sprachen seine Augen eine ganz andere Sprache, warnte sein Blick, dieser
Lokeshheit lauernde Blick, vor jeglicher Aufhebung. Im übrigen bemüht
er sich fortrett. Aber Nastja kannte diese Art Korrektheit aus ihrer Berliner
Zeit. Es war nicht die Korrektheit eines Gentilman gegenüber einer
Dame, sondern nur ein so tun als ob. Talmi. Lieberthum, te Gemeinheit.

Das gleiche Empfinden hatte sie schon früher geschaut, wenn sie hin und
wieder allein mit ihm gewesen war. Jetzt noch in härterer Maße. Doch
unheimlicher, bedrohlicher, weil ungeläuter.

Gegen jeds ihr wurde das "falle Müßigkeit" gebracht. Eine ausserwähnte
Spezialfolge mit allem Zubehör: Cocktails, Weine, Champagner, Vitore,
Döhl und Konfekt.

Der "falle Müßigkeit" baute alles funktionsrecht auf, gab Sujanne, dem Mäd-
chen, noch einige sachmännliche Ratsschläge und verschwand.
Von diesen bis zum Hand Nastja fast ununterbrochen am Gartentor
und blickte auf das Gerümpel jedes fernkommenden Wagens. Und sobald
es hinfuhr, wachte, wachte sie nach jedem Verschwinden. Es kamen viele
Wagen. In weiter Entfernung tauchten sie auf, näherten sich, und wenn
es auch jedesmal scheiterte, daß sie ihre Fahrt verlangsamten, sie
führten vorüber.

Dann endlich hielt ein Wagen. Aber das war Beauvain.
"Nun?" begrüßte er sie in bester Stimmung. "St mein Sogius noch
nicht da?"

Sie schüttelte verzweifelt den Kopf.
"Das braucht Sie nicht zu beunruhigen, dann kommt er eben auf dem
Luffweg. Ich habe mich schon für alle Fälle erkundigt, das Flugzeug aus
London trifft gegen zehn Uhr ein. Wollen wir ihn abholen?"
Sie war sofort einverstanden.

"Gut, aber ich möchte vorher gern eine Kleinigkeit trinken. Darf ich?"
"Dagegen konnte sie nichts einwenden.
"Aber, wenden!" rief er dem Chauffeur noch zu. Dann traten sie
ins Haus.

Das Speisezimmer war festlich mit Blumen geschmückt. Sujanne im
schwarzen Servierkleidchen mit weißer Schürze und weißem Gäubügel
stand bereit.
Sie tranken einen Cocktail und rauchten.

"St alles noch Ihrer Zufriedenheit?" fragte er mit einem Blick auf
das wie in einem Orchester aufgetauchte tolle Büfett. "Satuska — das
muß Sie doch anheimeln?"
Das verlangte er, sie immer wieder an das Vergangene zu erinnern.
Und gerade dann, wenn sie in der glücklichsten Stimmung war. Warum
sollte Satuska sie anheimeln? In Klustand war sie doch noch ein kleines
Kind gewesen, und später? Satuska?

Sie war Beauvain gegenüber nun schon so misstrauisch, daß sie hinter
jedem Wort eine Absicht vermutete. Er hob sein Glas und trieb sie an,
das übrige auszuklinken. Dann gab er Sujanne einen Wink, die Gläser
von neuem zu füllen.
Wies jetzt waren sie am Büfett stehen geblieben.
Mit einladender Geste zeigte Beauvain in der Richtung des Winter-
gartens:

"Wollen wir uns nicht einen Augenblick setzen?"
Sie sah flüchtig auf ihre Armabuhdr. Die Zeit verging schnell. "Wenn
wir vor geht am Flugplatz sein wollen . . ."
"Dala, die Straßen sind trocken, und Albert kennt den Weg!"
Sujanne brachte die Gläser und wollte sich entfernen.

"Am besten," ordnete Beauvain an, "Sie bringen die ganze Karaffe
hierher!"
Nastja erhob zwar Widerpruch, aber erst nachdem das Mädchen schon
gegangen war: "Ich glaube, wir haben wirklich keine Zeit mehr!"
"Wir haben Zeit genug!"

Sie dachte darüber nach, warum sie nicht einfach aufstand, ihr Cape
umhing und sich zum Flugplatz scheren ließ. Zwecklos: Albert würde dienst-
eilig die Tür aufbrechen: "Sobald befehlen Madame? Zum Flugplatz?
Sehr wohl!" Aber dann würde sicher der Motor nicht anspringen. Und
nichts war zu machen. Das hatte sie so häufig schon einmal erlebt.
Dennoch stand sie auf.

"Ich werde mich irgendwohin schon fertig machen, sonst hält uns das
auch noch auf!"
"Warten Sie noch einen Augenblick, Nastja, ich möchte Ihnen vorher
noch etwas sagen."
Sie blieb unwillig stehen.

"Bitte setzen Sie sich — es ist etwas Wichtiges."
Mit quälend langsamem, zur Schau getragenen Bewegungen füllte er
von neuem die Gläser, öffnete sein glühendes Zigarettenetui, bot ihr
ihnum eine Zigarette an, — die sie ablehnte —, rückte seinen Sessel etwas
ab, schlug lässig die Beine übereinander und weidete sich, während er
genießend den Rauch durch die Zähne fließ, an ihrer mehr und mehr
sich steigenden Erregung.

Was haben Sie mit dem zu sagen?" fragte sie gequält.
Er knemte mit der üblichen überheblichen Geste sein Monotel ein
und lächelte.
Sie hatte das Gefühl wie bei einer frechen unangenehmen Berührung.
Sie war vergeblich bemüht, ihre gewohnte Sicherheit wiederzugewinnen.
Erst als er aufstand, um sich zu setzen — wie es des öfteren seine Gewohnheit
war — ein paar Schritte im Zimmer hin- und herzugehen, sonst nur
in der Absicht, sich zu strecken und die Beine glattzugeben, dabei aber den
Veruch machte, sich ihr von hinten zu nähern, wick ihre Aufmerksamkeit dem
Bemühtsein tüpfer Überlegenheit.

Ach so! Jetzt war es an ihr, zu lächeln. Sie wartete schon mit gespanntem
ten Sehen, bis er ihr ganz nahe war, bis seine Hände sich verlangend
nach ihr ausstreckten — um dann, wie zufällig, sich behende zu erheben,
als hätte sie keine Absicht weder bemerkt, noch dem Gebanten daran auch
nur Raum gegeben.

"Es wird aber wirklich Zeit, mein Verehrtester, daß wir gehen. Kom-
men Sie, kommen Sie schnell, und erzählen Sie mir unterwegs, was Sie
mir zu sagen haben!"
Er folgte ihr ins Speisezimmer.
"Wir haben keine Zeit, liebe Nastja! Ich glaube ohnehin — Ihr Gatte
kommt nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Die geheimnisvolle Stelle

Hunderte von Lesern suchen unter schlangenartigen Bewegungen ihren Körper ab

Liebe deutsche Landsleute!

Nachdem Herr von Papen uns alle in seiner Rundfunkrede so treuherzig angeredet hat, darf auch ich mir, als deutscher Volksgenosse, diese Anrede gestatten. Wiederum haben Hunderte nachgewiesen, daß sie im Besitz der „geheimnisvollen Stelle“ sind. Wiederum haben Hunderte in Poesie und Prosa ihrer guten Laune die Zügel schießen lassen. Aus allen Fakultäten haben sich Sachverständige gemeldet. Und weil es sich hier um eine rein anatomisch-medizinische Angelegenheit handelt, mag der Fachmann zur Lösung vorderhand das Wort erhalten.

Herr Peter Meier, cand. med., München, Neurotherapeut, 15, schreibt:

„Wenn man mit den Fingerspitzen der rechten Hand den Ellenbogenhöcker des linken Ellenbogengelenkes berührt, dann ist eine Berührung der rechten Hand durch die linke unmöglich. Das dürfte die einzig mögliche Stelle sein, weil dadurch das linke Oberarmgelenk, das als Kugelgelenk in Verbindung mit dem Ellenbogengelenk alle Drehungen und Wendungen des linken Vorderarms zu allen Körperstellen zuließe, ausgeschlossen wird.“

Dieser durchaus sachgemäßen Erklärung haben sich 369 liebe deutsche Landsleute angeschlossen, deren Aufzählung ich mir scheitern lasse.

Aber die Gerechtigkeit gebietet, ein paar ganz besonders schlaue Landsleute auf einer Ehrenliste zu verewigen, die sich auf folgende Formel geeinigt haben:

„Berührt man mit den Fingerspitzen der rechten Hand die Fingerspitzen der linken Hand, so ist es unmöglich, mit der linken Hand die rechte Hand anzufassen.“

Zu dieser nicht widerlegbaren Ueberzeugung kamen:

Heinrich Schlund, Augsburg, Valentin Horner, Weingertsheim bei Eggstetten, Guido Abel, München (der mich und alle „Langfinger“ herzlich grüßt!), Otto Wiesmeth, Obermünster (Regensburg), Frau Maria Bagner, Ludwigsburg, Eugen Löffler, Mannheim, Karl Maier, Dachau und Theresie Weidinger, Weihenheim.

Dann fand noch eine große Reihe lieber deutscher Landsleute eine Stelle, die indessen nicht hieb- und stichfest ist. Entweder haben sie alle das Fingerring, so daß die Hände etwas unbeweglich geworden sind, oder meine Intelligenz vermag ihren Ausführungen nicht zu folgen.

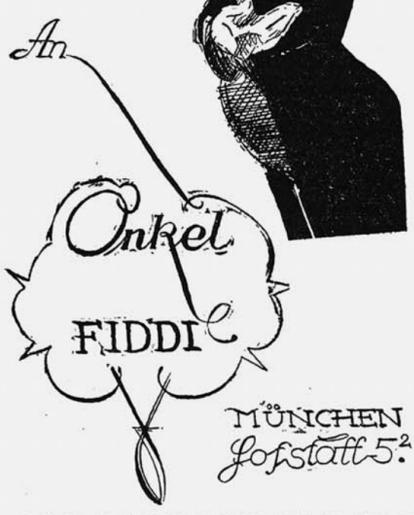
Sie behaupten nämlich:

„Wenn man mit den Fingerspitzen der rechten Hand den Rücken der linken Hand berührt, ist es unmöglich, daß man mit der linken Hand die rechte Hand anfassen kann.“

Es wundert mich, daß folgende Landsleute zu dieser mich erschütternden Ueberzeugung gekommen sind:

Fanny Braun, München, Peter Ripfer, Auerbach, Hans Karl, München, Hans Köpf, Tübingen, F. Witz, Augsburg, Ludwig Moser, München, G. Maier, Ulm, A. Reim, Nördlingen, Hans Fröhlich, Partenfürchen, Karl Scheber, München (der in einem langen Gedicht mit Bezeichnung seine Auffassung künstlerisch vertritt), Anni Hübsch, München (nomen est omen), Karl Weißlinger, Gauting, und Toni Rupp, Augsburg.

Eine Meisterleistung der Lösung vollbrachte Fräulein Irene Schmitt, München, die erstmals die Aufgabe zeichnerisch ganz famos löste, so daß wir sie bitten, uns noch weitere Proben ihres schönen Talents zur Verfügung zu stellen und die auch weiß, wie man einen so wichtigen Brief an Onkel Fiddi adressiert, wobei sie sich auch als perfekte Graphitlerin entpuppt, so daß man getrost sagen kann: Mit Irene Schmitt kommt feiner mit.



7 x 9

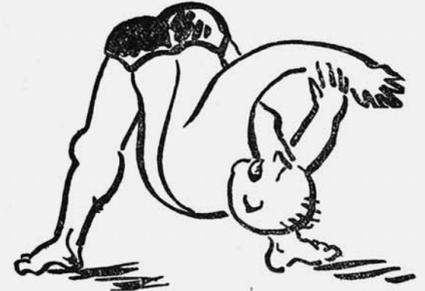
Die Berliner Universität besaß in Ernst Eduard Kummer, Karl Theodor Weierstraß und Leopold Kronecker ein glänzendes Dreigestirn der Mathematik. Aber bei Kummer haperte es trotz seines immensen Genies mit dem Rechnen, sobald er es mit wirklichen, bestimmten Zahlen zu tun hatte; wie es ja auch umgekehrt Virtuosen des Rechnens gibt und gegeben hat (zum Beispiel Adam Riese, Zacharias Dase, Franz), die als Mathematiker nur in bescheidenem Grade oder gar nicht in Betracht kommen. Den Jungmännern aus den Bänken des Auditoriums machte es jedesmal höllischen Spaß, wenn der sublimste Mann mit der Kreide in der Hand sich an der Schreibtisch verhaspelte und dabei den Hörsaal ansah: „Fünfundzwanzig dividiert durch acht, so helfen Sie mir doch, meine Herren!“ Aber einmal begab es sich, daß etliche übermüdete Hörer mit aller Absicht falsch einfallen, um einen Akt zu provozieren. An der Tafel handelte es sich um ein Multiplikationsproblem, das aus irgendeiner mathematischen Ecke belanglos auftauchte. Bei dem Exempel: „siebenmal neun“ rief einer dazwischen: „61!“ und ein anderer in gleicher Stimmung: „69!“ Da senkte der große Ernst Kummer den Arm und stöhnte: „Aber, meine Herren, das ist doch total unmöglich! Es kann doch nur entweder 61 oder 69 sein!“

Soj. Bielein, Obermünster, wurde durch ein geheimnisvolles Zucken zu folgender dichterischer Leistung veranlaßt:

Lange dacht' ich hin und her, wo denn jene Stelle wär, die so geheimnisvoll erschien, daß alles dumme Her und Hin, Probieren da, Versuchen hier, ja Büden, Drehen, Tanzen schier nicht brachte mir ein Resultat trotz meiner „Kunst“ als Akrobat. Bählich ließ ein lügendes Zucken fast den Kerger mir verschunden, und ich rief an jenem Ort, jann dabei noch immerfort —

und, poh Bliß, da wurd' ich helle: Der Ellenbogen war die Stelle! Eugen Weinmann, Kaufmann, Stammheim, DM. Ludwigsburg/Wittbg. (dem durch das Los dieses Mal die Wochenprämie zufiel), schreibt:

Hab' geratet und nicht gerastet, den ganzen Körper abgetastet. Oben, unten, vorn und hinten, um die bewußte Stelle zu finden. Frauchen schaut mit bangen Blicken und meint, ich wärd' menschenficken! Doch Mühe lohnt, ich hab's erraten. Die Lösung bringt den schönsten Beaten. Mein Scharfstrich hat mich nicht betrogen, „es ist der linke Ellenbogen!“



Da ich annehme, daß unser neuer zeichnerischer Mitarbeiter ein Selbstbildnis geschaffen hat, erhält er den Ehrentitel: „Leo“, das Schlangenwunder vom Gammfaktter Wajen.“

Frau Lina Krüner, Peiting, unsere treue Mitarbeiterin, findet neben der richtigen Lösung folgenden Gleichnis:

Die Stelle unres Körpers soll ich suchen, wo rechte Hand und linke sich vergeblich suchen. Ich suchte ab den Kopf, den Rumpf, die Glieder: Die Hände fanden sich an jedem Punkte wieder. Es ist mir dies ein Gleichnis zweier Herzen, Die sich oft suchen unter großen Schmerzen. Wie sie auch trennet Schicksals- oder Menchtüde, Geduld und Bitt führt endlich doch zum Glücke!

Frau Lina Krüner, die dem „Geraden Weg“ von Pasing nach Schloß Röhren treu geblieben ist, schreibt: Gymnastik trieb ich den ganzen Tag, Verrenkte mir alle Glieder Und bin ich dann fertig — ohne Ertrag

Probier ich's von vorne wieder! Kamen Bekante zur Tür herein, Dauchten, ich müßt' verrückt worden sein. Sagten, was machst du für Dinger Gefährliche, mit deinem Finger. Aber, wie fetter Tropfen den Stein höhlet, so muß es auch hier wohl sein. Dem letzten Endes vielleischt Hab' ich die Stelle erreicht.

Rehm' ich nun endlich die rechten Finger, Die ganz blöden, dummen Dinger, Fasse den linken Ellenbogen Hab' ich das große Los gezogen! Untel Fiddi, auch deine Junge Fasse mal an, du alter Junge Schließe recht fest zu mit deinen Zähnen Ich wette, du kannst dann die Hand nicht nehmen!

Franz Tolmers, Augsburg, erhält einen besonderen Gruß und Dant für sein Dialektgedicht „In Grada Wag vom Herr Gerli.“

Zum Schluß seien noch zwei Philosophen ehrenhalber genannt, die auf den militärischen Gruß „Hände an die Hosennast“, tippten: Erich Hoffmann, Schwarz, und Johannes Uhr, Breslau, der ein fabelhaftes Gemälde einrichtete: „Morgen-Gymnastik auf dem St.-Kasernenhof“. Jedenfalls weiß der liebenswürdige Künstler genau, was die Ihr geschlagen hat.

Ihnen und allen lieben deutschen Landsleuten herzliche Ellenbogen-Grüße von dem allzeit frohlichen Onkel Fiddi.

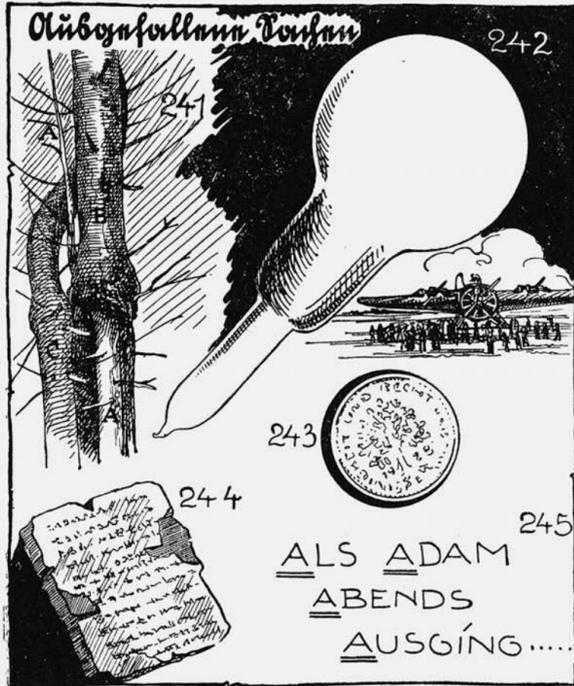
Wundermittel und Fallformel 44. Solyn

241 Mitten durch und drum herum. Mit einer ganz seltenen Naturmerkmaligkeit macht uns Wilhelm Piesinger, Wassertrüdingen (Mittelfranken) bekannt, der für die Ueberwindung der Schwierigkeit die wohlverdiente Prämie von 5 RM. erhielt. Im Forstwald bei Wassertrüdingen wuchs ein junger Fichtenbaum (A) mitten durch einen älteren Artgenossen (B). Nicht genug damit, schlang sich eine dritte Fichte (C) um die beiden ersten.

242 Tausen mit — nichts! Die New General Electric Gesellschaft in Nordamerika erbaute vor kurzem ein neues Großflugzeug, das der Name halber auch feierlich getauft werden sollte. Die Prohibition verhinderte, daß als „Taufwasser“, wie gewöhnlich, eine Flasche Sekt verwendet werden konnte. Da versahen die Ingenieure auf die Idee, das Flugzeug mit — nichts taufen zu lassen. Sie pumpten einen bauschigen Gasfolien Luftseer und brachten das Kunststück fertig, das Vacuum in der Röhre bis zu 99,999 999 Proz. vollkommen zu machen, mit anderen Worten: In der Röhre befanden sich nur noch 1 Milliontel Prozent Luft. Dieser Kolben wurde dann an der Spitze des Flugzeugs mit gewaltigem Knall zerfemert.

243 Mingen haben ein kurzes Leben! Wenn eine Münze ständig im Verkehr ist, kann man ihre Lebensdauer im Durchschnitt mit 27 Jahren veranlagen. Dann ist sie so abgegriffen, daß sie eingezogen werden muß.

244 Der Urahn des Lexitons. Durch eine französische archäologische Gesellschaft, welche in Nord-Syrien arbeitet, wurde eine Zontafel aufgefunden, die man wohl als ältestes Lexikon der Welt ansprechen kann. Das Alter der Tafel wird auf rund 3000 Jahre geschätzt. Sie ist in einer Sprache abgefaßt, die man bisher noch nicht kannte. Man nimmt an, daß dies Ur-Lexikon einmal in einer Priesterzshule benutzt wurde.



245 Auf den Anfangsbuchstaben soll es ankommen! Die Aufgabe der Woche! Wortkaffler an die Front! Wer kann eine kleine Erzählung schreiben, deren Wörter alle mit dem gleichen Buchstaben beginnen? Die Wahl dieses Anfangsbuchstaben aller Wörter bleibt dem Künstler überlassen. Die originellste oder längste Erzählung erhält die Wochenprämie von 5 RM. Zwischen gleichwertigen Leistungen entscheidet das Los.

Alle Lösungen, die bis Donnerstag, 29. September, mittags, bei der Redaktion eingelaufen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält eine Wochenprämie von 5 RM.

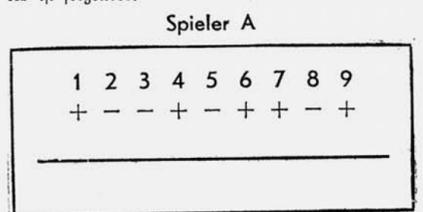
Das Neumerispiel

In der Rubrik „Ausgefallene Sachen“ veröffentlichten wir in Nr. 22 des „Geraden Weg“ eine Wochen-aufgabe, in der gefordert war, die Ziffern 1—9 zu Zahlen zusammenzufassen und durch Plus- oder Minuszeichen so zu verbinden, daß als Endresultat der entstehenden Rechnung die Zahl 100 herauskommt.

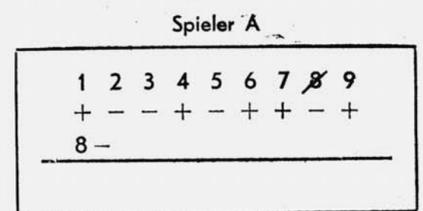
Aus dieser Aufgabe hat Gustav Geisenhauer, Obermünster, ein lustiges Gesellschaftsspiel entwickelt, das unsern Lesern sicher manche Regensstunde angenehm verkürzen wird.

Jeder der beliebig vielen Mitspieler erhält ein Blatt Papier, das oben die Zahlen von 1 bis 9, darunter einen freien Raum zum Einschreiben enthält, der durch einen Strich abgeteilt wird. Unter die Zahlen macht jeder Mitspieler Minus- und Pluszeichen nach freier Wahl und zwar: entweder 4 Minus- und 5 Pluszeichen, oder 5 Minus- und 4 Pluszeichen. Der Zettel sieht nun wie Abbildung 1 aus.

Nun beginnt das Spiel, dessen Ziel ist, die Zahlen so zu verbinden, daß die aus der entstehenden Rechnung sich ergebende Endsumme 100 ist, oder wenigstens 100 möglichst nahe kommt. Der Gang des Spieles ist folgender:



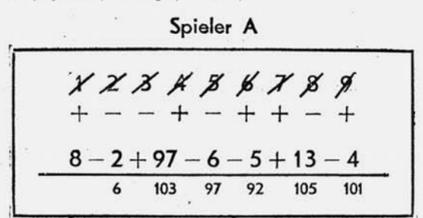
Spieler A beginnt. Er schreibt eine der 9 Ziffern nach seiner Wahl links auf den Strich und nennt diese Ziffer seinem rechts von ihm sitzenden Spieler B. Dieser gibt ihm an, mit welchem Vorzeichen er diese Ziffer auf seinem Zettel bezeichnen hat. Nehmen wir an, A habe 8 gewählt, auf dem Zettel des Spielers B sei die 8 mit einem Minuszeichen versehen gewesen (siehe Abb. 4), so sieht der Zettel des A nunmehr aus wie Abbildung 2.



Genau so verfährt Spieler B, wobei ihm der nächste Spieler C das Vorzeichen angibt, für Spieler C be-

stimmt D das Vorzeichen und so weiter, bis die Reihe wieder an A kommt.

A schreibt nun aus seinem noch verfügbaren Vorrat an Ziffern eine weitere auf den Strich seines Blattes, die diesmal und in den folgenden Fällen auch zweifellig sein darf.



In unserem für die Abbildung gewählten Beispiel wird er sie einstellig und möglichst klein (1 oder 2) nehmen, denn er soll mit seiner Endrechnung ja die Summe 100 erreichen.

Wieder gibt B das auf seinem Zettel unter der von A gewählten Ziffer verzeichnete Vorzeichen an; wähle A eine zweifellige Zahl, so ist das Vorzeichen bestimmend, das unter der Ziffer, die an der Einerstelle steht (bei 39 z. B. 9; bei 45 das Vorzeichen unter der 5).



Jede Ziffer darf nur einmal verwendet werden. Die verwendeten Ziffern sind in der oberen Reihe zu streichen. Wenn alle Ziffern verwendet sind, ist das Spiel beendet. Der Zettel sieht dann etwa aus wie Abbildung 3. A hätte als Summe 101 erreicht, wobei der rechts von A sitzende Spieler B den Zahlen, die in der Abbildung 4 wiedergegebenen „Vorzeichen“, gegeben hätte. (Die natürlich jeweils nach der gewählten Ziffer eingefügt wurden.) Die eingeklammerten Zeichen sind nicht abzugeben worden. 1 und 9 stehen in Zehnerstellen, für die ja kein Zeichen gegeben wird, für die letzte Zahl (4) ist kein Zeichen nötig.

Sieger ist, wer mit der Endsumme am nächsten an 100 herankommt. Sollten 2 Spieler auf die gleiche Zahl kommen, so gewinnt derjenige, der weniger Zeichen benötigt hat.

Ein Versuch wird unsere Leser überzeugen, daß das Spiel abwechslungsreichen Verlauf nimmt und viel Unterhaltung bietet.

T 18/1

Gewaltige Mengen Waren

würden enorm billig erworben!

Deshalb jetzt diese rätselhaften Preise!

Diese Preise sind sofort ungültig, wenn ein Informat mit höheren Preisen erscheint. Schließen Sie also in Ihrem Interesse sofort.

Abgabe an jeden Besteller von jedem Artikel bis 50 Meter bzw. bis 20 Duzend oder 30 Stüd. Keine Abgabe an Wiederverkäufer.

10	Angebleicht. Baumwolltuch, solide Sorte, aus guten Garnen, 75 cm, per Meter	-15
11	Angebleicht. Baumwolltuch, besonders solide, ziemlich dichtgewebe, weiche Sorte, 75 cm, per Meter	-21
12	Angebleicht. Baumwolltuch, prima, fast unverwundlich im Gebrauch, 75 cm, per Meter	-23
13	Weißes Hemdentuch, solide, weiß gebleicht, 70 cm, per Meter	-17
14	Weißes Hemdentuch, sehr solide, ziemlich dicke Sorte, weiß gebleicht, 70 cm, per Meter	-23
15	Weißes Hemdentuch, ganz vorzügliche dichtgewebte Sorte, weiß gebleicht, für sehr gute Wascheide geeignet, 80 cm, per Meter	-27
16	Hemdenflanell, besonders reichhaltig, gute Sorte, garantiert echt haltbare, schöne Muster, 70 cm, per Meter	-26
17	Hemdenzeile, sehr solide und haltbare, schöne gebettete, waschdicke Muster, 70 cm, per Meter	-26
18	Faltenluch, weiß, solide Sorte, mit Hochlauf, 30x30 cm, per 1/2 Duzend	-50
19	Wischtücher, gute, haltbare Qualität, 40x45 cm, per 1/2 Duzend	-50
20	Krautblätter, mit höchsten eingeweichten Mustern, 40x90 cm, per Stüd	-29
Besonderer Ausnahmepreis!		
21	Weißes Hemdentuch, gute, besonders solide, mittelstarke, dichtgewebte, haltbare Qualität, jedoch mitunter mit kleinen unheimlichen Noppen versehen, welche sich beim Waschen entfernen lassen. Nach dem Waschen ist das Tuch für gute, besonders solide, sehr haltbare, haltbare Wascheide zu verwenden, ca. 70 cm, per Meter	-21

Verlang erfolgt per Nachnahme von Mt. 10.— an portofreie Lieferung von Mt. 20.— an.

Meine Garantie: Auf Wunsch sofortige Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten und sofortige Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrags.

Josef Witt, Weiden 313 (Dpf.)

Großes Waren-Spezialverhandlungsbüro der Art Europa, mit eigenen Bedienern, mit eigenem Anzeigebüro

4000 Arbeiter und Angestellte.

Was Frauen denken und träumen

Jede Mutter hat das liebste, bravste, beste, klügste und bewundernswürdigste Kind. Das ist eine Tatsache, die so alt ist, als Mütter glücklich und selig ihre Kleinen betrachten. Und dabei hat jede Mutter Recht. Um das wieder zu beweisen, müßte man in die Tiefen der Weltweisheit steigen.

Wollte man einer Mutter aber gar die Ueberzeugung beibringen, daß ihr Kind das übliche Durchschnittskind sei, — sie würde es nicht glauben und ein starkes Gefühl der Feindschaft würde sie dem unerbittlichen Kritiker entgegenbringen.

Und welche Talente entdeckt die liebende Mutter in ihrem Kind!

Da ist die kleine Gertrud, die so klug daher redet und mit so temperamentvollen Gesten ihre Reden unterstreicht. Ist Erdelchen nicht die geborene Volksrednerin?

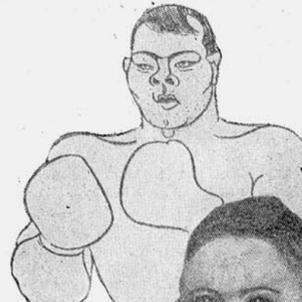
Sofort sieht Mama in ihren Träumen die kleine Gertrud bereit als das hervorragende Mitglied des Reichstags.

Als die Frau, auf die Millionen hören und die der Regierung bereit einmal zeigen wird, wo der Bartel den Most holt! Und er, der dicke Josef! Ja der Seppi!

Man sehe die Brust, die Arme! Dann seine fähigen Vorerfahrungen! Hat er neulich, beim Baden, die kleine Liesbeth nicht um ein Haar knocout geschlagen, wenn Mama nicht auf das fürchterliche Geschrei hin zur Hilfe geeilt wäre! Der wird Schmelz in den



Wollte man einer Mutter aber gar die Ueberzeugung beibringen, daß ihr Kind das übliche Durchschnittskind sei, — sie würde es nicht glauben und ein starkes Gefühl der Feindschaft würde sie dem unerbittlichen Kritiker entgegenbringen.



Schatten stellen! Der wird bereitstens nicht für eine lumpige Million Dollars in Amerika alle Welt in Atem halten! Der wird Börsen erzielen, wie es bisher noch nicht der Fall war! Und was wird man sich alles für das Geld kaufen können! Ja, der Seppi, der hat's in sich! Und man wird eine Villa in Kalifornien mit Schwimmbad und Palmengarten haben! Und wird der Hubern Ansichtskarten von dem Palast schicken, damit sie sich halb zu Tod ärgert!

Und erst der Pauli! Alle Nachbarinnen sind sich darüber einig, daß man einen solchen Clown überhaupt noch nicht gesehen hat. Wenn man ihn dabei, kann man ihn vor lauter Lachen gar nicht absetzen! So viel Unfuss macht er immer. Und alle Bekannten sagen, daß der berühmte Grod dem Pauli

gegenüber ein ganz humorloser Bursche war. Aber der Grod, der hat in der Gegend von Italien doch auch ein Märchenschloß! Das ist ja eine Hütte gegen das Schloß, das der Pauli sich bereitst erarbeiten und errichten wird durch seinen gott-gefügneten Humor! Ja, der Pauli!



Und erst die kleine Margarete! Ach, das Gretelchen! Wie totet sie immer ihr Aermchen hinter das Köpfchen legt! Ist sie nicht die geborene Kinokönigin? Was war Greta Garbo schon gegen Gretel Hinterlechner! Und die beglückte Mama sieht schon das Krönchen auf dem Blondhaar. Und nicht nur das Filmkrönchen. Sondern: Wenn Gretel berühmt sein wird, schön wie die Sonne, dann wird ein richtiger König kommen und sie heimführen!



Einer von Afghanistan oder von Niederbayern. Denn bis dahin gibts das doch wieder. Und sie wird 100 Dienerrinnen haben und wird jeden Morgen in Milch baden und wird auf Elefanten reiten und wird in

dem größten Tonfilm der Welt die Hauptrolle spielen. Ja, das Gretelchen! Und der Kleine Faber erst! Was kann der mit einem Jahr schon alles sprechen. Da hört man immer von großen Schauspielern, die Conférencier oder etwas geworden sind, weil sie dabei eine Stange Gold verdienen! So etwas aber, wie der Faber, gibts ja gar nicht mehr. Das gibts nur einmal, das kommt nicht wieder! Und wie klug er schon



alles mit seinen Sprüchen beurteilt! Und wie er geschickt mit den Aermchen die richtigen Bewegungen zu seinen Reden macht! Jedenfalls wird Wegener und auch der Wasserfall vor Reid plagen, wenn das Zaverchen erst mal groß ist und die dicken Vorbeerkränze mit nach Hause bringt, so daß die Mutter für die Suppen gar keine Vorbeerblätter mehr zu kaufen braucht

Was Frauen denken und träumen Unerbittlich webt das Schicksal den Faden des Lebens. Keiner kennt das Los, das ihm beschieden ist. Keine Mutter weiß, wie sich die Bahn ihres Lieblings entwickelt, ob sie in strahlende Helle läuft oder in Dunkelheit verfinstert.

Vielleicht heiratet das redegewandte Trudelchen bereitstens einen tüchtigen Wegemeister, der sie gar nicht zu Wort kommen läßt. Und wenn sie einmal ihre Redetalente entwickeln will, schaut er sie nur einmal von der Seite ein bißchen energisch an und sofort verstummt sie Der Boger Seppi wird vielleicht Schneiderlehrling in Traunstein und schaut in seinen kühnsten Träumen niemals die neue Welt. Gretel Hinterlechner wird nie eine Krone tragen. Sie steht vielleicht am Badtisch in einem Warenhaus und freut sich auf ein mageres Wochenende. Und wenn sie einmal in einen Film geht, dann klingt vielleicht im Unterbewußtsein das Sehnen der Mutter bei ihr an. Der lustige Pauli wird vielleicht Leidenbitter und der Faber, der größte Conférencier aller Zeiten, verpörrt vielleicht Luft und Neigung zum Taubstummenlehrer!

Was Mütter und Frauen denken und träumen . . . Und er Wunsch, wie eine schillernde Seifenblase, die bunt in glühender Sonne leuchtet, zerplatzt an der harten Notwendigkeit. M. A.

Wer hat es leichter? Frau oder Mann?

Zu diesem Thema sind uns noch verschiedene Einwendungen zugegangen, von denen die hier wiedergegebenen der allgemeinen Beachtung wert sind.

Sie fragen in Ihrer Zeitung an: „Wer hat es beßer, Frau oder Mann?“ Ich denke, es kommt wohl darauf an, wie es die Frau hält mit dem Mann! Die eine, die will sich selbst nur pflegen. Die will nicht lachen, nicht waschen und segnen. Zieht lieber die besten Kleider an und überläßt die Sorgen dem Mann. Das Geld, das der Mann ihr bringt ins Haus. Das gibt sie für nutzlose Dinge aus. Für die Kinder, da hat sie erst recht keine Zeit. Doch für den Sport, ist kein Weg ihr zu weit. Für ihren Mann hat stets sie nur Klagen. Der soll sie stets auf den Händen tragen. Doch für seine Wünsche und sind sie auch klein. Da hat sie stets ein entschiedenes — Nein. Fragt du diese Frau, wie es ihr geht? So jammert sie, daß es gar schlecht um sie steht. Doch gibt es auch andere Sorten von Frauen. Auf die kann der Mann wie auf Felsen bauen; Die schaffen und sorgen, spät und früh. Und scheuen nicht Sorgen, Opfer und Müß. Die pflegen den Mann, erziehen die Kinder. Und sorgen fürs geistige Wohl nicht minder. Sie klagen nicht anderen Menschen ihr Leid, Teilen mit der Familie Leid und Freud. Wenn solche Frauen ihr werdet fragen, Die werden euch als Unmützig jagen, Sie hätten es leichter als der Mann, Der so manche Nacht nicht schlafen kann, Von Sorgen um den kommenden Tag. Was an Entbehrung er bringen mag. Wer hat's also leichter, Frau oder Mann? Ich sage „Das kommt auf die Frau nur an!“ M. Wittmann, Lindau.

Wir sind alle der Ansicht, daß die Zeit der Sklaverei, d. h., daß sich die Frau als „Sklavin des Mannes“ fühlte, vorbei ist. Mit wenigen Ausnahmen, die auch Sklaven im freiesten Zeitalter bleiben werden. Freiheit im eigentlichen und edelsten Sinne bedeutet aber doppelte Pflichten, gesteigerte Selbstverantwortung. Wichtig ist ihr Satz: „In einer richtigen Ehe haben Mann und Frau gleiche Pflichten“ — die schönste Pflicht der Frau ist, das Heim angenehm zu gestalten, dem Hause Ruhepol zu sein, dem Mann das Leben zu verschönern. Ja, das wäre das Schönste. Aber ich frage Sie: Welcher Prozentsatz der Frauen kann heute der natürlichen Veranlagung nach leben? Wie viele werden von

Die Dame, der Herr, finden die erwünschte Eheanbahnung durch „Intern-Reform“ L. Küspert, München 13 Hohenzollernstr. 61/2, Gartenhaus, 1-7 Uhr nachm. Verlangen Sie Prospekt gegen 40 Pf. Briefmarken.

einem Manne versorgt und verbringen die heißen Sommermonate sorglos auf dem Lande? (Zu Märchen heißt es: Es war einmal.)

Vielleicht die Hälfte der Frauen versorgt heute die Männer, denn das heutige Wirtschaftssystem ist so verkehrt, daß die Frauen notgedrungen in Berufe gedrängt werden, die ihnen nicht liegen, während die Männer arbeitslos sind. Ich denke dabei nicht nur an die breiten Schichten der Handarbeiter, sondern auch an Kaufleute, Madamer, Künstler. Es ist kein Vergnügen, an der Maschine oder sonstwo zu sitzen, ausgenützt zu werden bis aufs Letzte und abends sich um die Wirtschaft zu kümmern, immer guten Mutes zu sein, dem Manne Kamerad, Freund, Geliebte und noch Hausfrau zu sein. So sieht es heute in Wirklichkeit aus. Und wenn die Frau einmal müde und abgepannt ist, dann will er auch noch Unterhaltung und Zerstreuung. Und eigenartigerweise haben die tüchtigsten und prächtigsten Frauen die am wenigsten ritterlichen Männer und die widerwertigen die anständigsten. Wie kommt das? Vielleicht beantworten Sie mir die Frage. Es würde mich und noch viele andere Frauen sehr interessieren.

Mina Schwarz, München.



Ein reizendes Kinderbild (Das kleine Fräulein Dr. Hirschhorn)

Leipziger Miniaturbild

Maze und Carle gehen zur Beerdigung ihrer Schwiegermutter. Auf dem Südfriedhof angelangt, sehen sie eine Trauerveranstaltung an einem offenen Grabe, zu der gerade der Pfarrer spricht. Sie stellen sich hin und hören, wie der Pfarrer sagt: „Die Verstorbene war nicht nur eine selbsten gute Frau und Mutter, sondern auch das Vorbild einer Schwiegermutter, geliebt von allen . . .“

Carle sitzt in diesem Augenblick seinen Schwager Maze an und meint: „Du, gomm, ich glaube, mir ist bei einer falschen Beerdigung!“

Wichtig für Leidende! Gutschein! Um in der heutigen schweren Zeit allen Kranken und Leidenden Gelegenheit zu geben, sich nach unschädlich u. giffreien Naturheilmethoden behandeln zu lassen, habe ich mich entschlossen, bis 31. Oktober vollkommen gratis zu behandeln. B. Niedermeyer, Gärtnerplatz 4/L. Sprechstunden wochentags durchgehend 10-6 Uhr. Homöopathie. Augendiagnose

Frau Gertrud:

Ich bin eine altmodische Frau

Ich vertrete die altmodische Ansicht, daß Ehemänner und Frauen sich die Treue halten sollten, und daß ein Wort immer noch ein Wort ist.

Ich schreibe nie einen Brief, selbst nicht an meinen Anwalt, ohne Nachschrift. Ich stelle dabei immer fest, daß die Nachschrift das Wichtigste enthält, was ich sagen wollte.

Ich glaube, daß eine glückliche Heirat noch immer der einzige Beruf für eine Frau ist, und daß eine Heirat, die ein klein wenig unglücklich ist, immer noch besser ist, als gar keine.

Ich kann ein Geheimnis bewahren, aber es kostet mich alle Willenstärke und schmerzt mich, wie Zahnweh.

Wenn ich meinen kleinen Wagen lenke, fahre ich so gut und so schlecht, wie alle anderen Frauen. Aber ich nehme es den Nachbarn nicht übel, wenn sie sofort ihre Kinder von der Straße holen, sobald ich erscheine.

Ich verliere alle paar Wochen meine Handschuhe und habe meinen Schirm schon an den unmöglichsten Plätzen stehen lassen. Ich würde auch bei einem Abflug aus einem Flugzeug vermullich meinen Fallschirm vergessen.

Ich kann einen Zug nur dadurch erreichen, daß ich den Mann am Schalter, die Anstufung und den Mann

an der Sperre frage. Fahrpläne kann ich ebenso wenig lesen, wie Sanskrit.

Ich glaube immer noch, daß es sich nirgends so gut, so erleichternd und so erfolgreich weint, wie an der Schulter eines Mannes.

Ich bin weit mehr erfreut, wenn man mich „reizend“ findet, als wenn man von mir behauptet, ich sei „klug“. Auch macht mir ein Lob über meinen neuen Hut mehr Freude, als ein anerkennendes Wort über meine Schriftstellerei.

Ich steige aus der Straßenbahn meistens verkehrt aus und außerdem habe ich beim Eintreten immer etwas vergessen.

Wenn ich Zeit zum Nachdenken habe, schaue ich in den Spiegel, wobei ich mich selbstredend immer hübsch finde.

Ich wiege 105 Pfund. Aber wenn sich dieses Gewicht im Laufe der Jahre auch verdoppelt, würde ich immer noch beanspruchen, als „Liebe, kleine Frau“ behandelt zu werden.

Ich bin immer erfreut, wenn ich von einem Manne irgendwie „beschützt“ werde, und sei es auch nur vor einer Stubenliege.

Ich werde immer zu spät kommen. Nur einmal war ich pünktlich: Als ich zum Standesamt abgeholt wurde



Selten passen Blumen so gut zu jungen Menschenkindern, wie diese schlanken Gladiolen zu den fünf lachenden Mädels, die noch ein letztes Stückchen Sommer mit nach Hause tragen.